



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Körperdiskurse in der sozialistischen  
Jugendbewegung der Ersten Republik  
am Beispiel der Zeitung ‚Der jugendliche Arbeiter‘“

Verfasser

David Fließner

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Geschichte

Betreuerin:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johanna Gehmacher



**KÖRPERDISKURSE  
IN DER SOZIALISTISCHEN JUGENDBEWEGUNG  
DER ERSTEN REPUBLIK**

**am Beispiel der Zeitung „Der jugendliche Arbeiter“**

**David Fließner**

Diplomarbeit  
Universität Wien 2013



## Danksagung

Im Lauf des Studiums wurde mir oft gesagt, dass wissenschaftliches Arbeiten ein kollektiver Prozess sei. Doch erst bei der Erstellung der Diplomarbeit ist mir bewusst geworden, wie sehr diese Tatsache zutrifft. Dass diese Arbeit in dieser Form vorliegt, ist das Ergebnis von zahlreichen Anmerkungen zu meinem Vorhaben. Viele Anregungen und Hinweise brachten mich an den Punkt, ein Thema benennen zu können, an dem mein Interesse glücklicherweise bis heute konstant hoch geblieben ist. Der Weg von der thematischen Festlegung bis zur Eingrenzung einer bewältigbaren Fragestellung war ebenfalls gepflastert mit konstruktiver Kritik. Bei der Durchführung der Analyse sowie der Verschriftlichung der Ergebnisse halfen mir wiederum wichtige Tipps und Kommentare.

Und so möchte ich mich an dieser Stelle bedanken, bei vielen guten Freund\*innen für die Begleitung dieser Arbeit mit Interesse, Zuspruch, und wenn es notwendig war, auch Ablenkung; bei Elena Barta, Laurin Rosenberg und Oona Kroisleitner für die wertvolle Arbeit an meinen unfertigen Texten; bei Johanna Gehmacher für die Betreuung dieser Diplomarbeit durch motivierende Kritik und gute Ratschläge; sowie bei meinen Eltern für die außergewöhnliche Selbstverständlichkeit der vielfältigen Unterstützung, mit der sie mir mein Studium ermöglicht haben.



# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung .....</b>	<b>11</b>
Die Konstruktion geschlechtlicher Körper.....	12
Fragestellungen dieser Arbeit.....	14
Sprache: Repräsentation und Produktion von Geschlecht .....	16
<b>2. Historischer Kontext .....</b>	<b>19</b>
2.1. Erste Republik .....	19
Die Gründung der Republik .....	19
Bevölkerung und Wirtschaft .....	22
Politische Auseinandersetzungen .....	23
2.2. Jugendorganisationen in der Ersten Republik .....	25
2.3. Österreichische Sozialdemokratie – Austromarxismus .....	27
2.4. <i>Sozialistische Arbeiterjugend</i> (SAJ) .....	30
Konfliktreiche Expansion .....	31
Otto Felix Kanitz .....	33
Die Entwicklung der Mitgliederzahl .....	34
Die SAJ als wehrhafte Parteijugend .....	35
Die Jugend in der Krise .....	37
2.5. <i>Der jugendliche Arbeiter</i> –Die Zeitung der SAJ .....	39
<i>Der jugendliche Arbeiter</i> als historische Quelle .....	43
<b>3. Methode .....</b>	<b>45</b>
3.1. Der Diskurs .....	45
Was ist der Diskurs?.....	45
Diskursive Aussagen .....	47
Subjekt und Macht im Diskurs .....	48
Körpergeschichte als politische Geschichte .....	50
3.2. Analyseschritte .....	52
Kontextanalyse .....	53
Bildung des Quellenkorpus .....	54
Voranalyse.....	55
Feinanalyse.....	56
Gesamtinterpretation .....	59

<b>4. Körperdiskurse im <i>Jugendlichen Arbeiter</i></b> .....	<b>61</b>
<b>4.1. Körper</b> .....	<b>61</b>
4.1.1. Die Einheit von Körper und Geist .....	63
4.1.2. Der Körper und seine Geschichte .....	66
4.1.3. Die bildliche Darstellung des Körpers .....	68
Das <i>Lichtgebet</i> .....	68
Der Körper im Sprung .....	71
Der Körper in der Ausholbewegung .....	72
4.1.4. Der Körper als Mittel zum Kampf .....	76
Der ‚stählerne‘ Körper .....	79
4.1.5. Die Pflicht zur Gesundheit .....	80
4.1.6. Exkurs: Die Körperpolitik im Austromarxismus .....	82
4.1.7. Zwischenfazit: Körper .....	83
<b>4.2. Wehrhaftigkeit</b> .....	<b>84</b>
4.2.1. Die Notwendigkeit der Wehrhaftigkeit .....	85
4.2.2. Der Körper als Bedingung der Wehrhaftigkeit .....	87
4.2.3. Die Disziplin als Bedingung des Kampfes .....	89
4.2.4. Der Anspruch auf die Avantgarde .....	91
4.2.5. Das Geschlecht der Wehrhaftigkeit .....	93
4.2.6. Zwischenfazit: Wehrhaftigkeit .....	95
<b>4.3. Geschlechterverhältnis</b> .....	<b>96</b>
4.3.1. Das Geschlechterverhältnis als Kameradschaft .....	97
Die geschlechtsspezifische Zuordnung der Hausarbeit .....	98
Die „Eigenarten“ der Geschlechter .....	100
4.3.2. Das kameradschaftliche Verhältnis in der Praxis .....	103
Das Fehlen der Kameradschaft .....	103
Die Anwerbung von Kameradinnen* .....	105
4.3.3. Zwischenfazit: Geschlechterverhältnis .....	107
<b>4.4. Sexualität</b> .....	<b>108</b>
4.4.1. Das Sprechen über Sexualität .....	109
4.4.2. Die Enthaltbarkeit der Jugendjahre .....	111
4.4.3. Die Reproduktion als Zweck von Sex .....	112
4.4.4. Das sexuelle Begehren als Gefahr .....	113
4.4.5. Zwischenfazit: Sexualität .....	114

<b>5. Schluss .....</b>	<b>117</b>
5.1. Körper-Normen .....	117
5.2. Funktionen des Körpers .....	118
Die Fähigkeit zur Arbeit.....	119
Die Fähigkeit zur Wehrhaftigkeit.....	119
Die Fähigkeit zur Reproduktion .....	120
5.3. Der Körper als Legitimation für Geschlecht .....	121
5.4. Der Körper als Antwort.....	121
<b>6. Literatur .....</b>	<b>123</b>
<b>7. Internet-Quellen.....</b>	<b>127</b>
<b>8. Quellen.....</b>	<b>129</b>
8.1. (Weitere) Quellen zum Thema .....	129
8.2. Zitierte Artikel aus der Zeitung <i>Der jugendliche Arbeiter</i> .....	129
<b>9. Anhang.....</b>	<b>133</b>
Abstract (deutsch) .....	133
Abstract (english) .....	134
Lebenslauf .....	135
Abkürzungsverzeichnis .....	136



# 1. Einleitung

Die menschlichen Körper, so scheint es, haben keine Geschichte. Wie selbstverständlich werden sie als unveränderliche Konstante wahrgenommen, der die historischen Brüche nichts anhaben können. Als Teil der ‚Natur‘ sind sie Gegenstände der Medizin oder der Biologie und werden mit vermeintlicher Objektivität und zeitlicher Unbegrenztheit beschrieben. Diese Geschichtslosigkeit der Körper wurde in den letzten Jahrzehnten von Ansätzen im Anschluss an die sogenannten ‚turns‘ der Kulturwissenschaften infrage gestellt. Mit der Hinwendung und Beschreibung der unterschiedlichen Körper in der Vergangenheit wird auch eine Veränderbarkeit der gegenwärtigen Körper denkbar gemacht.

Daran anknüpfend möchte ich in der vorliegenden Arbeit die Frage nach den Körpern in der sozialistischen Jugendbewegung der Ersten Republik stellen. Im Zuge der Entstehung der österreichischen Arbeiter\*innenbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts schlossen sich auch Jugendliche zu politischen Gruppen im Kampf um den Sozialismus zusammen. Mit der Rätebewegung (1918/19) und der Gründung der Ersten Republik wuchsen die Jugendorganisationen der Sozialdemokratie an und vereinten bis zu ihrem Verbot (1934) Zehntausende junge Arbeiter\*innen, die sich in diesem Rahmen bildeten und an politischen Auseinandersetzungen teilnahmen. Dabei wurden jugendbewegte und lebensreformerische Vorstellungen mit sozialdemokratischen Zielen verbunden, womit unter anderem der Körper zum Thema von Zeitungsartikeln und innerorganisatorischen Diskussionen wurde. Gleichzeitig wurde die Jugend von den Austromarxist\*innen als Lebensabschnitt verstanden, in dem noch entscheidende Prägungen der Einstellung mitgegeben werden konnten,<sup>1</sup> was auch einen Grund für die Themenwahl darstellt. Zunächst beschäftigt sich diese Arbeit mit der Art und Weise der Thematisierung von Körpern: Wie wurde über den Körper gesprochen? In welchem thematischen Zusammenhang kam er zur Sprache? Gab es zur Zeit der Ersten Republik Veränderungen, Verschiebungen oder Häufungen im Diskurs?

Wenn man davon ausgeht, dass der Körper nicht einfach unveränderbar gegeben, selbsterklärend oder offensichtlich ist, besteht die Notwendigkeit genauer auf die

---

<sup>1</sup> Rudolf LÖW, Wehrhaftmachung des Geistes. In: Der jugendliche Arbeiter 26 (Februar 1927) 24–25, hier 25.

Konzeption des Körpers einzugehen, bevor weitere Fragestellungen angeführt werden können. So betrachte ich den Körper in einem Zusammenhang mit der Kultur oder dem Sozialen. Das bedeutet zunächst, nicht von einem ‚reinen‘ Körper auszugehen, der vor oder hinter der Gesellschaft steht. Er ist immer schon kulturell markiert und erhält dadurch seine Bedeutung. Diese Arbeit ist dementsprechend ein Versuch diese Markierungen im Diskurs über den Körper in der sozialistischen Jugendbewegung zu beschreiben; also die medial vermittelten Körpervorstellungen zu analysieren. Im Zusammenhang damit steht für mich auch die Frage nach den Funktionen des Körpers, die als Legitimation für Körpervorstellungen dienen können.

Im Weiteren nimmt der Körper durch Akte oder Praktiken auch eine aktive, konstituierende Rolle in der Konstruktion von Wirklichkeit ein. Er ist also nicht nur das Objekt der Einschreibung von Diskursen, sondern bringt gesellschaftliche Umstände hervor, verfestigt oder reproduziert sie. Diese beiden Grundannahmen teilen einige kulturwissenschaftliche Ansätze mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Begrifflichkeiten, deren Gemeinsamkeit darin liegt, dass sie den menschlichen Körper als Teil des Sozialen, als Träger von Bedeutungen betrachten und deren Vertreter\*innen ihn in seiner gegenwärtigen oder vergangenen Verfassung analysieren.

### **Die Konstruktion geschlechtlicher Körper**

Eine Theoretikerin, die einen dieser Ansätze entwickelte, ist Judith Butler. Sie veröffentlichte 1990 das Buch „Gender Trouble“, in dem sie sich mit der in feministischen Bewegungen vorherrschenden Unterscheidung in ein anatomisches Geschlecht („sex“) und ein soziales Geschlecht („gender“) beschäftigt. Für sie bewirkt diese Trennung, dass ‚sex‘ als vordiskursiv und ‚natürlich‘ verstanden und damit die binäre Konzeption von Geschlecht stabilisiert wird. Diese Unterscheidung in ‚sex‘ und ‚gender‘ möchte Butler auflösen, indem sie zeigt, dass ‚sex‘ ebenso einer kulturellen Konstruktion unterliegt wie ‚gender‘.<sup>2</sup> Infolgedessen rückt der Körper oder der Leib in ihr Blickfeld, der nach Butler eine Konstruktion darstellt, die nicht ohne eine geschlechtliche Markierung vonstatten gehen kann.<sup>3</sup> Diesen Prozess der Konstruktion beschreibt sie wie folgt:

---

<sup>2</sup> Judith BUTLER, Das Unbehagen der Geschlechter (Frankfurt am Main 1991), 24.

<sup>3</sup> BUTLER, Unbehagen der Geschlechter, 26.

„[D]as ‚biologische Geschlecht‘ ist ein ideales Konstrukt, das mit der Zeit zwangsweise materialisiert wird. Es ist nicht eine schlichte Tatsache oder ein statistischer Zustand eines Körpers, sondern ein Prozeß, bei dem regulierende Normen das ‚biologische Geschlecht‘ materialisieren und diese Materialisierung durch eine erzwungene ständige Wiederholung jener Normen erzielen. Daß diese ständige Wiederholung notwendig ist, zeigt, daß die Materialisierung nie ganz vollendet ist, daß die Körper sich nie völlig den Normen fügen, mit denen ihre Materialisierung erzwungen wird.“<sup>4</sup>

Diese Normen werden durch Sprechakte oder körperliche Praktiken zum Ausdruck gebracht und erwecken mit ihrer Wiederholung den Eindruck von ‚Natürlichkeit‘. Anders gesagt: Die Ableitung der Zweigeschlechtlichkeit aus biologischen Fakten ist eine Illusion, die aus der Wiederholung jener Akte entsteht, welche die Geschlechtsidentität erst konstituieren. Diese ist in den Worten Judith Butlers eine „Konstruktion, die regelmäßig ihre Genese verschleiert.“<sup>5</sup>

Die Subjektpositionen, die innerhalb dieses binären Rahmens des Geschlechts eingenommen werden können, erklärt Butler mit der ‚heterosexuellen Matrix‘. Demnach verlangen die kulturellen Geschlechter-Normen die Übereinstimmung zwischen ‚sex‘ und ‚gender‘ sowie ein heterosexuelles Begehren.<sup>6</sup> Wer nicht, oder nur zeitweise, diesem Schema entspricht, muss mit gesellschaftlicher Bestrafung rechnen. Für Butler ist die Heterosexualität ein „Zwangssystem“, sie begreift sie aber auch als „fortgesetzte Parodie ihrer Selbst“<sup>7</sup> und verortet darin politische Handlungsmöglichkeiten: Sie sucht nach Performanzen, Inszenierungen oder Akten, die den Konstruktionscharakter von Geschlecht offenlegen.<sup>8</sup>

Zwei zentrale Punkte können an dieser Stelle festgehalten werden: Zum einen ist auch ‚sex‘, also das biologische oder anatomische Geschlecht, das Produkt einer kulturellen Konstruktion und kann deshalb nicht einfach als körperlicher Zustand beschrieben werden. Zum anderen ist die Konstruktion von Geschlecht verknüpft mit der Heterosexualität. Für die Analyse von Diskursen über den Körper ergeben sich demnach die Fragen nach dem Geschlecht und der Sexualität.

---

<sup>4</sup> Judith BUTLER, Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. (Frankfurt am Main 1997), 21.

<sup>5</sup> BUTLER, Unbehagen der Geschlechter, 205.

<sup>6</sup> BUTLER, Unbehagen der Geschlechter, 38f.

<sup>7</sup> BUTLER, Unbehagen der Geschlechter, 181.

<sup>8</sup> BUTLER, Unbehagen der Geschlechter, 214.

## Fragestellungen dieser Arbeit

Ausgehend von diesen Überlegungen ist eine Verortung des Diskurses über den Körper in der sozialistischen Jugendbewegung im historischen Kontext der Ersten Republik das Ziel dieser Arbeit. Dabei sollen drei zentrale Fragen beantwortet werden:

- Welche normativen Vorstellungen über den Körper wurden vermittelt?
- Welche Funktionen sollte der Körper erfüllen?
- Welches Geschlechterverhältnis wurde dabei konstituiert?

Für dieses Vorhaben führe ich eine Analyse ausgewählter Artikel in der Zeitung *Der jugendliche Arbeiter* durch, die als zentrales Organ der sozialistischen Jugendbewegung in Österreich, insbesondere der *Sozialistischen Arbeiterjugend* (SAJ) bezeichnet werden kann. Neben den Aussagen über Körper sollen dabei auch jene Themenbereiche im Fokus dieser Arbeit stehen, die diskursiv mit diesem verknüpft sind, wie die Wehrhaftigkeit, das Geschlechterverhältnis oder die Sexualität. Anhand dieser Themen werden auch die Ergebnisse der Analyse dargestellt.<sup>9</sup> Dabei sollen diese Aspekte nicht nur in ihren Bezügen zum Körper, sondern auch als Thema für sich betrachtet werden. Um eine Einbettung der Fragestellungen in den historischen Kontext zu gewährleisten, möchte ich zunächst auf die sozialistische Jugendbewegung, die Sozialdemokratie sowie die Erste Republik im Allgemeinen eingehen.<sup>10</sup> Anschließend sollen methodische Überlegungen über die Diskursanalyse im Mittelpunkt stehen, sodass die Vorgangsweise bei der Bearbeitung der Quellen klar wird.<sup>11</sup> Nach einer ausführlicheren Beschreibung der Erkenntnisse geht es im Schlusskapitel einerseits um die Verknüpfungen der einzelnen Themen sowie die abschließende Beantwortung der oben angeführten Forschungsfragen.<sup>12</sup>

Mit der Konkretisierung der Fragestellungen und der Festlegung der Quellen geht gezwungenermaßen auch eine Einschränkung der behandelten Themen und berücksichtigten Aspekte einher. In diesem Fall werde ich nicht ausführlich auf die eugenischen Vorstellungen in der österreichischen Sozialdemokratie<sup>13</sup> sowie das

---

<sup>9</sup> Siehe hierzu das Kapitel „4. Körperdiskurse im *Jugendlichen Arbeiter*“ ab Seite 61.

<sup>10</sup> Siehe hierzu das Kapitel „2. Historischer Kontext“ ab Seite 19.

<sup>11</sup> Siehe hierzu das Kapitel „3. Methode“ ab Seite 45.

<sup>12</sup> Siehe hierzu das Kapitel „5. Schluss“ ab Seite 117.

<sup>13</sup> Die Eugenik in der Sozialdemokratie wird in der Sekundärliteratur oft mit dem Begriff „Körper“ in Zusammenhang gebracht, was als eine andere Ebene der Körpergeschichte verstanden werden kann. Ein Beispiel dafür ist der folgende Sammelband: Walter BAIER/Lisbeth N. TRALLORI/Derek WEBER (Hg.), *Otto Bauer und der Austromarxismus* (Berlin 2008).

Abstinenzideal und den Kampf der Arbeiter\*innenbewegung gegen den Alkohol<sup>14</sup> einzugehen. Diese Themen sollen jedoch nicht ausgeblendet werden, sondern fallweise dort zur Sprache kommen, wo sie für die zentralen Fragen relevant sind. Weiters können mit der Auswahl der Quelle nur die normativen Vorstellungen beschrieben werden, wie sie vom – oder zumindest im Einklang mit dem – Verbandsvorstand der SAJ formuliert wurden. Der Umgang mit diesen Normen in den Jugendgruppen geraten damit ebenso aus dem Blickfeld wie oppositionelle Positionen. Um der Vermittlung eines allzu widerspruchslosen Bilds vorzubeugen, soll ein besonderes Augenmerk auf jene Textstellen gelegt werden, die auch ungewollt gewisse Spannungen in der Organisation zum Ausdruck bringen.

Die relevante Sekundärliteratur zum behandelten Themenbereich befasst sich entweder mit der politischen Geschichte der SAJ und der SDAP oder mit den Körpervorstellungen in der Moderne. Eine wesentliche Arbeit der ersten Gruppe stammt von Wolfgang Neugebauer aus dem Jahr 1975, der in der Monografie mit dem Titel „Bauvolk der kommenden Welt“<sup>15</sup> die organisationspolitischen Entwicklungen der sozialistischen Jugendbewegung in Österreich beschreibt. Ergänzend hierzu widmet sich ein Artikel<sup>16</sup> von Anson Rabinbach der Entstehung der *Jung sozialistischen Front*, die im genannten Werk von Wolfgang Neugebauer vernachlässigt wird. Zur Geschichte des *Roten Wiens* sind die Arbeiten von Helmut Gruber zu nennen, der vor allem die kulturellen Aspekte der sozialdemokratischen Stadtpolitik<sup>17</sup> betrachtet und auch den Umgang mit der Sexualität<sup>18</sup> in den Blick nimmt.<sup>19</sup> Für die historische Einbettung des Begriffs ‚Jugend‘ sei auf Johanna Gehmacher verwiesen, die sich unter anderem mit der Bedeutung von Jugend als politischem Konzept auseinandersetzt.<sup>20</sup> Neben den Arbeiten

---

<sup>14</sup> Meinem Eindruck nach wurde die Abstinenz im *Jugendlichen Arbeiter* in einem etwas anderen diskursiven Zusammenhang thematisiert. Neben dem geringeren Einfluss jugendbewegter Vorstellungen scheint dieses Thema stark mit der Erinnerung an Victor Adler verknüpft zu sein.

<sup>15</sup> Wolfgang NEUGEBAUER, *Bauvolk der kommenden Welt. Geschichte der sozialistischen Jugendbewegung in Österreich* (Wien 1975).

<sup>16</sup> Anson RABINBACH, *Politics and Pedagogy: The Austrian Social Democratic Youth Movement 1931-32*. In: *Journal of Contemporary History* 13 (1978) 337–356.

<sup>17</sup> Helmut GRUBER, *Red Vienna. Experiment in Working-Class Culture 1919 - 1934* (New York 1991).

<sup>18</sup> Helmut GRUBER, *Sexuality in „Red Vienna“*. *Socialist Party Conceptions and Programs and Working-Class Life, 1920-34*. In: *International Labor and Working-Class History* 31 (1987) 37–68.

<sup>19</sup> Zur strategischen Bedeutung des *Roten Wiens* in der austromarxistischen Ideologie siehe Anson RABINBACH (Hg.), *The Austrian Socialist Experiment. Social Democracy and Austromarxism, 1918-1934* (Boulder 1985).

<sup>20</sup> Johanna GEHMACHER, *Jugend – zur Karriere eines Konzepts. Politisierungsprozesse junger Menschen in Österreich 1900-1945*. In: *Jugend heute* 9 (1995) 7–18. Johanna GEHMACHER, *Jugendbewegung und Jugendorganisationen in der Ersten Republik*. In: Emmerich TALOS/Herbert DACHS/Ernst

zur Eugenik gibt es keine zentralen geschichtswissenschaftlichen Betrachtungen, die explizit konkrete Körpervorstellungen in der österreichischen Sozialdemokratie zum Thema haben. Zum Körper in der Moderne liegen auf der einen Seite Arbeiten über die wissenschaftliche Organisation von Arbeitsprozessen und den dafür benötigten Körpern vor, wie etwa „The Human Motor“<sup>21</sup> von Anson Rabinbach. Auf der anderen Seite stehen Analysen der medial vermittelten Körperbilder, die sich allerdings in erster Linie auf einzelne Aspekte beziehen.<sup>22</sup>

### **Sprache: Repräsentation und Produktion von Geschlecht**

Bei der Analyse von Diskursen oder Sprache im Allgemeinen geht es unter anderem darum, zu beachten, wer repräsentiert wird und wer ausgeschlossen wird. Eine frühe feministische Forderung widmete sich dieser Repräsentation; Frauen\* wollten sich sichtbar machen – in der Öffentlichkeit, in der Geschichte und eben in der Sprache. Obwohl dabei gewisse Erfolge verzeichnet werden konnten, gelten die als binär aufgefassten Geschlechterkategorien keineswegs als gleichwertig. Gewalt gegen Frauen\*, Sexismus oder die ungleiche Verteilung von unterschiedlichen Ressourcen stehen als Überbegriffe für die konkrete Benachteiligung von Frauen\* im Alltag und belegen (noch immer) die Notwendigkeit ihrer Repräsentation.

Eine spätere, queere Kritik warf wiederum die Frage auf, wer in den unterschiedlichen sprachlichen Möglichkeiten Frauen\* sichtbar zu machen (wie zB. Beidnennung von männlichen\* und weiblichen\* Formen oder Binnen-I) nicht gemeint ist. So bleiben in diesen Bezeichnungen die „Ausnahmen der Regel“ von der sprachlichen Repräsentation ausgeschlossen, wie Persson Perry Baumgartinger erklärt:

„Also all jene, die dem anscheinend normalen und medizinisch als gesund angesehenen Zweigeschlechtersystem Mann/Frau ihre Bestätigung geben. Transgender z. B. oder Intersexuelle oder Androgyne oder Genderqueers oder Butches oder Transvestiten oder ... Leute eben, die

---

HANISCH/Anton STAUDINGER (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918–1933 (Wien 1995) 292–303. Johanna GEHMACHER, Jugend ohne Zukunft. Hitler-Jugend und Bund Deutscher Mädel in Österreich vor 1938 (Wien 1994).

<sup>21</sup> Anson RABINBACH, The Human Motor. Energy, Fatigue and the Origins of Modernity (New York 1990).

<sup>22</sup> Siehe als Beispiel hierfür Michael COWAN/Kai Marcel SICKS (Hg.), Leibhaftige Moderne. Körper in Kunst und Massenmedien 1918 bis 1933 (Bielefeld 2005).

weder Männer noch Frauen, oder nicht ihr ganzes Leben lang Frauen und Männer, oder beides oder ganz was anderes leben.“<sup>23</sup>

Mit dieser Kritik wurden auch Schreibweisen zur Diskussion gestellt, die den Anspruch stellten diesen Umstand zu beheben: Bezeichnungen wie „Leser\_innen“, wobei der \_ einen Raum oder Platz abseits der Zweigeschlechtlichkeit bieten soll. Eine ähnliche Überlegung steht hinter Schreibweisen mit einem Sternchen wie „Leser\*innen“. Hinzu kommen sprachliche Experimente, die eine vollständige Geschlechtsneutralität zum Prinzip machen (wie zum Beispiel „Lieb\* Les\*“ anstelle von „Liebe Leserin/Lieber Leser“).<sup>24</sup>

Im Anschluss an diese Überlegungen stellt sich die Frage, wie Frauen\* sprachlich sichtbar gemacht werden können ohne queere Identitäten auszuschließen. Wie sieht eine queere Schreibweise aus, die auch Ungerechtigkeiten zwischen Frauen\* und Männern\* zur Sprache bringen kann? Oder abstrakt gesagt: Wie können Geschlechterkategorien gleichzeitig repräsentiert und abgeschwächt werden? Die Antworten darauf können keinesfalls letztgültig sein. Als bisher beste Möglichkeit scheint mir die Schreibweise mit dem Sternchen in vergeschlechtlichten Bezeichnungen (z. B. Arbeiter\*innen) sowie am Ende von Gruppenbezeichnungen, die nur eine Geschlechterkategorie umfassen (Arbeiterinnen\* bzw. Arbeiter\*). Dieses Sternchen am Ende des Wortes soll einerseits die Heterogenität<sup>25</sup> der damit gemeinten Personen und andererseits den Konstruktionscharakter von Geschlecht offenlegen.

Wenn es bisher vor allem um die repräsentative Funktion von Sprache gegangen ist, so blieb dabei unberücksichtigt, was als eigentlicher Grund für die Überlegungen um emanzipatorische Schreibweisen verstanden werden kann. Denn Sprache bildet nicht einfach eine außersprachliche Realität ab, sondern bringt sie in einem großen Maß hervor, indem sie die Strukturen der menschlichen Wahrnehmung prägt. Dementsprechend schreibt Judith Butler in Bezug auf Monique Wittig:

---

<sup>23</sup> Persson Perry BAUMGARTINGER, Geschlechtergerechte Sprache? Über queere widerständige Strategien gegen diskriminierenden Sprachalltag. In: Stimme von und für Minderheiten Nr. 62 (Frühjahr 2007) 16–17, hier 16.

<sup>24</sup> BAUMGARTINGER, Geschlechtergerechte Sprache?, 17. Siehe hierzu auch Elena BARTA, Geschlecht, Nation und Familie. Diskursive Verschränkungen in Parteiprogrammen der 1950er Jahre (Diplomarbeit an der Universität Wien 2012), 12–14.

<sup>25</sup> Schließlich ist das Geschlecht nicht die einzige relevante gesellschaftliche Kategorie, die etwa die Erfahrungen von Individuen prägen. Als prominenteste Beispiele anderer Kategorien seien hier Klasse oder Ethnizität genannt.

„Wittig zufolge besteht die politische Herausforderung darin, die *Sprache* als Mittel der Repräsentation *und* der Produktion zu erfassen und als Instrument zu behandeln, das ständig dabei ist, das Feld der Körper zu konstruieren. [Hervorhebungen im Original]“<sup>26</sup>

---

<sup>26</sup> BUTLER, Unbehagen der Geschlechter, 186.

## 2. Historischer Kontext

### 2.1. Erste Republik

Die folgende Wiedergabe des historischen Kontexts möchte ich dazu nutzen auf der einen Seite den politischen Rahmen der Ersten Republik zu beleuchten, und auf der anderen Seite ein Schlaglicht auf die wirtschaftliche und soziale Situation zu werfen. Gerade die massenhafte Arbeitslosigkeit ab der Weltwirtschaftskrise und deren Auswirkungen auf die Jugendlichen dieser Zeit soll etwas ausführlicher betrachtet werden. Bei den politischen Ereignissen möchte ich den Schwerpunkt auf die Anfangsjahre der Ersten Republik legen, da hier gewisse Grundlagen für die weitere politische Entwicklung geschaffen wurden und die österreichische Sozialdemokratie in diesen Jahren eine bestimmende Rolle einnahm. Die Gründung der Republik und die späteren Zusammenstöße mit den reaktionären Kräften können als diskursive Ereignisse im *Jugendlichen Arbeiter* verstanden werden und dienen somit als Bezugspunkte und Hintergrund für die dortigen Körperdiskurse.

#### Die Gründung der Republik

Der Erste Weltkrieg führte zu einer schlechten Versorgung mit Nahrungsmitteln in der österreichischen Reichshälfte – hier vor allem in den Städten und Industriegebieten.<sup>27</sup> Gemeinsam mit dem Verlust von getöteten Angehörigen nährte dieser Umstand die Unzufriedenheit der Bevölkerung, sodass es – unter dem Eindruck der erfolgreichen Oktoberrevolution in Russland 1917 – zu Beginn des Jahres 1918 zum sogenannten ‚Jännerstreik‘ kam. Hunderttausende legten in Österreich und Ungarn ihre Arbeit nieder und forderten Frieden. Die Sozialdemokratie unter der Führung von Victor Adler wollte sich dieser Bewegung nicht vorbehaltlos anschließen, schaffte es aber sich mit ihren Vertreter\*innen zu einigen und die Regierung zu Zugeständnissen zu zwingen.<sup>28</sup> Dieses Vorgehen der *Sozialdemokratischen Arbeiterpartei* (SDAP) bleibt kennzeichnend für die folgenden zwei bis drei Jahre. Auf der einen Seite zügelte sie den Druck von der Straße, während sie ihn auf der anderen Seite nutzte, um Reformen durchzusetzen.

---

<sup>27</sup> Karl R. STADLER, Die Gründung der Republik. In: Erika WEINZIERL/Kurt SKALNIK (Hg.), Österreich 1918-1938. Geschichte der Ersten Republik, Bd. 1 (Graz/Wien/Köln 1983) 55–84, hier 61f.

<sup>28</sup> STADLER, Gründung der Republik, 63–65.

Im Laufe des Jahres 1918 nahm die Unzufriedenheit nicht ab und die Autonomiebestrebungen in den Kronländern verstärkten sich, bis im Oktober die Monarchie in einzelne Nationalstaaten zerfiel. In Wien drängten die Arbeiter\*innen auf eine Veränderung und die Rufe nach einer sozialistischen Revolution wurden lauter. Am 31. Oktober und 1. November beschloss der sozialdemokratische Parteitag die Forderung nach einer demokratischen Republik Österreich und dem Anschluss an Deutschland. Der Historiker Karl R. Stadler sieht darin eine wesentliche Weichenstellung: „Damit war der Weg vorgezeichnet; die politische Revolution sollte nicht zur sozialen Revolution fortgesetzt werden, Österreich keine Räterepublik werden.“<sup>29</sup>

Am 11. November verzichtete der Kaiser auf die Regierungsgeschäfte (dankte aber nicht vom Thron ab). Am nächsten Tag, dem 12. November beschloss die Provisorische Nationalversammlung die Gründung der Republik Österreich als Teil des Deutschen Reiches.<sup>30</sup> Bis auf wenige Ausnahmen stimmten die Christlichsozialen zu und auch die Kirche akzeptierte noch am selben Tag den neuen Staat.<sup>31</sup> In diesen Geschehnissen kam der SDAP eine große Bedeutung zu. So nahmen Sozialdemokraten\* wie Karl Renner führende Positionen in der Regierung ein, während etwa der damalige Außenminister Otto Bauer oder Friedrich Adler – also Vertreter\* des linken Parteiflügels – vor Arbeiter\*innen die Republik als vorläufiges Ende der Revolution verteidigten.<sup>32</sup>

Die erste Wahl der Republik am 16. Februar 1919 war zugleich die erste allgemeine, gleiche und geheime Wahl, bei der alle Staatsbürger\*innen ab 20 Jahren ohne Unterschied des Geschlechts die Möglichkeit hatten, ihre Stimme abzugeben.<sup>33</sup> Die SDAP erhielt die meisten Stimmen und bildete gemeinsam mit den Christlichsozialen eine Koalitionsregierung.<sup>34</sup> Sie konnte den anhaltenden Druck nutzen, der von den *Arbeiterräten* in Österreich und den Rätebewegungen in Ungarn und Bayern ausging,

---

<sup>29</sup> STADLER, Gründung der Republik, 70.

<sup>30</sup> Für eine anschauliche Darstellung der Ereignisse und der Stimmung dieser Tage siehe Hannes LEIDINGER/Verena MORITZ, Die Republik Österreich 1918/2008. Überblick. Zwischenbilanz. Neubewertung (Wien 2008), 11–25.

<sup>31</sup> STADLER, Gründung der Republik, 72.

<sup>32</sup> Diejenigen, die sich damit nicht zufrieden geben wollten, sammelten sich in der kommunistischen ‚Roten Garde‘, die jedoch aus ihrer Minderheitenposition heraus keinen entscheidenden Einfluss auf die Geschehnisse nehmen konnte. STADLER, Gründung der Republik, 70 und 72.

<sup>33</sup> Das Frauen\*wahlrecht wurde im Zuge der Gründung der Republik am 12. November 1918 beschlossen. Für eine Darstellung des jahrzehntelangen Kampfes um diese Errungenschaft siehe Gabriella HAUCH, Vom Frauenstandpunkt aus. Frauen im Parlament 1919-1933 (Studien zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte 7, Wien 1995), 29–65.

<sup>34</sup> STADLER, Gründung der Republik, 75.

um damit soziale Reformen umzusetzen. Auf der anderen Seite hatte die Sozialdemokratie es nicht leicht die Zustimmung der *Arbeiterräte* für ihre Vorhaben zu erhalten.<sup>35</sup> Vor allem arbeitsrechtliche Veränderungen wurden in den ersten Jahren der Republik beschlossen: der Acht-Stunden-Tag, der Anspruch auf Urlaub für Arbeiter\*innen, die Errichtung von Betriebsräten sowie die Einrichtung von *Arbeiterkammern* als Körperschaften öffentlichen Rechts.<sup>36</sup> Hinzu kommt die Arbeitslosenversicherung, die als eine der dringlichsten Maßnahmen noch im Jahr 1918 eingeführt wurde.<sup>37</sup>

Den ersten Dämpfer der Aufbruchsstimmung und der Euphorie in der jungen Republik brachte der Vertrag von St. Germain, in dem die österreichischen Forderungen nicht durchgesetzt werden konnten. Die innenpolitischen Auswirkungen kommentiert Stadler wie folgt:

„Im Lande selbst wußte man ab dem 10. 9. 1919, als die Nationalversammlung unter lebhaften Protesten dem Vertrag zustimmte, woran man war, und es ist verständlich, daß sich eine tiefe Enttäuschung im Volke breitmachte. Verfliegen waren die großen Hoffnungen, die man noch ein Jahr vorher an den Frieden geknüpft hatte; die demokratische Republik war mit einer schweren Hypothek belastet, was sich im folgenden Jahrzehnt in Demokratieverdrossenheit und Anfälligkeit für faschistische Modelle zeigen sollte.“<sup>38</sup>

Die Wahlen am 17. Oktober 1920 brachten Verluste für die Sozialdemokratie und die Christlichsozialen wurden zur stärksten Partei. Eine große Koalition kam nicht mehr zustande und so ging die SDAP für die restlichen Jahre der Ersten Republik in die Opposition.<sup>39</sup> Dennoch blieb die Sozialdemokratie als politische und gesellschaftliche Kraft relevant, auch wenn sie nicht mehr in dem Ausmaß die Geschehnisse des Staates gestalten konnte wie in diesen Jahren des Umbruchs, in denen in unterschiedlichen Aspekten Grundsteine für die weiteren Entwicklungen gelegt wurden.

---

<sup>35</sup> „Den Sozialdemokraten gelang es zwar, ihre Politik von den Arbeiter- und Soldatenräten gebilligt zu bekommen, aber es ging oft hart auf hart, und jede neue Krise oder böse Nachricht aus dem Ausland belebte die radikalen Gruppen. Tatsächlich aber war mit dem Jahre 1919 der Höhepunkt der Macht der Arbeiterräte als einer Art Nebenregierung erreicht; von da ab ging es parallel zur Konsolidierung der bürgerlichen Ordnung und der Umwandlung der Rätebewegung in die Institution der Betriebsräte bergab.“, STADLER, Gründung der Republik, 78f.

<sup>36</sup> Emmerich TÁLOS, Sozialpolitik in der Ersten Republik. In: Emmerich TÁLOS/Herbert DACHS/Ernst HANISCH/Anton STAUDINGER (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918–1933 (Wien 1995) 570–586, hier 577.

<sup>37</sup> TÁLOS, Sozialpolitik, 579.

<sup>38</sup> STADLER, Gründung der Republik, 82.

<sup>39</sup> STADLER, Gründung der Republik, 83.

## Bevölkerung und Wirtschaft

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs befand sich Österreich in einer Phase, in der die Bevölkerungszahl stabil blieb. In den Jahrzehnten davor sank zunächst die Sterberate und nach einer Zeit, in der dadurch die Bevölkerung stark anstieg, glich sich auch die Geburtenrate an. 1923 umfasste die Bevölkerung Österreichs 6,53 Millionen Menschen, 1934 erreichte die Zahl mit 6,76 Millionen den vorläufigen Höchststand, bevor sie bis 1939 auf 6,65 Millionen fiel. Die Gründe für das nicht vorhandene Bevölkerungswachstum waren die sinkende Geburtenzahl, die stärkere Emigration als Immigration sowie die Flucht vor Verfolgung nach 1934.<sup>40</sup> Für Heinz Faßmann drücken die niedrige Geburtenzahl und die Auswanderung eine pessimistische Sicht der Zukunft Österreichs aus, dessen wirtschaftliche ‚Lebensfähigkeit‘ oft angezweifelt wurde.<sup>41</sup>

„Das Ende der Monarchie im Herbst 1918 veränderte mit einem Schlag die Funktionsbedingungen der österreichischen Volkswirtschaft. Aus dem auf einen quasi-autarken Raum mit über 50 Millionen Einwohnern ausgerichteten Zentralgebiet wurde ein kleiner, extrem außenhandelsabhängiger Staat mit 6,5 Mio. Einwohnern.“<sup>42</sup>

So beschreibt der Wirtschaftshistoriker Fritz Weber die Veränderung beim Übergang von der Monarchie zur Ersten Republik, deren Wirtschaft sich vom Weltkrieg nicht vollständig erholte. Das Bruttonationalprodukt von 1937 lag unter jenem von 1913. Die Industrieproduktion erreichte zu keinem Zeitpunkt das Vorkriegsniveau und auch die Exporte gingen in den Jahren der Ersten Republik zurück, während die Nachfrage nach Importen hoch blieb.<sup>43</sup> Ein kurzer wirtschaftlicher Aufschwung konnte nur in der zweiten Hälfte der 20er Jahre verzeichnet werden. Von politischer Bedeutung hingegen waren vor allem zwei Folgen der wirtschaftlichen Situation: die Inflation in den ersten Jahren der Republik und die Arbeitslosigkeit nach der Weltwirtschaftskrise am Beginn der 30er Jahre.<sup>44</sup>

Vor allem der (ohnehin recht dünne) Mittelstand war von der Inflation betroffen. Seine Ersparnisse gingen durch die Geldentwertung verloren, was nach Weber gravierende, politische Folgen hatte:

---

<sup>40</sup> Heinz FABMANN, Der Wandel der Bevölkerungs- und Sozialstruktur in der Ersten Republik. In: Emmerich TÁLOS/Herbert DACHS/Ernst HANISCH/Anton STAUDINGER (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918–1933 (Wien 1995) 11–22, hier 11f.

<sup>41</sup> FABMANN, Bevölkerungs- und Sozialstruktur, 13 und 17.

<sup>42</sup> Fritz WEBER, Die wirtschaftliche Entwicklung. In: Emmerich TÁLOS/Herbert DACHS/Ernst HANISCH/Anton STAUDINGER (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918–1933 (Wien 1995) 23–42, hier 27.

<sup>43</sup> WEBER, Wirtschaftliche Entwicklung, 23.

<sup>44</sup> WEBER, Wirtschaftliche Entwicklung, 28.

„Er [der Mittelstand, Anm. DF] bildete in den zwanziger Jahren ein gefährliches Ferment sozialer Unruhe, von Revanchegedanken gegen die Republik, die Arbeiterschaft und die jüdische Minderheit beseelt, kurz, gegen alle, die für den eigenen Niedergang verantwortlich gemacht werden konnten.“<sup>45</sup>

Während die Inflation für Arbeiter\*innen kaum Verschlechterungen brachte,<sup>46</sup> war für sie vor allem die Arbeitslosigkeit eine Gefahr. In den Jahren der Inflation war der Anteil der Arbeitslosen niedrig; er lag in den Jahren 1920 bis 1922 unter fünf Prozent. Von 1923 bis 1929 stieg die Arbeitslosenquote nur einmal über zehn Prozent (1926: elf Prozent), ansonst lag sie knapp darunter. Mit der Weltwirtschaftskrise ist ein kontinuierlicher Anstieg der Arbeitslosenzahlen bemerkbar: Der Anteil der Arbeitslosen wuchs von 11,2 Prozent im Jahr 1930 auf 26 Prozent im Jahr 1933, was in absoluten Zahlen 557.000 Menschen ohne Beschäftigung entsprach. Gleichzeitig sank in den Krisenjahren der Anteil der Arbeitslosen, die staatliche Unterstützung erhielten.<sup>47</sup> Die Bevölkerungsgruppen, die besonders betroffen waren, umfassten „Arbeiter in der Eisen- und Metallindustrie, der Holzindustrie, im Textilgewerbe und besonders Arbeiter ohne Berufsausbildung sowie Hilfsarbeiter.“<sup>48</sup> Zur Bekämpfung der Krise betrieben die christlichsozialen Regierungen eine Wirtschaftspolitik, die von einem Hartwährungskurs und einem ausgeglichenen Staatsbudget geprägt waren. Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung wurden halbherzig zum politischen Schein gesetzt.<sup>49</sup> Fritz Weber kommentiert schließlich das Ende dieses Kapitels der österreichischen Geschichte wie folgt:

„Damals war die Verfolgung deflationärer Rezepturen den österreichischen Konservativen immerhin einen Staatsstreich wert [...], ehe sie schließlich – verlassen von ihren eigenen enttäuschten Anhängern in Landwirtschaft und Industrie – von dem auf keynesianische Expansion setzenden deutschen Konkurrenzfaschismus überrollt wurden.“<sup>50</sup>

### Politische Auseinandersetzungen

Die historischen Ereignisse, die den zunehmenden Gegensatz zwischen den sozialdemokratischen und den konservativen bis reaktionären Kräften ausdrücken, sind

---

<sup>45</sup> WEBER, Wirtschaftliche Entwicklung, 34.

<sup>46</sup> Im *Jugendlichen Arbeiter* wird die Geldentwertung in erster Linie durch die höhere Frequenz an Verbandstagen der SAJ sichtbar, auf denen immer wieder der Mitgliedsbeitrag erhöht wurde.

<sup>47</sup> FABMANN, Bevölkerungs- und Sozialstruktur, 21.

<sup>48</sup> FABMANN, Bevölkerungs- und Sozialstruktur, 21.

<sup>49</sup> Fritz WEBER, Staatliche Wirtschaftspolitik in der Zwischenkriegszeit. Zum Investitionsverhalten der öffentlichen Hand 1918-1938. In: Emmerich TÁLOS/Herbert DACHS/Ernst HANISCH/Anton STAUDINGER (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918–1933 (Wien 1995) 531–551, hier 547–549.

<sup>50</sup> WEBER, Wirtschaftliche Entwicklung, 36.

wohl der bekannteste Teil der Geschichte der Ersten Republik. Im Folgenden sollen daher nur kurz einige Geschehnisse erwähnt werden, die auch im *Jugendlichen Arbeiter* behandelt wurden.

In der zweiten Hälfte der 20er Jahre kam es vermehrt zu Auseinandersetzungen zwischen den sozialdemokratischen und den reaktionären Kampfverbänden, deren Existenz auf die Zeit des Zusammenbruchs der Monarchie zurückging. Nachdem das Heer sich 1918 in einem Stadium der Auflösung befand, organisierte der Sozialdemokrat Julius Deutsch die *Volkswehr* zur Aufrechterhaltung der jungen republikanischen Ordnung, woraus schließlich 1923 der *Republikanische Schutzbund* (wiederum unter der Führung von Julius Deutsch) entstand und zunächst als Ordner\*organisation für sozialdemokratische Veranstaltungen tätig war.<sup>51</sup> Ebenfalls 1918 entstanden in vielen ländlichen Gebieten Verbände zum Schutz des Eigentums, aus denen schließlich die paramilitärische Heimwehr hervorging, die antimarxistische Kräfte mit christlichsozialen und deutschnationalen Anschauungen sammelte.<sup>52</sup>

Karl Vocelka sieht in seinem Überblickswerk zur Geschichte Österreichs die Vorfälle am 30. Jänner 1927 in Schattendorf als einen „Vorfall, der den Beginn einer Serie von Ereignissen markiert, die zum Ende der Demokratie in Österreich führten.“<sup>53</sup> Nachdem es bereits in den Stunden zuvor in Schattendorf zu Prügeleien gekommen war, schossen Frontkämpfer\* aus einem Gasthaus auf vorbeiziehende Angehörige des Schutzbunds und töteten damit ein siebenjähriges Kind sowie einen Kriegsinvaliden.<sup>54</sup> Der darauf folgende Gerichtsprozess im Juli 1927 führte zu einem Freispruch. Als sich diese Nachricht in Wien herumsprach, gingen zahlreiche Arbeiter\*innen auf die Straßen um gegen das sogenannte „Schandurteil“ zu protestieren, wobei der Justizpalast in Brand gesetzt wurde. Die Wiener Polizei schoss daraufhin in die Menge, sodass es am Ende 89 Tote gab. Die passive Rolle der SDAP beim Zustandekommen der Demonstration behielt sie auch bei der Interpretation der Ereignisse, wie Vocelka beschreibt: „Die Sozialdemokraten reagierten zurückhaltend und machten dieses Ereignis nicht zum Anlass einer grundsätzlichen Entscheidung.“<sup>55</sup>

---

<sup>51</sup> Republikanischer Schutzbund. In: dasrotewien.at. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, online unter <<http://www.dasrotewien.at/republikanischer-schutzbund.html>>, (22. November 2012).

<sup>52</sup> STADLER, Gründung der Republik, 71.

<sup>53</sup> Karl VOCELKA, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik (Graz/Wien/Köln 2000), 287.

<sup>54</sup> Gerhard BOTZ, Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918-1938 (München 21983), 111.

<sup>55</sup> VOCELKA, Geschichte Österreichs, 287.

In den folgenden Jahren radikalisierte sich die politische Situation zusehends. Im Mai 1930 legte die Heimwehr den Korneuburger Eid ab, der die Demokratie ablehnte und die Einrichtung eines Ständestaates forderte, womit die Christlichsozialen zunehmend antidemokratische Positionen vertraten.<sup>56</sup> Der steirische Heimwehrführer Pfrimer startete im September 1931 einen Putschversuch zur Machtübernahme in Bund und Ländern, der schließlich an der fehlenden Unterstützung der restlichen Heimwehr scheiterte. Im Jahr 1932 erzielte die Nationalsozialistische Partei Erfolge bei Lokalwahlen und bei den Christlichsozialen kam es zu einem Generationenwechsel, wobei Engelbert Dollfuß und Kurt Schuschnigg zu den wesentlichen Figuren der Partei wurden.<sup>57</sup> Im März 1933 nutzte der christlichsoziale Bundeskanzler Dollfuß schließlich einen Formalfehler und schaltete das Parlament aus, indem er ein neuerliches Zusammentreten verhinderte. Die Regierung verbot zunächst den *Republikanischen Schutzbund* sowie in den folgenden Monaten die Kommunistische und schließlich die Nationalsozialistische Partei. Die *Vaterländische Front* wurde als reaktionäre Einheitspartei gegründet.<sup>58</sup> Die SDAP hielt sich mit entschlossenen Antworten zurück und setzte zunächst auf Verhandlungen. Ein offener, bewaffneter Kampf sollte nur der letzte Ausweg sein, wobei in der Partei Uneinigkeit darüber herrschte, wann der Punkt erreicht sei, um dieses Mittel zu wählen. Ohne offiziellen Beschluss wehrten sich am 12. Februar 1934 schließlich Angehörige des illegalen *Schutzbundes* bei einer Durchsuchung nach Waffen in der Linzer Parteizentrale, dem Hotel Schiff, womit ein bewaffneter Aufstand gegen den Austrofaschismus ausgelöst wurde, dessen Zentren Wien und die Industriegebiete in den übrigen Bundesländern waren. Bereits nach zwei Tagen konnten die sogenannten „Februarkämpfe“ niedergeschlagen werden. Im Anschluss daran wurde auch die SDAP verboten.<sup>59</sup>

## 2.2. Jugendorganisationen in der Ersten Republik

Der Begriff ‚Jugend‘ erfuhr um die Jahrhundertwende eine Umdeutung. Mit der Entstehung der ‚Jugendbewegung‘ in Österreich und Deutschland bezeichnete er nicht mehr nur ein Lebensalter, sondern wurde zu einem Mythos, der symbolisch für einen

---

<sup>56</sup> VOCELKA, Geschichte Österreichs, 288.

<sup>57</sup> VOCELKA, Geschichte Österreichs, 289.

<sup>58</sup> Vgl. BOTZ, Gewalt in der Politik, 210–215.

<sup>59</sup> Vgl. BOTZ, Gewalt in der Politik, 225–231.

Umbruch, die Zukunft und einen Übergang vom Alten zum Neuen stand.<sup>60</sup> Ihren Ausgang nahm die Jugendbewegung im bürgerlichen Milieu, vor allem in den Gymnasien: Überwiegend männliche\* Jugendliche<sup>61</sup> mit Interesse an der Natur, der Volkskultur und der Abstinenz unternahmen gemeinsam Wanderungen, mehrtägige Fahrten oder Lager und entwickelten damit eine neue Form der Kultur, „die freilich in Österreich von Beginn antisemitisch geprägt war“<sup>62</sup>. Die Besonderheiten der Jugendbewegung fasst Winfried Mogge zusammen:

„Was diese zahlenmäßig meist kleinen Gruppierungen im Selbstverständnis der ‚Dabeigewesenen‘ und in der Jugendgeschichtsschreibung einmalig erscheinen läßt, ist ihr prägender Einfluß auf Lebensstil und Denken der aktiven Mitglieder, ihre subkulturelle Ästhetik und ihre weniger avantgardistische als vielmehr fermentierende Bedeutung für jugendpsychologische, jugendpolitische, reformpädagogische und sozialpädagogische Theorie und Praxis mit Auswirkungen bis heute – und ihre osmotische Verbindung mit den Reformbewegungen ihrer Zeit.“<sup>63</sup>

Dieses Phänomen blieb jedoch nicht auf die bürgerlichen Schichten beschränkt, sodass sich bald auch unter jugendlichen Arbeiter\*innen jugendbewegte Organisationen bildeten und eine politische Ausdifferenzierung, vor allem in der Ersten Republik, festzustellen ist. Gerade die österreichische Jugend wies – ähnlich wie die Erwachsenen in Österreich – einen hohen Organisationsgrad auf: So schätzt Johanna Gehmacher die Zahl der organisierten Jugendlichen auf eine Viertelmillion am Beginn der 30er Jahre.<sup>64</sup> Die Jugendorganisationen integrierten dabei in unterschiedlicher Form und Intensität die spezifischen Aktivitäten und Ansichten der Jugendbewegung. Die größte Kontinuität wies der *Deutsch-Österreichische Jugendbund* auf, der als Dachverband für Organisationen mit insgesamt bis zu 100.000 Mitgliedern fungierte und zu einem großen Teil deutschnational ausgerichtet war.<sup>65</sup> Die Gruppe der katholischen Jugendorganisationen sammelte 1931 mehr als 100.000 Mitglieder, war konservativ ausgerichtet und gekennzeichnet durch eine „nahezu vollständige Geschlechtersegregation“<sup>66</sup>. Die noch genauer zu betrachtenden sozialistischen Jugendorganisationen konnten 1930 etwa 50.000 Mitglieder aufweisen.<sup>67</sup> Zur

---

<sup>60</sup> Winfried MOGGE, Jugendbewegung. In: Diethart KERBS/Jürgen REULECKE (Hg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880 - 1933 (Wuppertal 1998) 181–196, hier 181.

<sup>61</sup> GEHMACHER, Jugend – zur Karriere eines Konzepts, 8.

<sup>62</sup> GEHMACHER, Jugendbewegung, 292.

<sup>63</sup> MOGGE, Jugendbewegung, 183.

<sup>64</sup> GEHMACHER, Jugendbewegung, 293.

<sup>65</sup> GEHMACHER, Jugendbewegung, 293–295.

<sup>66</sup> GEHMACHER, Jugendbewegung, 298.

<sup>67</sup> GEHMACHER, Jugendbewegung, 296f.

Bandbreite an Jugendorganisationen der Ersten Republik gehörten zudem sehr unterschiedliche, jüdische Gruppen, die aufgrund des weit verbreiteten Antisemitismus vor allem in Wien eigene Organisationen bildeten.<sup>68</sup> Besonders aggressiv, aber mit zunächst vergleichsweise wenigen Mitgliedern, traten die nationalsozialistischen Jugendgruppen auf, die in den 30er Jahren stark anwuchsen.<sup>69</sup>

### **2.3. Österreichische Sozialdemokratie – Austromarxismus**

Die Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie weist einige spezifische Eigenheiten auf, die in der historiografischen Darstellung hervorgehoben werden. Darunter fällt zunächst das Fehlen von größeren organisatorischen Zusammenschlüssen von Arbeiter\*innen für große Teile des 19. Jahrhunderts, was auf Fraktionskämpfe und die Spaltung in „Gemäßigte“ und „Radikale“ zurückzuführen ist. Es bedurfte eines Industrialisierungsschubs in den 1880er Jahren sowie das Auftreten von Victor Adler, um am sogenannten „Einigungsparteitag“ zum Jahreswechsel 1888/89 in Hainfeld die unterschiedlichen Gruppen zusammenzuführen.<sup>70</sup> Die folgenden Jahre bis zum Ersten Weltkrieg waren geprägt von einer Expansion der Mitgliederzahlen (von 20.000 im Jahr 1890 auf 140.000 im Jahr 1907) sowie der Tätigkeitsbereiche der *Sozialdemokratischen Arbeiterpartei* (SDAP) durch Volksbildungsangebote, Kulturorganisationen sowie lebensreformerischen Vereinigungen. Dabei war der politische Einfluss der *SDAP* gering, was auch mit deren Existenz am Rande der Legalität zusammenhing.<sup>71</sup> Erst mit dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie am Ende des Ersten Weltkriegs und der oft als „Revolution“ bezeichneten Gründung der Republik änderte sich dieser Umstand und die SDAP wurde zur entscheidenden politischen Partei.<sup>72</sup>

In der Ersten Republik stellte die ausgeprägte Organisationsdichte und die hohe Zahl an Mitgliedern ein wesentliches Charakteristikum der österreichischen Sozialdemokratie dar. So betrug die Zahl der Mitglieder an ihrem Höhepunkt 1929 713.834, bei einem Frauen\*anteil zwischen 12,5 Prozent im Burgenland und 38 Prozent

---

<sup>68</sup> GEHMACHER, Jugendbewegung, 297.

<sup>69</sup> GEHMACHER, Jugendbewegung, 300f.

<sup>70</sup> Wolfgang MADERTHANER, Die Sozialdemokratie. In: Emmerich TÁLOS/Herbert DACHS/Ernst HANISCH/Anton STAUDINGER (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918–1933 (Wien 1995) 177–194, hier 177f.

<sup>71</sup> MADERTHANER, Sozialdemokratie, 178f.

<sup>72</sup> Für eine ausführlichere Darstellung dieses Umbruchs und der Rolle der *SDAP* darin siehe den Abschnitt „Die Gründung der Republik“ ab Seite 19.

in Wien. Damit war zu diesem Zeitpunkt jede\*r sechste Erwachsene in Österreich Mitglied der SDAP – ein Wert, der von keiner anderen sozialdemokratischen Partei in Europa erreicht wurde.<sup>73</sup> Begründet können diese hohen Zahlen unter anderem durch die dominante Position der Sozialdemokratie innerhalb der Arbeiter\*innenbewegung werden. Die SDAP achtete darauf, dass sich links von ihr keine relevante politische Kraft etablieren konnte und band mit ihrer ideologischen Ausrichtung, dem Austromarxismus, auch jene Kräfte, die eine sozialistische Revolution der Reform bevorzugten.

Der Austromarxismus – und dessen bekanntester Theoretiker Otto Bauer – wollte eine sozialistische Umwälzung der Gesellschaft auf der Basis einer parlamentarischen Demokratie erreichen. Das Ziel bestand darin, den bestehenden Staat umzugestalten, wobei die Möglichkeit dazu aus der graduellen Vermehrung des sozialdemokratischen Stimmenanteils auf mindestens 51 Prozent kommen sollte.<sup>74</sup> Diesen Optimismus bezogen die Austromarxist\*innen aus der Vorstellung, dass sich mit dem historischen Fortschritt des Kapitalismus die Zahl der Arbeiter\*innen erhöhen und damit günstigere Bedingungen für die Erreichung der absoluten Mehrheit entstehen würden. Gleichzeitig lehnten sie jedoch einen ökonomischen Determinismus ab und sahen die Aufgabe der Partei zunächst in der Schaffung von „Neuen Menschen“, die gebildet, klassenbewusst und solidarisch den Sozialismus in die Tat umsetzen könnten. Anson Rabinbach fasst das daraus entstehende politische Dilemma wie folgt zusammen:

„The subjective dimension was therefore limited to education, social policy and parliamentary politics, while the real questions of power could only unfold through the immutable social laws of capitalist development“<sup>75</sup>.

Dementsprechend konzentrierte sich die SDAP auf den Aufbau einer „Gegenkultur“ und vereinte in ihren Reihen zahlreiche Organisationen für sämtliche Lebensbereiche und Betätigungsfelder für unterschiedlichste Interessen. Die Erfolge, die sie dabei verbuchen konnte, stellte sie durch imposante Aufmärsche, choreografierte Feste und Massenveranstaltungen dar, was jedoch nichts an den tatsächlichen Machtverhältnissen ändern konnte, wie Wolfgang Maderthaner beschreibt:

---

<sup>73</sup> In der SDAP waren Arbeiter\*innen übermäßig stark vertreten. Regional betrachtet stellte die Wiener Landesorganisation den Großteil der Mitglieder. Der Frauen\*anteil wuchs in den Jahren der Republik an, sodass 1932 auf eine organisierte Frau\* 1,9 Männer\* kamen. MADERTHANER, Sozialdemokratie, 180f.

<sup>74</sup> MADERTHANER, Sozialdemokratie, 185.

<sup>75</sup> RABINBACH, Politics and Pedagogy, 338.

„Das Scheitern der österreichischen Sozialdemokratie der Zwischenkriegszeit liegt nicht zuletzt darin begründet, daß sie schlußendlich der von ihr selbst erzeugten Massensuggestion erlag, indem sie ihre sich ständig verringernde gesellschaftliche und politische Macht durch die Stärke und Schönheit des inszenierten Rituals zu kompensieren versuchte und schließlich scheinrevolutionären Pathos an die Stelle konkreter Aktionen setzte.“<sup>76</sup>

Der Vorliebe für die disziplinierte Scheinrevolution stand eine enorme Skepsis gegenüber, welche die Parteispitze ungeplanten, spontanen Aktionen von Arbeiter\*innen entgegenbrachte.<sup>77</sup> Einerseits interpretiert Helmut Gruber diese Ablehnung vor dem Hintergrund der fehlenden innerparteilichen Demokratie, was jedoch keine Eigenheit der österreichischen, sozialdemokratischen Massenpartei war. Andererseits konstatiert er eine Lücke zwischen der Basis und der Elite in der SDAP. Demzufolge stammten die führenden Personen aus bürgerlichen und intellektuellen Kreisen, denen die Lebenswelt der Arbeiter\*innen fremd war, weshalb sie darin bestehende Subkulturen gering schätzten und versuchten durch ihre eigenen, Vorstellungen von gutem Geschmack oder sinnvoller Freizeitgestaltung Arbeiter\*innen kulturell zu ‚heben‘.<sup>78</sup>

Innerhalb der austromarxistischen Ideologie und Praxis erfüllte das sozialdemokratische Vorzeigeprojekt, das *Rote Wien*, wichtige Funktionen, auf die im Folgenden eingegangen werden soll.<sup>79</sup> Dieses Experiment erlangte vor allem mit den Bemühungen im kommunalen Wohnbau, aber auch der Vertiefung des Fürsorgesystems, mit Schulreformen und Angebote zur Volksbildung auch über die Grenzen Österreichs hinaus Bekanntheit. In der Ersten Republik diente das *Rote Wien* – die Sozialdemokratie selbst sprach vom „Neuen Wien“ – zunächst als Symbol für den Wert als auch die Stärke der Arbeiter\*innenbewegung und gab dadurch Selbstvertrauen.<sup>80</sup> Gleichzeitig war es ein Beleg für die Funktionstüchtigkeit der austromarxistischen Strategie, sozialistische Reformen in einem parlamentarischen System zu verwirklichen.<sup>81</sup> Im *Roten Wien* sah die SDAP die Lösung dafür, dass sie den

---

<sup>76</sup> MADERTHANER, Sozialdemokratie, 187.

<sup>77</sup> Als Beispiele seien hier der Anfang, der Wendepunkt und das Ende der Ersten Republik genannt: Weder der ‚Revolution‘ von 1918/19 noch der Demonstration am 15. Juli 1927 gingen Initiativen der SDAP voraus. Auch die Februarkämpfe 1934 wurden nicht von der Parteispitze angeordnet.

<sup>78</sup> GRUBER, Red Vienna, 7–9.

<sup>79</sup> Eine genauere Betrachtung oder eine ausführliche Zusammenfassung der Errungenschaften und Maßnahmen des *Roten Wiens* ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Ich möchte aber auf einzelne Aspekte bei den Ergebnissen der Analyse hinweisen, wenn sie für das jeweilige Thema gerade relevant sind.

<sup>80</sup> GRUBER, Red Vienna, 11.

<sup>81</sup> MADERTHANER, Sozialdemokratie, 191.

selbst gestellten Anspruch auf eine sozialistische Zukunft mit den gegenwärtigen Kräfteverhältnissen in der parlamentarischen Demokratie nicht einlösen konnte. Die kommunalen Reformen waren demnach im kulturellen Bereich eine Vorwegnahme der sozialistischen Gesellschaft, aber auch ein Ersatz für die fehlende Macht auf nationaler Ebene.<sup>82</sup> Denn abseits des sozialdemokratischen Zentrums in Wien hatte die SDAP gerade in ländlichen Regionen wenig Einfluss, während die reaktionären Kräfte dort im Laufe der Jahre an Stärke gewinnen konnten. Und so blieb das *Rote Wien* bis zu seinem Untergang eine „Insel“ der Utopie, wie es Josef Weidenholzer formuliert:

„Although in the long run Red Vienna was doomed to fail due to the European political and economic crisis of the 1920s and 1930s, it had produced a model, and so could perish in dignity. Even if what the Austromarxists had tried to accomplish was to square the circle, utopia seems to me to be a more humane choice than apathy.“<sup>83</sup>

## 2.4. Sozialistische Arbeiterjugend (SAJ)

Die Austromarxist\*innen maßen der Erziehung und der Jugend eine große Bedeutung zu. Für Rabinbach stellte die Pädagogik die dynamische, verändernde Seite des Austromarxismus dar, die als notwendiger Gegensatz zur ansonsten vorherrschenden Institutionalisierung (und auch Bürokratisierung) gesehen wurde.<sup>84</sup> Die österreichische Sozialdemokratie sah in ihren Bildungs- und Erziehungsprogrammen eine vorbereitende Rolle zur Schaffung von passenden Subjekten für eine sozialistische Zukunft. Damit einher ging der Fokus auf die Jugend, wie Gruber beschreibt:

„Youth was clearly the most important group for the socialist reformers, who viewed it as the standard bearer of the desired transformation leading to ‚neue Menschen‘ and an alternate proletarian culture.“<sup>85</sup>

Dementsprechend bildeten sich in der Sozialdemokratie unterschiedliche Organisationen heraus, sodass Kinder und Jugendliche mit der Sozialdemokratie in Kontakt kommen konnten und für jede Altersgruppe ein passendes Angebot vorfanden. So richteten sich die *Kinderfreunde* an unter 12-Jährige, um die Sozialisation auf der Straße zu verhindern. Eigentlich als Organisation der Eltern, stellten die *Kinderfreunde*

---

<sup>82</sup> Anson RABINBACH, Red Vienna: Symbol and Strategy. In: Anson RABINBACH (Hg.), The Austrian Socialist Experiment. Social Democracy and Austromarxism, 1918-1934 (Boulder 1985) 187–194, hier 187f.

<sup>83</sup> Josef WEIDENHOLZER, Red Vienna: A New Atlantis?. In: Anson RABINBACH (Hg.), The Austrian Socialist Experiment. Social Democracy and Austromarxism, 1918-1934 (Boulder 1985) 195–199, hier 199.

<sup>84</sup> RABINBACH, Politics and Pedagogy, 339f.

<sup>85</sup> GRUBER, Red Vienna, 165.

Betreuungsangebote oder Aktivitäten für Kinder zur Verfügung, um so den Eltern in den Arbeiter\*innenfamilien die Erziehung zu erleichtern. 12- bis 16-jährige Mädchen\* und Jungen\* konnten an den 1925 gegründeten *Roten Falken* teilnehmen, die in der Historiografie als Mischung aus *Wandervogel*, *Pfadfinder* und sowjetische *Pioniere* beschrieben werden und bei denen politische Inhalte nicht im Vordergrund standen. Als eigentliche Jugendorganisation der SDAP fungierte die *Sozialistische Arbeiterjugend* (SAJ), in der Jugendliche von 14 bis 21 Jahren organisiert wurden.<sup>86</sup>

### Konfliktreiche Expansion

Bereits in den 1890er Jahren entstand der *Verein jugendlicher Arbeiter*, als Lehrlingsorganisation zur eigenen Fortbildung, woraus sich noch vor dem Ersten Weltkrieg die Jugendorganisation der Arbeiter\*innenbewegung entwickelte, die weibliche\* und männliche\* Jugendliche gemeinsam organisierte.<sup>87</sup> Mit den Umbrüchen der Jahre 1918/19 wuchs die Organisation stark an und radikalisierte sich teilweise, was unter anderem in der Selbstbezeichnung als „sozialistisch“ ihren Ausdruck fand (1919: Umbenennung in *Verband Sozialistischer Arbeiterjugend*).<sup>88</sup> In den politischen Konflikten dieser Zeit war es keinesfalls gewiss, dass die SAJ ungespalten und ein Teil der Sozialdemokratie blieb. Dabei verliefen die Konfliktlinien zwischen der parteitreuen Verbandsführung und einer linken Opposition. „Die Auseinandersetzungen [...] gingen in erster Linie um die Aufgaben der Jugendorganisation und um die Stellung zur (kommunistisch gewordenen) Jugendinternationale.“<sup>89</sup> Schließlich schaffte es die Verbandsführung mit kleineren Kompromissen<sup>90</sup> die Spaltung der Organisation und die Loslösung von der Sozialdemokratie abzuwenden, wobei für den Historiker Wolfgang Neugebauer auch die allgemeine politische Entwicklung in Europa mit dem Abflauen der revolutionären Bewegungen eine Rolle spielte.<sup>91</sup> Dieser turbulente Aufschwung der SAJ spiegelt sich auch in der Entwicklung des Mitgliederstandes wider. Im Jahr 1919

---

<sup>86</sup> RABINBACH, *Politics and Pedagogy*, 340. GRUBER, *Red Vienna*, 166.

<sup>87</sup> RABINBACH, *Politics and Pedagogy*, 340f.

<sup>88</sup> NEUGEBAUER, *Bauvolk der kommenden Welt*, 122.

<sup>89</sup> NEUGEBAUER, *Bauvolk der kommenden Welt*, 122.

<sup>90</sup> So wurde die ‚Erziehung zum Klassenkampf‘ als Kompromiss zwischen den Auffassungen von der SAJ als Erziehungs- oder Kampforganisation beschlossen. Zudem wurde die SAJ kein Teil der kommunistischen Jugendinternationale, sondern trat der linkssozialistischen bei, die sich 1923 mit der rechtssozialistischen Jugendinternationale zusammenschloss. NEUGEBAUER, *Bauvolk der kommenden Welt*, 122–124, 126.

<sup>91</sup> NEUGEBAUER, *Bauvolk der kommenden Welt*, 124.

stieg die Zahl der Mitglieder von 9.382 auf 24.742, während gleichzeitig 35.472 Neubeitritte zu verzeichnen waren.<sup>92</sup> Das heißt, dass wohl etwa die Hälfte der neuen Mitglieder am Ende des Jahres die Organisation wieder verlassen hatte.

Nachdem 1921 die Einigkeit in der Organisation wieder hergestellt war, ließ sich die SAJ auf einen Konflikt mit der kommunistischen Jugendorganisation ein. Diese konnte sich in den *Schülerräten* etablieren, die sich, analog zu den *Arbeiterräten*, 1919 in den Wiener Gewerbeschulen bildeten. Die SAJ brachte dieser Bewegung zunächst nur wenig Aufmerksamkeit entgegen.<sup>93</sup> Auf Initiative von Manfred Ackermann beschäftigte sich die SAJ ab 1921 mit den *Schülerräten*. Bereits im Dezember 1921 konnte die SAJ ihre Positionen durchsetzen. Im *Roten Wien* wurde den *Schülerräten* zuvor rechtliche Grundlagen geschaffen und in den nächsten Jahren bis zum Abflauen der Bewegung dominierte in ihnen die Sozialdemokratie.<sup>94</sup>

Jener Manfred Ackermann wurde schließlich zu einem wesentlichen Akteur in einem Richtungsstreit, der die Jahre 1923 bis 1926 prägte. Er gehörte zu einer oppositionellen Gruppe in Wien, die sich schließlich durchsetzen und die Kreisleitung stellen konnte. Die Gruppe um Ackermann setzte auf die Organisierung von Massen (auch durch Betriebsgruppen) und war damit sehr erfolgreich. Für die Erziehungsaufgaben bedeutete das: „Massenschulung durch Massenkampf.“<sup>95</sup> Gleichzeitig nahm zu diesem Zeitpunkt eine Entwicklung ihren Ausgang, die vor allem von Otto Felix Kanitz verkörpert wird, und von Johanna Gehmacher wie folgt zusammengefasst wird:

„Ab 1923 gewannen die Elemente der Jugendbewegung (Wandern, Lager, Volkstanz) in der SAJ Bedeutung, blieben jedoch im Vergleich zu sozialistischen Jugendorganisationen in Deutschland oder Holland im Hintergrund. Sie wurden mit einer neuentwickelten sozialistischen Feierkultur, vor allem aber mit intensiver Bildungsarbeit, die weit über die engere politische Schulung hinausreichte, verbunden.“<sup>96</sup>

Diese Betonung der kulturellen Elemente in der Erziehungsarbeit stieß bei der neuen Wiener Kreisleitung auf Ablehnung, sodass ein offener Konflikt entstand, der allerdings stark auf Wien und die dortigen Funktionär\*innen beschränkt blieb. Die übrigen Bundesländer sowie der Großteil des Vorstandsvorstands bevorzugten die Konzepte von

---

<sup>92</sup> NEUGEBAUER, *Bauvolk der kommenden Welt*, 136f.

<sup>93</sup> NEUGEBAUER, *Bauvolk der kommenden Welt*, 182.

<sup>94</sup> NEUGEBAUER, *Bauvolk der kommenden Welt*, 187f.

<sup>95</sup> NEUGEBAUER, *Bauvolk der kommenden Welt*, 125.

<sup>96</sup> GEHMACHER, *Jugendbewegung*, 296.

Kanitz, die auch in den Zeitungen der SAJ verbreitet wurden.<sup>97</sup> Entschieden wurde der Konflikt durch die einsetzende Erfolglosigkeit in der Wiener Organisation. Nachdem diese ab 1923 stark angewachsen war, spalteten sich die gewerkschaftlichen Jugendgruppen 1925 von der SAJ ab und die Strategie der Gruppe um Ackermann verlor jegliche Überzeugungskraft. Zudem stand auch die Spitze der SDAP hinter der Erziehungsarbeit von Kanitz und unterstützte die Eigenständigkeit der gewerkschaftlichen Jugend. Im Jänner 1926 übernahm Otto Felix Kanitz schließlich die Kreisleitung in Wien und wurde damit zu einem wesentlichen Akteur in der *Sozialistischen Arbeiterjugend*, die in den folgenden Jahren von seinen Konzepten geprägt wurde.<sup>98</sup>

### Otto Felix Kanitz

Otto Felix Kanitz wurde als Sohn jüdischer Eltern am 5. Februar 1894 in Wien geboren. Sein Vater war Rechtsanwalt, übte aber wohl auch andere Tätigkeiten aus. 1899 trennten sich seine Eltern und Otto Felix Kanitz wurde getauft. Das Sorgerecht für die drei Söhne bekam der Vater, der diese in ein katholisches Waisenhaus in der heutigen Boltzmannngasse im neunten Bezirk in Wien gab.<sup>99</sup> Während seiner Handelslehre kam Kanitz über die Gewerkschaft in Kontakt mit der Sozialdemokratie, wo er sich bei den *Kinderfreunden* engagierte.<sup>100</sup> Er legte die Matura 1918 als Externist am Akademischen Gymnasium in Wien ab. Kanitz begann im Wintersemester 1918/19 das Studium der Philosophie und der Pädagogik, das er 1922 mit einer Dissertation beendete.<sup>101</sup> Bereits 1919 übernahm er die Leitung der *Kinderfreunde-Erzieher\*innenschule* im Schloss Schönbrunn.<sup>102</sup> (Einige der dortigen Lehrer\*innen schrieben später auch für den *Jugendlichen Arbeiter*, wie etwa Gerda Brunn-Kautsky oder Karl Kautsky jun.) Nach deren Schließung 1923 entwickelte sich aus ihr die *Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Erzieher*, die sich mit reformpädagogischen Konzepten beschäftigte und eine

---

<sup>97</sup> NEUGEBAUER, Bauvolk der kommenden Welt, 125–127.

<sup>98</sup> Offiziell blieb Karl Heinz bis 1930 Verbandsobmann. Dieser hatte aufgrund anderer Tätigkeiten im Schutzbund und der Jugendinternationale eher eine repräsentative Funktion. NEUGEBAUER, Bauvolk der kommenden Welt, 128–130.

<sup>99</sup> Henriette KOTLAN-WERNER, Otto Felix Kanitz und der Schönbrunner Kreis. Die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Erzieher 1932 – 1934 (Materialien zur Arbeiterbewegung 21, Wien 1982), 73f und 77.

<sup>100</sup> KOTLAN-WERNER, Otto Felix Kanitz, 87.

<sup>101</sup> KOTLAN-WERNER, Otto Felix Kanitz, 97f.

<sup>102</sup> KOTLAN-WERNER, Otto Felix Kanitz, 128.

sozialistische Erziehung unter Einbeziehung der Klassenverhältnisse zu erarbeiten versuchte.<sup>103</sup>

1923 hielt Kanitz als Delegierter der *Kinderfreunde* am Verbandstag der SAJ ein Referat und wurde damit in der SAJ zum Vertreter der Richtung, die verstärkt jugendbewegte und kulturelle Elemente für die Jugendarbeit forderten. Nachdem er 1926 die Kreisleitung der SAJ Wien übernahm, wurde er 1928 zum geschäftsführenden und 1930 zum ordentlichen Verbandsobmann gewählt.<sup>104</sup> Später ging er auch als Abgeordneter in den Bundesrat und fungierte als Propagandareferent der SDAP.<sup>105</sup> In der SAJ wurde Kanitz 1933 von Ernst Papanek als Verbandsobmann abgelöst.<sup>106</sup> Er ging 1934 in die Emigration, hielt es dort aber nicht aus und kehrte nach Wien zurück. Seine Hoffnungen auf einen Verbleib in Wien wurden enttäuscht. Die Nazis deportierten Otto Felix Kanitz ins Konzentrationslager Buchenwald, wo er am 27. März 1940 starb.<sup>107</sup>

### Die Entwicklung der Mitgliederzahl

Die SAJ konnte ihren Höchststand von 1923 mit 37.868 Mitgliedern in der Ersten Republik nicht noch einmal erreichen. Mit der Abspaltung der jugendlichen Gewerkschaftsgruppen und den Problemen in der Wiener Organisation kam es zu einem Rückgang der Mitgliederzahl auf 24.108, um sich anschließend ab 1927 um etwa 30.000 einzupendeln.<sup>108</sup> Als Grenzen des Wachstums führt Wolfgang Neugebauer das Ausbleiben von geburtenstarken Jahrgängen und die Konkurrenz mit anderen sozialdemokratischen Jugendorganisationen an. Besonders stark vertreten war die SAJ in den Industriegebieten sowie im Burgenland. Von der sozialen Zusammensetzung her, dominierten junge Arbeiter\*innen, Lehrlinge und Gehilf\*innen; an Mittelschüler\*innen oder Student\*innen hatte die SAJ (von den Funktionär\*innen abgesehen) kein Interesse.<sup>109</sup> Für diese Jugendlichen hatte die Sozialdemokratie mit dem *Verband sozialistischer Mittelschüler* (VSM) und dem *Verband sozialistischer Studenten* (VSSStÖ) eigene Organisationen. Der Frauen\*anteil unter den Mitgliedern der SAJ

---

<sup>103</sup> KOTLAN-WERNER, Otto Felix Kanitz, 145, 167 und 193.

<sup>104</sup> NEUGEBAUER, Bauvolk der kommenden Welt, 130.

<sup>105</sup> KOTLAN-WERNER, Otto Felix Kanitz, 102.

<sup>106</sup> NEUGEBAUER, Bauvolk der kommenden Welt, 133.

<sup>107</sup> KOTLAN-WERNER, Otto Felix Kanitz, 104.

<sup>108</sup> NEUGEBAUER, Bauvolk der kommenden Welt, 137.

<sup>109</sup> NEUGEBAUER, Bauvolk der kommenden Welt, 140–142.

„schwankte zwischen 33 Prozent (1919) und 18 Prozent (1922); im Durchschnitt betrug er rund 25 Prozent.“<sup>110</sup>

Die Organisationsstrukturen der *Sozialistischen Arbeiterjugend* orientierten sich am Wohnort der Mitglieder, und nicht etwa am Arbeitsplatz. Die kleinste Einheit war die Ortsgruppe, in der das eigentliche Organisationsleben für den Großteil der aktiven Jugendlichen stattfand. Darüber hinaus gab es pro Bundesland mindestens eine Kreis- oder Landesorganisation (in Niederösterreich und der Steiermark gab es mehrere). Das höchste Gremium der SAJ war der Verbandstag mit Delegierten aus den Gruppen und Kreisen, der alle zwei Jahre die grundlegende politische Ausrichtung der Organisation beschloss und den zwölfköpfigen Vorstand wählte, der wiederum den Vorsitz wählte und den Verband leitete.<sup>111</sup> Trotz dieses, an sich demokratischen, Aufbaus bestimmten die Spitzenfunktionär\*innen und in weiterer Folge auch die Parteiführung das Geschehen in der Jugendorganisation.<sup>112</sup>

### **Die SAJ als wehrhafte Parteijugend**

Wie bereits erwähnt, orientierte sich die *Sozialistische Arbeiterjugend* (SAJ) in den 20er Jahren mit ihren Aktivitäten an der Jugendbewegung. Mit der Zunahme der Konflikte zwischen den politischen Lagern ging zwar keine gänzliche Änderung der Aktionsformen einher; dennoch nahmen sie zunehmend militärische Züge an und verschoben sich in die Richtung einer direkten Propagandatätigkeit.

Der Sport hatte einen großen Stellenwert in der sozialistischen Jugendbewegung. Nach Helmut Gruber war die Intention hinter dieser Sportbegeisterung die Ersetzung von jugendlichem, sexuellem Begehren durch körperliche Betätigung. Doch auch weitere positive Effekte wurden erwartet:

„Indeed, nearly miraculous powers were attributed to ‚socialist‘ sports, which would not build champions or foster aggressive competition like those of the bourgeoisie but would further the development of collective effort, class solidarity, and comradeship and encourage individual physical fulfillment at the same time.“<sup>113</sup>

---

<sup>110</sup> NEUGEBAUER, *Bauvolk der kommenden Welt*, 143. Die SAJ bemühte sich immer wieder um eine Erhöhung dieses Anteils. Für die im *Jugendlichen Arbeiter* vorgeschlagenen Strategien spezifisch junge Arbeiterinnen\* anzusprechen siehe den Abschnitt „Die Anwerbung von Kameradinnen\*“ ab Seite 105.

<sup>111</sup> NEUGEBAUER, *Bauvolk der kommenden Welt*, 143–145.

<sup>112</sup> NEUGEBAUER, *Bauvolk der kommenden Welt*, 133. Trotz dieser allgemeinen Feststellung ist es durchaus vorstellbar, dass die Verbandsführung in den ersten Jahren der Republik aufgrund der grundlegenden Richtungsstreite eine schwächere Position hatte.

<sup>113</sup> GRUBER, *Sexuality in „Red Vienna“*, 50.

So verwundert es auch nicht, dass die SAJ 1926 dem *Arbeiterbund für Sport und Körperkultur Österreichs* (ASKÖ)<sup>114</sup> beitrug, der als Dachverband für 16 selbständige Verbände fungierte.<sup>115</sup> Die bereits zuvor einsetzende Militarisierung innerhalb des ASKÖ verstärkte sich mit der Julirevolte 1927 enorm. Der Arbeiter\*innensport sollte die Wehrhaftigkeit der Sozialdemokratie stärken. Strikte Disziplin bei gleichzeitiger Abwesenheit von politischen Diskussionen hielt Einzug in die sportlichen Aktivitäten, was von einigen Sportler\*innen auch kritisiert oder abgelehnt wurde.<sup>116</sup>

Eine ähnliche Entwicklung kann auch in der SAJ nachgezeichnet werden, was ich im Folgenden anhand der organisationspolitischen Entscheidungen tun möchte. 1923 wurden sogenannte *Jungordner* eingerichtet, die in Kooperation mit dem *Schutzbund* ausgebildet wurden und als Nachwuchs für diese sozialdemokratische Wehrorganisation dienen sollten, wobei dieser Übergang als feierliches Ritual inszeniert wurde. Die Zahl der Mitglieder der *Jungordner* schwankte stark, lag aber nur selten (1929 und 1934) über 4.000. Die ausschließlich männlichen\*<sup>117</sup> *Jungordner* waren dazu angehalten regulär militärische Abläufe und Vorschriften zu befolgen, wurden eingesetzt zum Schutz von Veranstaltungen, Aufmärschen oder Kundgebungen und nahmen auch an gewaltsamen Auseinandersetzungen teil. Als Ausdruck der Militarisierung des Sports kann 1930 die Zusammenführung von Sportgruppen und *Jungordnern* zu Wehrsportgruppen gesehen werden. Die unter achtzehnjährigen *Wehrsportler* betätigten sich in „Vorbereitungsgruppen“, während über Achtzehnjährige als Kampftruppen in „Aktivabteilungen“ organisiert waren.<sup>118</sup> Zudem gab es eigene *Mädchensportriegen*, für die, im Gegensatz zu den Organisationseinheiten für männliche\* Jugendliche, nur eine sportliche und keine militärische Ausbildung vorgesehen war.<sup>119</sup>

Parallel zu den Maßnahmen zur Steigerung der Wehrhaftigkeit ging die SAJ dazu über, die Jugendlichen stärker in die Propagandatätigkeit der SDAP einzubeziehen. Zunächst wurde versucht, die Jugend am Land auch außerhalb der Industriegebiete zu gewinnen, was allerdings kaum Erfolg hatte.<sup>120</sup> Bei der letzten Nationalratswahl 1930

---

<sup>114</sup> GEHMACHER, Jugendbewegung, 296.

<sup>115</sup> NEUGEBAUER, Bauvolk der kommenden Welt, 209.

<sup>116</sup> GRUBER, Red Vienna, 105.

<sup>117</sup> Anträge zum Verbandstag. In: Der jugendliche Arbeiter 22 (August 1923) 7–9, hier 8.

<sup>118</sup> NEUGEBAUER, Bauvolk der kommenden Welt, 206–209.

<sup>119</sup> Verband der sozialistischen Arbeiterjugend Deutschösterreichs, Tätigkeitsbericht über das Jahr 1930 (Wien 1931), 16.

<sup>120</sup> NEUGEBAUER, Bauvolk der kommenden Welt, 191.

wurden Jugendliche zentral organisiert und im großen Stil in der Wahlwerbung eingesetzt. Kanitz gründete die sogenannten *Blauen Blusen*, die „mit Sprechchören, Rezitation, Kabarettsszenen, Couplets und dergleichen“<sup>121</sup> versuchten, Wähler\*innen zu überzeugen. 1932 wurde die Jugendarbeit mit der *Zentralstelle für Jugend- und Erziehungsarbeit* unter der Leitung von Otto Felix Kanitz einerseits zentralisiert, andererseits wurden vorrangig zweckbezogene Jugendorganisationen (für Sport beispielsweise) politisiert.<sup>122</sup>

### Die Jugend in der Krise

Die Wirtschaftskrise der 30er Jahre und der damit einhergehende Anstieg der Arbeitslosigkeit betraf auch junge Arbeiter\*innen stark: Die Lehrlingsstellen gingen zurück, der Anteil der Jugendlichen an den Arbeitslosen insgesamt wurde auf ein Viertel geschätzt und fast jedes zweite Arbeiter\*innenkind über 14 war erwerbslos.<sup>123</sup> Die schwierige wirtschaftliche Situation der Jugendlichen blieb nicht ohne gesellschaftliche und politische Auswirkungen. Marina Benczak beschreibt eine Zunahme der Apathie und eine Schwächung der Widerstandskraft unter den Arbeitslosen. Sie sieht keine Verstärkung des Klassenkampfes, sondern eher ein Zurückgreifen auf konservative Erklärungsmuster.<sup>124</sup> Für Johanna Gehmacher steht hingegen der Eindruck der Ausweglosigkeit im Vordergrund:

„Unter den Bedingungen der ökonomischen Krise waren Jugendliche beider Geschlechter und fast aller Schichten in unterschiedlicher Weise von einer tiefgreifenden Perspektivlosigkeit betroffen, von einem ‚Mangel an Zukunft‘.“<sup>125</sup>

Nicht nur in historiografischen Arbeiten, sondern auch in der zeitgenössischen Diskussion fand das Problem der Jugendarbeitslosigkeit Beachtung. Ernst Fischer, Redakteur der *Arbeiter-Zeitung* und Vertreter der Linksoption innerhalb der SDAP, konstatierte 1931 eine „Krise der Jugend“. In der gleichnamigen Schrift<sup>126</sup> stellt er Überlegungen über die Situation der Jugend an und behandelt die Arbeitslosigkeit als

---

<sup>121</sup> NEUGEBAUER, Bauvolk der kommenden Welt, 192.

<sup>122</sup> NEUGEBAUER, Bauvolk der kommenden Welt, 192.

<sup>123</sup> Diese Zahlen sind mit Vorsicht zu behandeln, da von der staatlichen Statistik die Jugendarbeitslosigkeit nur unzureichend erfasst wurde. Marina BENCZAK, Jugendarbeitslosigkeit in Österreich (Dissertation an der Universität Wien 1984), 41–43. Vgl. hierzu auch GEHMACHER, Jugend ohne Zukunft, 20.

<sup>124</sup> BENCZAK, Jugendarbeitslosigkeit in Österreich, 55f.

<sup>125</sup> GEHMACHER, Jugend ohne Zukunft, 22f.

<sup>126</sup> Ernst FISCHER, Krise der Jugend (Wien/Leipzig 1931).

psychologisches Problem für Jugendliche.<sup>127</sup> Neben der Hoffnungslosigkeit sieht Fischer eine Zunahme von Opportunismus und Anpassung unter den Jugendlichen, was er auf die wirtschaftliche Unsicherheit und den damit einhergehenden Konkurrenzkampf zurückführt.<sup>128</sup> Gleichzeitig beschreibt er in Bezug auf die politische Situation eine Ungeduld, die sich als eine Gefahr für die Demokratie darstellte.<sup>129</sup>

Ernst Fischer kritisierte in diesem Zusammenhang die österreichische Sozialdemokratie, die eine eher passive und abwartende Rolle einnahm. Die Strategie der SDAP bestand im Wesentlichen daraus, Wahlen zu gewinnen und das *Rote Wien* zu verteidigen. Anson Rabinbach fasst Fischers Kritik wie folgt zusammengefasst:

„He attacked Social Democratic belief in democracy as antithetical to the political needs of proletarian youth who were increasingly attracted by the activism of the rightist organizations and demanded a militant anti-capitalist strategy. In Fischer's view Social Democracy had failed to attract youth to its policies because its parliamentarism in fact served to stabilize the existing social order.“<sup>130</sup>

Gerade viele junge Sozialist\*innen, die mit 21 die obere Altersgrenze der SAJ überschritten hatten, sahen in den Parteistrukturen der SDAP keine passenden Betätigungsfelder, in denen sie eine ähnliche politische Aktivität wie in der SAJ weiterführen konnten. 1932 schaffte die Partei mit der Einrichtung der *Jung Sozialistischen Front* die Strukturen für die Ausweitung der Jugendarbeit bis 25 Jahren. Aufgrund der bestehenden Unzufriedenheit entglitt der Partei allerdings die Kontrolle über einen Teil dieser Organisationseinheiten. Unter dem Namen *Jungfront* entstanden zunächst in Wien (und später vor allem auch in der Steiermark) links-oppositionelle Gruppen, die eine Demokratisierung der SDAP und eine gewisse Autonomie für sich selbst forderten.<sup>131</sup> Die Parteispitze wollte diese aus ihrer Sicht unberechenbaren Gruppen nicht tolerieren und schaffte es schließlich, die *Jungfront* mit einem Kompromiss abzuspeisen.<sup>132</sup>

Betrachtet man die sozialistische oder sozialdemokratische Jugendbewegung am Beginn und am Ende der Ersten Republik, so fallen einige Entwicklungslinien auf. Vor dem

---

<sup>127</sup> FISCHER, *Krise der Jugend*, 18.

<sup>128</sup> FISCHER, *Krise der Jugend*, 26f und 32.

<sup>129</sup> FISCHER, *Krise der Jugend*, 77f.

<sup>130</sup> RABINBACH, *Politics and Pedagogy*, 343f.

<sup>131</sup> RABINBACH, *Politics and Pedagogy*, 347f.

<sup>132</sup> RABINBACH, *Politics and Pedagogy*, 351.

Ende des Ersten Weltkriegs war die SAJ die zentrale, wenn nicht gar einzige, Organisation der jugendlichen Arbeiter\*innen. Von den ersten Jahren der Republik, in denen auch der Verbleib bei der Sozialdemokratie in Frage gestellt wurde, entwickelte sich die *Sozialistische Arbeiterjugend* zur Parteijugend mit Wahlkampf-Einheiten. Diese Fokussierung auf die Werbearbeit war auch ein Grund für die Entstehung der *Jungfront*, die eine stärker politische und eigenständigere Stimme der sozialistischen Jugend wollte. Weiters kann eine Ausdifferenzierung der sozialistischen Jugendbewegung festgestellt werden: Mit den *Roten Falken* und der *Jung Sozialistischen Front* wurden neue Altersgruppen erschlossen, während sich mit der Abspaltung der *Freigewerkschaftlichen Jugend* von der SAJ Aufgabenbereiche trennten. Zudem entstanden auch zweckbezogene organisatorische Einheiten für Sport oder Wehrhaftigkeit. Insgesamt ergab sich eine Verkettung hinsichtlich der Altersgruppen sowie eine Verflechtung unter verschiedenen sozialdemokratischen Organisationen. Die Entwicklungen innerhalb der SAJ spiegelten sich auch in ihrer Zeitung *Der jugendliche Arbeiter* wider, wenngleich nur ein Teil der eben beschriebenen Veränderungen thematisiert wurde.

## **2.5. Der jugendliche Arbeiter–Die Zeitung der SAJ**

Die erste Ausgabe der Zeitschrift der *Sozialistischen Arbeiterjugend* (SAJ) erschien am 15. Oktober 1902, kurz nachdem die Statuten für den Zusammenschluss der bis dahin einzelnen Vereine zu einem Verband erstmals eingereicht wurden. Von da an erschien die Zeitung *Der jugendliche Arbeiter* monatlich als offizielles Organ des Verbands bis sie nach der Februar-Ausgabe 1934 vorerst eingestellt werden musste.<sup>133</sup>

In den Jahren der Ersten Republik wurde *Der jugendliche Arbeiter* in unterschiedlichen Aspekten (Format, Umfang, Druckverfahren etc.) verändert. 1918 entsprach das Format in etwa einer DIN-A4-Seite und die Zeitung umfasste entweder vier oder acht Seiten. Im darauffolgenden Jahr bestanden die meisten Ausgaben aus acht Seiten, wobei zwölf- oder 16-seitige Sondernummern herausgegeben wurden.<sup>134</sup> Ab dem September 1919 wurden ein paar Monate lang eigene Ausgaben für die Gruppen

---

<sup>133</sup> NEUGEBAUER, Bauvolk der kommenden Welt, 37f.

<sup>134</sup> Die Anlässe dafür waren die Wahlen zur konstituierenden Nationalversammlung im Februar sowie das 25-jährige Bestehen der SAJ im November (jeweils zwölfseitig). Im Dezember wurde das Protokoll des Verbandstags auf 16 Seiten abgedruckt.

der SAJ in der Tschechoslowakei gedruckt, wobei nur die Rubrik der lokalen Berichte verändert wurde. Zudem wurde am Verbandstag 1919 beschlossen, dass ab dem Jänner 1920 eine Beilage mit dem Titel „Die jugendliche Arbeiterin“ erscheinen soll, die sich mit spezifisch weiblichen\* Fragen befassen sollte.<sup>135</sup> Bis 1923 schwankte der Umfang des *Jugendliche Arbeiter* zwischen vier und zwölf Seiten. Vor allem in den Jahren 1922 und 1923 wurden oft nur vierseitige Ausgaben gedruckt. Der Grund dafür lag wohl in den finanziellen Schwierigkeiten der SAJ, deren Erhöhung des Mitgliedsbeitrags mit der Inflation nicht Schritt halten konnte.<sup>136</sup> Mit dem Jahr 1924 wird der *Jugendliche Arbeiter* umgestaltet. Das Format wurde auf etwa DIN-A5 verkleinert und die Zeitung umfasste nun 16 Seiten. Die monatlichen Ausgaben hatten einen einheitlichen Umschlag, auf dem nur der Monatsname angepasst wurde. Im darauffolgenden Jahr änderte sich wiederum das Erscheinungsbild der Zeitung: Anstelle der Frakturschrift wurde der Text nun in einer Antiqua-Schrift gesetzt.<sup>137</sup> Zudem wurden die Seiten über das ganze Jahr hinweg durchlaufend nummeriert, was bis inklusive dem Jahr 1927 beibehalten wurde. Neben Zeichnungen enthielt *Der jugendliche Arbeiter* ab 1925 auch Fotografien. In den darauf folgenden Jahren erhöhte sich der Umfang der Zeitung sodass er im Jahr 1930 32 Seiten umfasste. Die umfangreichste Ausgabe wurde im Jänner 1931 mit 48 Seiten gedruckt. Anschließend kam es wieder zu einem Rückgang und ab Jänner 1933 hatten die Ausgaben nur noch 16 Seiten.

*Der jugendliche Arbeiter* wurde vom Vorstand der *Sozialistischen Arbeiterjugend* herausgegeben.<sup>138</sup> Dementsprechend finden sich fast ausschließlich Artikel darin, die der Linie der Verbandsspitze entsprochen haben. Konflikte, die in der SAJ keine Seltenheit waren, wurden nicht, oder nur indirekt thematisiert: So enthalten einige Artikel Bezugnahmen auf Gegenargumente, wobei diese im Anschluss entkräftet

---

<sup>135</sup> Protokoll des V. ordentlichen Verbandstages der jugendlichen Arbeiter Österreichs. In: *Der jugendliche Arbeiter* 18 (Dezember 1919) 1–16, hier 13. Diese Beilage konnte auch bei der vollständigsten Sammlung des *Jugendlichen Arbeiters* im *Verein zur Geschichte der Arbeiterbewegung* nicht gefunden werden. Damit stellen sich folgende Fragen, die (vorerst) offen bleiben: Ist die Beilage *Die jugendliche Arbeiterin* jemals erschienen? Wenn ja, wie lange? Oder wurde die Beilage nicht in die Sammlung aufgenommen? Abseits von diesem Beschluss, wurde die Beilage im *Jugendlichen Arbeiter* nicht mehr erwähnt.

<sup>136</sup> Tätigkeitsbericht des Verbandes der sozialistischen Arbeiterjugend Deutschösterreichs für die Jahre 1919 und 1920. In: *Der jugendliche Arbeiter* 20 (Mai 1921) 3–9, hier 6f.

<sup>137</sup> Groteske oder geometrische Schriftarten wurden allgemein recht spärlich verwendet, am häufigsten zwischen 1929 und 1931 für Überschriften.

<sup>138</sup> NEUGEBAUER, Bauvolk der kommenden Welt, 144.

werden. Der Pluralismus innerhalb der SAJ wird noch am ehesten in den Protokollen der Verbandstage ersichtlich, die allerdings ab 1924 nicht mehr im *Jugendlichen Arbeiter* abgedruckt wurden. Organisationspolitische Veränderungen hatten mehr Auswirkungen auf die Zeitung als die internen Konflikte. Nach der Abspaltung der *Freigewerkschaftlichen Jugend* war die Zeitung eines der wenigen Gebiete, wo die beiden Organisationen zusammenarbeiteten,<sup>139</sup> da sich *Der jugendliche Arbeiter* weiterhin auch an junge Gewerkschafter\*innen richtete. Um diesem Umstand gerecht zu werden gab es ab 1926 die fixe Rubrik „Aus der gewerkschaftlichen Jugendbewegung“, die allerdings im Laufe der Jahre immer seltener ein Bestandteil der Ausgaben war. Zudem wurde im Februar 1926 die Rubrik „Körperkultur“ eingerichtet, die auf ein Abkommen mit den *Arbeiterturnern* zurückzuführen ist.<sup>140</sup> In ihr wurde vor allem über Sportveranstaltungen berichtet, Ergebnisse abgedruckt oder Spielregeln erklärt.

In den 16 Jahren der Ersten Republik änderten sich nicht nur die Erscheinungsformen der Zeitung, sondern auch die inhaltlichen Schwerpunkte. So stand zunächst oft die Funktion im Vordergrund organisatorische Ankündigungen zu machen oder Beschlüsse zu verlautbaren. In den Monaten vor und nach Verbandstagen nahmen zum Beispiel die Berichte, Anträge und Protokolle sehr viel Platz ein. Themenschwerpunkte gab es in den ersten Jahren selten und dann vor allem zu (halb-)runden Jubiläen (wie etwa das 20-jährige Bestehen der Zeitung, der 70. Geburtstag von Victor Adler oder 50 Jahre Pariser Kommune). Dafür enthielt der *Jugendliche Arbeiter* in den Jahren 1921 und 1922 die monothematische Serie „Sozialistische Gedanken im Altertum“. Eine ähnlich aufbauende und wiederkehrende Behandlung eines Themas über mehrere Ausgaben hinweg, ist in den Folgejahren nicht mehr zu finden.

Offensichtlich entsprach die Zeitung nicht den Vorstellungen von einigen Mitgliedern und Gruppen: 1923 stellte die Gruppe Wien-Innere Stadt einen Antrag am Verbandstag, in dem sie den *Jugendlichen Arbeiter* kritisierten, da er

„weder der Form noch dem Inhalt nach den Anforderungen, die man an das Organ der so großen und mächtigen sozialistischen Jugendorganisation Österreichs stellen muß, keineswegs entspricht.“<sup>141</sup>

---

<sup>139</sup> NEUGEBAUER, Bauvolk der kommenden Welt, 206.

<sup>140</sup> Zur Einführung. In: *Der jugendliche Arbeiter* 25 (Februar 1926) 30.

<sup>141</sup> Anträge zum Verbandstag (DJA 8/1923) 9.

Im Jahr 1924 hatte, neben den bereits beschriebenen Änderungen des Formats, jede Ausgabe auch einen thematischen Schwerpunkt, was (mit Ausnahme von 1925) mehr oder weniger konsequent zumindest bis 1931 beibehalten wurde. Dabei wurden nicht nur politische Fragen behandelt, sondern auch Reiseberichte bzw. Artikel über Geschichte, Technik und Literatur abgedruckt. Schließlich wurde *Der jugendliche Arbeiter* auch als Mittel zur Bildung gesehen.

„Vor allem in Orten, in die Vortragende kaum hinkamen und wenig Bildungsmöglichkeiten bestanden, wurde der *Jugendliche Arbeiter* nicht selten zur Grundlage eines Heimabends, in Form einer Vorlesung mit anschließender Besprechung.“<sup>142</sup>

Aktuelle Geschehnisse wurden nur in Ausnahmefällen thematisiert. Ansonsten wurden sie nicht beachtet oder sehr zusammengefasst in Kurzmeldungen wiedergegeben. Zudem gab es einige wiederkehrende Rubriken, (beispielsweise mit Buch- oder Filmrezensionen), die jedoch einer gewissen Fluktuation unterlagen. Am beständigsten hielten sich Rubriken, die über Organisationseinheiten berichteten: „Aus der sozialistischen Jugendinternationale“, „Mitteilungen des Verbandsvorstandes“ oder „Aus der gewerkschaftlichen Jugendbewegung“.

In den 30er Jahren kann wiederum eine Veränderung festgestellt werden. Tagespolitische Entwicklungen (wie etwa Berichte von Gesetzesinitiativen oder von politischen Gegner\*innen) hielten vermehrt Einzug in die Zeitung, während organisatorische Mitteilungen weiter in den Hintergrund traten. Im Vergleich zur zweiten Hälfte der 20er Jahre, setzte *Der jugendliche Arbeiter* nun mehr auf Unterhaltung, statt auf Bildung. Witze und Karikaturen ersetzten eher theoretische Abhandlungen, während die Größe und die Häufigkeit von Bildern zunahmen. Eine Neuerung war auch die verstärkte Einbindung der Leser\*innen – durch Fotowettbewerbe oder der Veröffentlichung von Leser\*innenbriefen und damit der Meinung der Mitglieder, wenngleich dabei größere Kontroversen nicht zur Sprache kamen. Über den gesamten Zeitraum der Ersten Republik bildeten Funktionär\*innen der SAJ, der Partei oder ihren Vorfeldorganisationen den Großteil der Autor\*innen. Texte von bekannten Politiker\*innen wie beispielsweise Adelheid Popp, Therese Schlesinger oder Julius Deutsch sind dabei keine Ausnahme. Dass Jugendliche aus den Ortsgruppen die Möglichkeit bekamen, ganze Artikel zu schreiben, kam nur selten vor. Somit sollte *Der jugendliche Arbeiter* weniger als eine Zeitung von Jugendlichen

---

<sup>142</sup> NEUGEBAUER, Bauvolk der kommenden Welt, 161.

verstanden werden, sondern als Medium, in dem Parteifunktionär\*innen sozialdemokratische Ansichten über und an junge Arbeiter\*innen vermittelten. Zudem weisen die Texte im *Jugendlichen Arbeiter* kaum Bezugnahmen auf – weder auf die davor in der Zeitung veröffentlichten Artikel noch auf andere Schriften zum gleichen Thema. Dieser Umstand bringt mit sich, dass es schwierig ist, in der Menge an Artikeln ‚zentrale‘ Texte oder Ausgangspunkte von Diskussionen hervorzuheben.

*Der jugendliche Arbeiter* war in erster Linie eine Zeitung für die Mitglieder der SAJ und der *Freigewerkschaftlichen Jugend* (FGJ). Die Finanzierung erfolgte über den Mitgliedsbeitrag; der Kauf der Zeitung war für Mitglieder also verpflichtend.<sup>143</sup> Darüber hinaus konnten Ortsgruppen die jeweils aktuelle Ausgabe verkaufen und damit den Kreis der Leser\*innen sowie ihre finanziellen Mittel erweitern.<sup>144</sup> In welchem Ausmaß diese Möglichkeit in Anspruch genommen worden ist, kann in dieser Arbeit nicht festgestellt werden. Es kann jedoch nicht besonders groß gewesen sein, da die Auflage des *Jugendlichen Arbeiters* ungefähr der Mitgliederzahl der SAJ und FGJ entsprach, wenn sie nicht sogar darunter lag.<sup>145</sup>

### ***Der jugendliche Arbeiter als historische Quelle***

Zusammenfassend betrachtet, ist *Der jugendliche Arbeiter* eine Zeitung, die über den gesamten Zeitraum der Ersten Republik herausgegeben wurde und dabei auch eine Kontinuität hinsichtlich der Adressat\*innen (junge Arbeiter\*innen), der Autor\*innen (Parteifunktionär\*innen) und der Herausgeber\*innen (der Verbandsvorstand der SAJ) aufweist. Das erlaubt eine Analyse der Körperdiskurse über 16 Jahre, wobei deren Veränderungen innerhalb der (organisations)politischen Geschehnisse verortet werden können. Die Zeitung richtete sich explizit vor allem an die Mitglieder der sozialistischen Jugendorganisationen und hatte eine Auflage, die den Großteil dieser Zielgruppe auch abdecken konnte. Das heißt, dass die Texte im *Jugendlichen Arbeiter*,

---

<sup>143</sup> Johann SVITANICS, Wie der Aufstieg unserer Jugendorganisation ermöglicht wurde. In: *Der jugendliche Arbeiter* 23 (Oktober 1924) 11–14, hier 14.

<sup>144</sup> Kolportiert den „Jugendlichen Arbeiter“!. In: *Der jugendliche Arbeiter* 25 (Mai 1926) 81.

<sup>145</sup> Zu Beginn des Jahres 1931 wurden 40.000 Exemplare gedruckt, während die beiden Organisationen gemeinsam 47.464 Mitglieder hatten. Diese Differenz könnte am ehesten dadurch erklärt werden, dass wohl nicht alle angegebenen Mitglieder jedes Monat den Mitgliedsbeitrag zahlten und damit wohl keine Ausgabe der Zeitung bezogen. Wie der „Jugendliche Arbeiter“ entsteht. Ein Rundgang durch die Druckerei. In: *Der jugendliche Arbeiter* 30 (Jänner 1931) 25–29, hier 25. J. P., Die Arbeiterjugendbewegung im Jahre 1930. In: *Der jugendliche Arbeiter* 30 (Februar 1931) 2–4, hier 3. P1, Rund um die österreichischen Gewerkschaften. In: *Der jugendliche Arbeiter* 30 (September 1931) , hier 8.

im Gegensatz zu theoretischen Büchern zum gleichen Thema, auf die Vermittlung an Jugendliche ausgelegt waren. Damit können beispielsweise Körper-Normen in jener Form analysiert werden, in der sie den Jugendlichen präsentiert wurden. Ein weiterer Grund für die Auswahl des *Jugendlichen Arbeiters* als Quellenmaterial ist die große Bandbreite an Themen in der Zeitung, die von Literatur oder Reiseberichten über sozialdemokratischer Ideologie bis hin zur Tagespolitik reichte. Indem diese unterschiedlichen Bereiche im gleichen Medium zur Sprache kommen, werden diskursive Verknüpfungen erkennbar und können der Gegenstand einer Analyse sein, die ich mithilfe der folgenden methodischen Herangehensweise durchführe.

## 3. Methode

### 3.1. Der Diskurs

Der Begriff ‚Diskurs‘ wird gegenwärtig in unterschiedlichen Kontexten verwendet, wie etwa in der Politik, von Expert\*innen in unterschiedlichen Themenbereichen oder in den Kommentarspalten von Qualitätszeitungen. Dabei wird die Bedeutung von ‚Diskurs‘ oft gleichgesetzt mit den Begriffen ‚Diskussion‘, ‚Debatte‘ etc. Für die Analyse von Diskursen ist diese Gleichsetzung wenig fruchtbar, da damit auch der Erklärungsgehalt der Diskurstheorie verlorengeht. Im Folgenden soll es darum gehen, die Grundzüge von Theorien und Begriffen herauszuarbeiten, die von und im Anschluss an Michel Foucault entwickelt wurden. Dazu betrachte ich die Monografien zu diesem Thema von Achim Landwehr<sup>146</sup>, Philipp Sarasin<sup>147</sup>, Siegfried Jäger<sup>148</sup> sowie Andrea D. Bührmann und Werner Schneider<sup>149</sup>. Ihnen ist gemeinsam, dass sie einen einführenden oder erklärenden Charakter aufweisen und in den meisten Fällen auch Erklärungen zur Durchführung einer Diskurs- oder Dispositivanalyse geben.

#### Was ist der Diskurs?

Nach Achim Landwehr lässt sich der Diskurs „in einem ersten Schritt als eine Ordnung begreifen, die den mit diesem Diskurs vertrauten Subjekten das gemeinsame Denken, Sprechen und Handeln erlaubt.“<sup>150</sup> Der Diskurs stellt demnach zunächst einen gemeinsamen Deutungs- oder Bezugsrahmen von Akteur\*innen dar. Er ist aber in dem Sinn kein passiver Hintergrund, sondern eine Art Ordnungssystem an erkenn- und beschreibbaren Regeln und strukturiert damit gleichermaßen sprachliche und nicht-sprachliche Praktiken.<sup>151</sup>

---

<sup>146</sup> Achim LANDWEHR, Historische Diskursanalyse (Historische Einführungen 4, Frankfurt/New York 2008).

<sup>147</sup> Philipp SARASIN, Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse (Frankfurt am Main <sup>4</sup>2003).

<sup>148</sup> Siegfried JÄGER, Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung (Edition DISS 3, Münster <sup>4</sup>2004).

<sup>149</sup> Andrea D. BÜHRMANN/Werner SCHNEIDER, Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse (Bielefeld 2008).

<sup>150</sup> LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 67.

<sup>151</sup> LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 78.

Wenn das „Denken, Sprechen und Handeln“, also gewissermaßen die Gesamtheit der bewussten menschlichen Existenz, dieser Struktur oder Ordnung unterliegt, stellt sich die Frage nach dem Verhältnis des Diskurses zur Wirklichkeit. So meint Landwehr weiters: „Diskurse sind nicht nur Hüllen, welche die ‚eigentlichen‘ Dinge umgeben, sondern sie bringen hervor, wovon sie handeln. Insofern sind sie wirkmächtig und wirklichkeitskonstitutiv.“<sup>152</sup> Auch in den Begriffsbestimmungen der anderen Autor\*innen wird festgehalten, dass eine Wahrnehmung vor oder hinter dem Diskurs nicht möglich sei, da sie immer an Repräsentationssysteme wie der Sprache geknüpft sei, die sich von den diskursiven Formationen nicht trennen lassen.<sup>153</sup> Es ist demnach ausgeschlossen, so etwas wie eine unverfälschte Wirklichkeit zu entdecken oder zu erfahren, weil die Welt für uns immer mit „bestimmten Sinnmustern“ durchzogen ist.<sup>154</sup> Gleichzeitig erschöpft sich die Wirklichkeit nicht in den Diskursen, sondern sie wird nach deren „Maßgabe“ gestaltet.<sup>155</sup> Für das Verhältnis von Diskurs und Wirklichkeit ist vor allem eine Funktion von Diskursen wesentlich: die Bestimmung von ‚Wahrheit‘. Im Diskurs wird über gesellschaftliche Prozesse festgelegt, was gesellschaftlich gerade als legitimes Wissen und damit auch als ‚Wahrheit‘ gilt. Nach Bührmann und Schneider leistet das Diskursive also „die gesellschaftliche Herstellung und Sicherung von *Wahrheit im Sinne geltenden Wissens über die Wirklichkeit*“<sup>156</sup> (Hervorhebungen im Original).

Zudem verstehen Bührmann und Schneider Diskurse als Differenzsysteme, die innerhalb eines diskursiven Systems „soziale und kulturelle Identitäten“ herstellen. Das passiert durch einen Artikulationsprozess ohne „referenzielles Fundament“. Das heißt, dass der Sinn durch „die kontingenten Beziehungen der konstitutiven Elemente untereinander“ erzeugt wird.<sup>157</sup> Anders ausgedrückt wird Identität nicht aus einer vordiskursiven Gegebenheit abgeleitet, sondern von Elementen, die als Fixpunkte im Diskurs als Legitimation dienen. Diese Fixpunkte sind das Produkt von diskursiven Prozessen, an einen spezifischen zeitlichen und örtlichen Kontext gebunden und demnach veränderbar. Diesen Aspekt sieht auch Achim Landwehr. Er plädiert für die

---

<sup>152</sup> LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 78.

<sup>153</sup> SARASIN, Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, 32.

<sup>154</sup> LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 91.

<sup>155</sup> JÄGER, Kritische Diskursanalyse, 147.

<sup>156</sup> BÜHRMANN/SCHNEIDER, Vom Diskurs zum Dispositiv, 26.

<sup>157</sup> BÜHRMANN/SCHNEIDER, Vom Diskurs zum Dispositiv, 45f.

Durchführung von historischen Diskursanalysen, „weil Diskurse keinen anderen ‚Grund‘ haben als ihre eigene Geschichte.“<sup>158</sup>

### Diskursive Aussagen

Nach Foucault kann der Diskurs als eine „Menge von Aussagen“ bezeichnet werden, „insoweit sie zur selben diskursiven Formation gehören“<sup>159</sup>. Diese diskursiven Aussagen unterscheiden sich von der herkömmlichen Bedeutung des Begriffs ‚Aussage‘. Landwehr definiert die diskursive Aussage als den „typisierbare[n] Gehalt zahlreicher verstreuter Äußerungen und Praktiken, die eine gewissen Ordnung erkennen lassen.“<sup>160</sup> Eine Aussage in diesem Sinn gibt also eine gemeinsame Botschaft wieder, die mehrmals in unterschiedlichen Formen zum Ausdruck gebracht wurde. Was eine Aussage ausmacht, ist nicht die konkrete Erscheinung, in der sie auftritt, sondern die sprachliche (und soziale) ‚Funktion‘, die sie erfüllt.<sup>161</sup> Demnach können nicht nur Texte oder sprachliche Äußerungen, sondern beispielsweise auch körperliche Praktiken, zu Aussagen zusammengefasst werden.

Aussagen treten wiederholt und regelmäßig auf. Sie sind aber gleichzeitig auch an den historischen Kontext der Zeit wie auch der Sprecher\*innen gebunden. Zudem können Aussagen nicht losgelöst von der diskursiven Formation betrachtet werden, zu der sie gehören.<sup>162</sup> So wäre es beispielsweise sinnlos nach der Aussage „Wehrhaftigkeit braucht den Körper“<sup>163</sup> in unterschiedlichen geschichtlichen Epochen zu suchen, ohne den historischen und diskursiven Kontext zu betrachten und danach zu fragen, welche Konzepte und Vorstellungen mit den Begriffen ‚Körper‘ und ‚Wehrhaftigkeit‘ verknüpft sind.

Bei der Analyse von diskursiven Aussagen geht es vorrangig nicht darum, nach den Intentionen der Sprecher\*innen zu fragen. Nicht wer und warum jemand eine Äußerung gemacht hat, ist wesentlich, sondern was in welchem Zusammenhang gesagt und getan wurde. Foucault bezeichnet das als die ‚Positivität‘ von Aussagen und Diskursen. „Was

---

<sup>158</sup> LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 97.

<sup>159</sup> Michel FOUCAULT, Archäologie des Wissens (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 356, Frankfurt am Main 1981), 170. Vgl. hierzu BÜHRMANN/SCHNEIDER, Vom Diskurs zum Dispositiv, 42.

<sup>160</sup> LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 78.

<sup>161</sup> BÜHRMANN/SCHNEIDER, Vom Diskurs zum Dispositiv, 26.

<sup>162</sup> LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 71.

<sup>163</sup> Siehe zu dieser Aussage den Abschnitt „4.2.2. Der Körper als Bedingung der Wehrhaftigkeit“ ab Seite 87.

Foucault interessiert, ist die Tatsache der Existenz der Aussagen, warum ausgerechnet sie und keine anderen zu einer bestimmten Zeit an einer bestimmten Stelle auftauchen.“<sup>164</sup> Damit treten die historischen Akteur\*innen bis zu einem gewissen Grad in den Hintergrund.

### Subjekt und Macht im Diskurs

Der Diskurs, so wie ihn Michel Foucault konzeptioniert hat, ist „überindividuell“. Das bedeutet, dass die einzelnen Akteur\*innen zwar Texte produzieren und Äußerungen tätigen, der Diskurs jedoch liegt außerhalb des Einflussbereichs der einzelnen handelnden Personen. Siegfried Jäger beschreibt diesen Aspekt wie folgt:

„Dieser [der Diskurs, Anm. DF] ist sozusagen Resultante all der vielen Bemühungen der Menschen, in einer Gesellschaft tätig zu sein. Was dabei herauskommt, ist etwas das *so* keiner gewollt hat, an dem aber alle in den verschiedensten Formen und Lebensbereichen (mit unterschiedlichem Gewicht) mitgestrickt haben.“<sup>165</sup> (Hervorhebung im Original)

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass der Diskurs aus den unterschiedlichen Handlungen von Menschen einer Gesellschaft zustande kommt, während er gleichzeitig die menschliche Wahrnehmung und somit die Wirklichkeit strukturiert. Damit wendet sich Foucault gegen zwei gegensätzliche Vorstellungen davon, wie Subjekte beschaffen sind: Er weist nicht nur das gänzlich autonome Subjekt zurück, das aus freien Stücken nach seinem rationalen Willen handelt, sondern auch die Vorstellung, dass Subjekte letzten Endes von den ökonomischen Verhältnissen determiniert werden.<sup>166</sup> Landwehr entkräftet den Vorwurf, dass damit das Subjekt verschwände, auch wenn er eine gewisse Grundlage für diesen Einwand einräumt. Für ihn organisiert der Diskurs zwar die menschliche Erfahrung, er sieht jedoch „individuelle Positionierungsmöglichkeiten“. Diese entstünden durch die Brüche im Diskurs, „[d]urch das Nebeneinander verschiedener diskursiver Formationen, durch die Konkurrenz und die Verknüpfungsmöglichkeiten, die zwischen ihnen bestehen“.<sup>167</sup>

Zum Verständnis der Subjektivierung durch den Diskurs ist die Betrachtung der Foucault'schen Vorstellung von Macht entscheidend. Im Folgenden soll nur kurz darauf eingegangen und einige für die Arbeit relevante Punkte hervorgehoben werden.

---

<sup>164</sup> LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 70.

<sup>165</sup> JÄGER, Kritische Diskursanalyse, 148.

<sup>166</sup> JÄGER, Kritische Diskursanalyse, 155.

<sup>167</sup> LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 93f.

Ein wesentlicher Aspekt ist die Dezentralität der Macht. Viele und vielfältige, netzartige Machtverhältnisse sind permanent der Gegenstand von Auseinandersetzungen. Diese können sich verfestigen und institutionalisieren wie beispielsweise in der Form der staatlichen Verwaltung oder des Rechts. Der Widerstand gegen die Macht ist ähnlich strukturiert: Er hat ebenfalls kein Zentrum sondern „kristallisiert“ sich in ganz unterschiedlichen Punkten und Formen. Dieser Widerstand ist nichts gänzlich Anderes, sondern teilt oft die gleichen Annahmen die auch der Macht zugrunde liegen.<sup>168</sup> Ein zweiter, wichtiger Aspekt ist die ‚Produktivität‘ der Macht. So ist das Wesen der Macht nicht per se repressiv, unterdrückend oder einschränkend. Im Gegenteil, die Macht bringt Neues hervor, wie Foucault ausführt:

„Der Grund dafür, daß die Macht herrscht, daß man sie akzeptiert, liegt ganz einfach darin, daß sie nicht nur als neinsagende Gewalt auf uns lastet, sondern in Wirklichkeit die Körper durchdringt, Dinge produziert, Lust verursacht, Wissen hervorbringt, Diskurse produziert; man muß sie als ein produktives Netz auffassen, das den ganzen sozialen Körper überzieht und nicht so sehr als negative Instanz, deren Funktion in der Unterdrückung besteht.“<sup>169</sup>

Foucault betont in diesem Teil unter anderem die produktive Wirkung der Macht auf die Körper. Bührmann und Schneider sehen in den Körpern und den körperlichen, sozialen Praktiken die Schnittstelle zwischen dem Diskurs und der Subjektivierung. Sie gehen davon aus, dass sich Diskurse mit der Zeit über soziale Praktiken in den Körper einschreiben können. Diese Diskurse entziehen sich damit einer weiteren Verhandlung, sind aber dennoch in den Praktiken präsent und bilden den Grundstein für die Subjektivierung:

„In solchen Praktiken haben sich Diskurse bzw. die entsprechenden Wissens Elemente möglicherweise sedimentiert, dass als unhinterfragbare Selbstverständlichkeiten nichts mehr expliziert zu werden braucht und/oder als ein habitualisiertes, ‚in Fleisch und Blut‘ übergegangenes ‚Know How To Do‘ nicht (mehr) expliziert werden kann und gerade darin deren Subjektivations-/Subjektivierungseffekt liegt. Hier – in einem Tun, in dem man gleichsam als Selbst aufgeht, ein Tun, das man einfach ‚ist‘ – lässt sich das eigene Selbst erleben, leiblich spüren, körperlich erfahren und auf eine Art und Weise deuten, in der die Qualität der Konstruktion des Selbst durch das Selbst gleichsam ‚völlig verschwindet‘.“<sup>170</sup>

Bührmann und Schneider nehmen an, dass die menschliche Wahrnehmung des eigenen Körpers als ‚authentisch‘ oder ‚natürlich‘ und fernab von der gesellschaftlichen Situation sei. Indem das ‚Körper-Sein‘ nicht hinterfragt wird, gerät die „Konstruktion des Selbst durch das Selbst“ aus dem Blickfeld. Diese Subjektivierung kann als Effekt

---

<sup>168</sup> JÄGER, Kritische Diskursanalyse, 151–153.

<sup>169</sup> Michel FOUCAULT, Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit (Berlin 1978), 35. Vgl. hierzu JÄGER, Kritische Diskursanalyse, 155.

<sup>170</sup> BÜHRMANN/SCHNEIDER, Vom Diskurs zum Dispositiv, 100.

der Produktivität von Macht begriffen werden. Schließlich weist die Macht den Subjekten nicht einfach einen gesellschaftlichen Platz zu, richtet den Körper als passives Objekt zu oder schränkt eine ‚naturegegebene‘ Freiheit ein. Im Gegenteil, sie fordert dazu auf, sich selbst entlang von vielfältigen Kraftverhältnissen im gesellschaftlichen Feld zu situieren.

### **Körpergeschichte als politische Geschichte**

Nach diesen grundlegenden Überlegungen zur Diskurstheorie stellt sich die Frage, wie nun dieses Konzept mit dem Körper und seiner historischen Analyse zusammengeht. Zunächst möchte ich dazu auf die Diskursgeschichte eingehen. Diese wird von Landwehr definiert als „historische Forschungsrichtung, welche die empirische Untersuchung von Diskursen in ihrem geschichtlichen Wandel zum Gegenstand hat“<sup>171</sup>. Er weist zudem daraufhin, dass eine Untersuchung von Diskursen in der Vergangenheit mitunter leichter zu bewerkstelligen sei, da es sich hierbei um die Analyse einer Wirklichkeit handelt, die nicht die eigene ist. Dadurch würden Brüche und diskursive Verschiebungen deutlicher sichtbar.<sup>172</sup> Nachdem der Körper in der oben beschriebenen Subjektivierung durch den Diskurs eine zentrale Position einnimmt, scheint es nachvollziehbar, dass sich die Diskursgeschichte – besonders bei der Betrachtung von Identitäten – dem Körper als Untersuchungsgegenstand widmet.<sup>173</sup>

Egal ob mit diskurstheoretischen Zugang oder nicht – Körpergeschichte kann nach Heidrun Zettelbauer sehr allgemein als „Historisierung des menschlichen Körpers“<sup>174</sup> beschrieben werden. Das bedeutet zunächst, dass der Körper an die historischen und gesellschaftlichen Bedingungen gebunden und von seiner scheinbar ahistorischen Unveränderlichkeit gelöst wird. Für Sarasin erhält damit der Körper und dessen Erforschung eine politische Dimension:

„Wenn ‚der menschliche Körper‘ nicht mehr der unhinterfragte Ausgangspunkt unserer politischen und kulturellen Diskurse und Praktiken ist, sondern selbst Ort und Objekt dieses Handelns, dann wird Körpergeschichte zur politischen Geschichte: Wer generiert die diskursiven

---

<sup>171</sup> LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 14.

<sup>172</sup> LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 98.

<sup>173</sup> LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 154.

<sup>174</sup> Heidrun ZETTELBAUER, „Becoming a Body in Social Space ...“. Der Körper als Analyseinstrument der historischen Frauen- und Geschlechterforschung. In: Christina LUTTER/Margit SZÖLLÖSI-JANZE/Heidmarie UHL (Hg.), Kulturgeschichte. Fragestellungen, Konzepte, Annäherungen (Querschnitte. Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte 15, Innsbruck/Wien/München/Bozen 2004) 61–95, hier 64.

Muster, die die Wahrnehmung und die Praktiken strukturieren? Wer sagt was ‚normal‘ ist und was nicht – ‚lebensunwert‘, ‚genetisch nicht erwünscht‘, ‚fremd‘?<sup>175</sup>

Sarasin macht damit klar, dass eine Veränderung der Konzeption des Körper-Begriffs auch neue Fragestellungen mit sich bringt. Indem die Körper als veränderbar begriffen werden, stellen sich auch die Fragen wer aufgrund welcher Überlegungen welche Veränderungen herbeiführen möchte. Die Körper sind also insofern an der Politik beteiligt, als dass sie Gegenstand und Instrument der Politik sind. Wenn sie aber als Orte des politischen Handelns betrachtet werden, fällt es schwer die Grenzen der Körpergeschichte zu ziehen. Dementsprechend versucht Sarasin nicht thematische Eckpunkte festzuhalten, sondern verortet die politische Körpergeschichte auf drei Untersuchungsebenen:<sup>176</sup>

- a. Die Verwendung von organischen Metaphern zur Beschreibung oder Legitimierung von politischen Machtverhältnissen, wobei versucht wird deren ‚Natürlichkeit‘ aufzubrechen.
- b. Die Wechselwirkungen zwischen den Körperbildern, deren Einschreibung in körperliche Praktiken sowie die Herstellung von (kollektiven) Identitäten im Diskurs.
- c. Die Ebene der Bevölkerungspolitik, der Reproduktionsrate und den politischen Maßnahmen zu ihrer Steuerung, wobei diese Vorstellungen von einem Körperbild angeleitet werden.

Neben dieser Körpergeschichte, die Anknüpfungspunkte an die Politikgeschichte bietet, gibt es für Sarasin noch eine andere Richtung, die nach unmittelbaren, körperlichen Erfahrungen<sup>177</sup> fragt.<sup>178</sup>

Konkret auf das Thema dieser Arbeit bezogen, entspricht die zweite Ebene wohl der Erforschung der sozialen Praktiken in der sozialistischen Jugendbewegung, während bei

---

<sup>175</sup> SARASIN, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, 103.

<sup>176</sup> SARASIN, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, 116.

<sup>177</sup> Eine Kontroverse unter Historiker\*innen dreht sich um die Frage, inwiefern auch die körperliche Erfahrung an den historischen Kontext gebunden ist. Die Antworten darauf fallen unterschiedlich aus. So verortet etwa Joan Scott auch die Erfahrung im gesellschaftlichen Kontext, während Barbara Duden eine ‚leibliche‘ Erfahrung gewissermaßen als historische Konstante begreift. Vgl. hierzu: Joan W. SCOTT, *The Evidence of Experience*. In: *Critical Inquiry* 17, H. 4 (1991) 737–797. Sowie: Barbara DUDEN, *Somatisches Wissen, Erfahrungswissen und „diskursive“ Gewissheiten. Überlegungen zum Erfahrungsbegriff aus der Sicht der Körper-Historikerin*. In: Marguérite BOS/Bettina VINCENZ/Tanja WIRZ (Hg.), *Erfahrung: Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffs in der Geschlechtergeschichte*. Beiträge der 11. Schweizerischen HistorikerInnentagung 2002 (Zürich 2004) 25–35.

<sup>178</sup> SARASIN, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, 117.

der dritten Ebene die austromarxistische Eugenik im Zentrum steht. Mit dieser Arbeit möchte ich zunächst nach den Körperbildern in der sozialistischen Jugendbewegung fragen, das in diesem Schema sowohl für die zweite, als auch für die dritte Ebene relevant ist. Im Weiteren sollen auch die Anknüpfungspunkte zur Eugenik sowie zur Konstruktion von Identität klargemacht werden. Für dieses Vorhaben soll die Diskursanalyse als methodischer Zugang dienen. Diese Entscheidung liegt insofern nahe, da die Diskurstheorie den Körper als gesellschaftliches Konstrukt betrachtet, womit die Grundannahme der Körpergeschichte erfüllt ist. Wie oben beschrieben, wird der Körper als Schnittstelle zwischen der ‚großen‘ Politik und den historischen Akteur\*innen begriffen, sodass es eben möglich ist, nicht nur die Körpervorstellungen, sondern auch die Funktion und Bedeutung des Körpers für die zweite und dritte Ebene herauszuarbeiten.

### **3.2. Analyseschritte**

Von der Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen der Diskursanalyse zur praktischen Arbeit an den historischen Quellen liegt ein wesentlicher Schritt, der in den Darstellungen der Ergebnisse nicht immer nachvollziehbar ist: die Festlegung der Analyseschritte. Sie ist notwendig und relevant, um eine Konsistenz herzustellen zwischen der Forschungsperspektive, mit der man an das Thema herangeht, und dem methodischen Umgang mit dem Quellenmaterial. Einführungen und Anleitungen zur praktischen Durchführung von Diskursanalysen geben die bereits erwähnten Monografien<sup>179</sup> von Achim Landwehr und Siegfried Jäger. Während Landwehr grobe Untersuchungsschritte beschreibt, schildert Jäger einen recht genauen Ablauf der Analyseschritte, der weniger Spielraum lässt und mit sehr genau festgelegten Begrifflichkeiten arbeitet. Beide sind insofern vergleichbar, als dass sie auf sehr ähnliche Weise deduktive und induktive Schlüsse verbinden: So steht nach der Themenfindung und der Bildung des Materialkorpus die Verschaffung eines Überblicks an. Aus dieser Allgemeinheit werden schließlich einzelne ‚typische‘ Texte ausgewählt, die einer genauen Analyse unterzogen werden.<sup>180</sup> Deren Ergebnisse werden wiederum mit den Erkenntnissen, die sich aus dem Überblick ergeben haben, in Zusammenhang

---

<sup>179</sup> LANDWEHR, Historische Diskursanalyse. JÄGER, Kritische Diskursanalyse.

<sup>180</sup> Für eine genaue Erklärung der Auswahl der Texte für die Feinanalyse siehe den Abschnitt „Voranalyse“ ab Seite 55.

gebracht und interpretiert. In der Zusammenschau von Siegfried Jäger und Achim Landwehr lege ich schließlich die folgenden Analyseschritte fest.

### Kontextanalyse

Wie bei jeder geschichtswissenschaftlichen Arbeit kann das Quellenmaterial nicht außerhalb des historischen Entstehungskontexts betrachtet werden. Während unterschiedliche Zugänge verschiedene Schwerpunkte setzen und dementsprechend den Fokus auf die Quellen oder den Kontext legen, sieht Landwehr die Verlagerung des Ausgangspunktes als spezifische Eigenschaft der Diskursanalyse.<sup>181</sup> So soll nicht von der vermittelten historischen Wirklichkeit aus nach den Quellen gefragt werden, sondern nach der Rolle des Materials für die Verfassung der historischen Wirklichkeit:

„Was bedeutet die Tatsache, dass in Texten, Bildern, Artefakten oder Praktiken wiederholt bestimmte Phänomene zu beobachten sind, und was sagt dies möglicherweise über die Konstitution von Wissensformen, sozialen Beziehungen und kulturellen Bedeutungsnetzen aus?“<sup>182</sup>

Gleichzeitig betont Landwehr aber auch, dass sich eine Diskursanalyse nicht darauf reduzieren darf, nur nach dem konstitutiven Aspekt von Medien zu fragen und den gesellschaftlichen Kontext auszublenden, da damit auch die Frage nach den Machtverhältnissen verloren ginge.<sup>183</sup>

Für die vorliegende Arbeit möchte ich im Rahmen der Kontextanalyse<sup>184</sup> von einem Bild der allgemeinen politischen Situation auf die zentrale Fragestellung ‚hineinzoomen‘. Damit ist gemeint, dass zunächst die politische Situation der Ersten Republik in groben Zügen beschrieben wird, um danach auf die ideologischen Vorstellungen der *Sozialdemokratischen Arbeiterpartei* (SDAP) und ihrer Politik einzugehen. Anschließend soll auf die sozialistische Jugendbewegung besondere Aufmerksamkeit gelegt werden. Es geht mir hierbei vor allem um die Wiedergabe der organisationspolitischen Entwicklungslinien und weniger um eine biografische Darstellung der handelnden Akteur\*innen – mit einer Ausnahme: Otto Felix Kanitz soll

---

<sup>181</sup> LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 105f.

<sup>182</sup> LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 106.

<sup>183</sup> LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 106.

<sup>184</sup> Achim Landwehr schlägt vier Ebenen vor, die abgehandelt werden sollten: der „situative“, der „mediale“, der „institutionelle“ und der „historische“ Kontext. Gerade die Beschreibung der konkreten Situation, in der das Quellenmaterial entstanden ist, scheint mir bei der Analyse von etwa 180 Ausgaben einer Zeitung als wenig sinnvoll. Die weiteren vorgeschlagenen Aspekte sollen berücksichtigt werden, obwohl die Darstellung der Kontextanalyse nicht anhand der Ebenen gegliedert wird. LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 107f.

etwas größere Aufmerksamkeit zuteil werden, da Kanitz eine zentrale Rolle in der *Sozialistischen Arbeiterjugend* (SAJ) einnahm und sich auch andere Mitglieder der von ihm gegründeten Erzieher\*innenschule als Autor\*innen im *Jugendlichen Arbeiter* betätigten. Er verfasste zudem auch mehrere jener Artikel, die im Rahmen der Feinanalyse betrachtet werden. Abschließend soll der mediale Kontext des Quellenmaterials beleuchtet werden, indem der *Jugendliche Arbeiter* charakterisiert wird.

### **Bildung des Quellenkorpus**

Vor der Frage, in welchen Schritten die Analyse der Quellen durchgeführt wird, steht die Auswahl der Texte, die in der Analyse berücksichtigt werden sollen. Achim Landwehr unterscheidet für die historische Diskursanalyse drei Korpusse:<sup>185</sup> der „imaginäre Korpus“ besteht aus sämtlichen Äußerungen zum Diskurs. Im Fall des Diskurses über Körper in der sozialistischen Jugendbewegung beinhaltet dieser nicht nur Texte in den Publikationen der Sozialistischen Arbeiterjugend oder Schriften von Mitgliedern bzw. Funktionär\*innen, sondern auch soziale Praktiken wie Turnübungen oder materielle Artefakte in Form von Wanderhemden. Jenen Teil des „imaginären Korpus“, der noch erhalten ist und als Quelle genutzt werden könnte, bezeichnet Landwehr als den „virtuellen Korpus“. Bezogen auf das Thema dieser Arbeit sind das zum Beispiel Texte von Otto Felix Kanitz oder Max Adler, die Ausgaben des *Jugendlichen Arbeiters* bzw. einzelne Gegenstände. Ausgehend davon soll der „konkrete Korpus“ eingegrenzt werden, dessen Inhalt schließlich im Rahmen der Diskursanalyse bearbeitet wird. Für die Analyse dieser Arbeit besteht der „konkrete Korpus“ aus den Jahrgängen 1918 bis 1934 der Zeitung *Der jugendliche Arbeiter*. Die wichtigsten Gründe für diese Auswahl liegen in der seriellen, monatlichen Erscheinung über den gesamten Zeitraum der Ersten Republik sowie in der zentralen Position innerhalb der sozialistischen Jugendbewegung als offizielles Organ der *Sozialistischen Arbeiterjugend* sowie der *Freigewerkschaftlichen Jugend*. Zudem enthält *Der jugendliche Arbeiter* eine Vielfalt an thematischen Bezügen und Textarten (Kommentare, literarische Texte, Reiseberichte, theoretische Texte, etc.).<sup>186</sup>

---

<sup>185</sup> LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 102f.

<sup>186</sup> Siehe hierzu auch den Abschnitt „*Der jugendliche Arbeiter* als historische Quelle“ ab Seite 43.

## Voranalyse

Im nächsten Schritt wird der bereits gebildete konkrete Korpus systematisch in einer Datenbank erfasst und somit einer Voranalyse<sup>187</sup> unterzogen. Das beinhaltet, neben formalen Angaben wie Autor\*in, Titel, Umfang oder Zeitpunkt, zum einen die Erstellung einer Ordnung der Texte nach festgelegten Hauptthemen und Aspekten wie beispielsweise Körper (als ausgewiesenes Thema an sich), Wehrhaftigkeit, Sexualität, Geschlechterverhältnisse, Sport oder Kleidung. Zum anderen wird in diesem Schritt der Inhalt des jeweiligen Artikels kurz beschrieben, was über die Notierung der Kernbotschaft, das Vermerken der Textsorte und/oder eine kurze Zusammenfassung erfolgen kann. Die Kombination dieser thematischen und inhaltlichen Erfassung gibt einen Überblick über den konkreten Korpus, um damit die Gewichtung der Themen und deren Bezüge zueinander ebenso nachvollziehen zu können wie die Art und Weise ihrer Behandlung.

Von dieser Überblicksebene folgt der Wechsel auf die genaue Betrachtung der einzelnen Artikel. Dazu muss eine Auswahl getroffen werden, aus der die Ergebnisse der Voranalyse tiefergehend betrachtet werden können. Siegfried Jäger schlägt dazu vor, ‚typische‘ Texte für die Feinanalyse zu wählen. Die Kriterien, die berücksichtigt werden sollten, um einen Text als ‚typisch‘ zu klassifizieren, umfassen unter anderem die Verteilung und die Verknüpfungen der Themen, der sprachliche Stil sowie Faktoren wie Umfang und Bebilderung.<sup>188</sup>

Für die vorliegende Arbeit werden 119 Artikel des *Jugendlichen Arbeiters* in der Voranalyse erfasst. Diese zeigt die Verteilung der Themenbereiche und gleichzeitig gewisse diskursive Verknüpfungen. Nach der Entscheidung in dieser Arbeit die Themen Körper, Wehrhaftigkeit, Geschlechterverhältnis und Sexualität genauer zu betrachten,<sup>189</sup> folgt die Auswahl von ‚typischen‘ Texten. Das bedeutet, dass in den Artikeln für die Feinanalyse jene diskursiven Aussagen und Verknüpfungen enthalten sind, die bereits in der Voranalyse ersichtlich wurden, wobei die thematische Verteilung berücksichtigt werden soll. Die konkreten Arbeitsschritte bestanden darin, zunächst Texte zu markieren, von denen ich vermutete, dass sie durch eine genauere Analyse mehr

---

<sup>187</sup> JÄGER, Kritische Diskursanalyse, 191.

<sup>188</sup> JÄGER, Kritische Diskursanalyse, 193.

<sup>189</sup> 93 der 119 erfassten Artikel, also knapp 80 Prozent, wurden in der Voranalyse mit einem dieser vier Begriffe als Hauptthema beschlagwortet.

Erkenntnisse bringen. Unabhängig davon erstellte ich eine thematisch geordnete Liste an Aspekten, über die die Feinanalyse Aufschluss geben sollte. Aus der Kombination dieser beiden Kriterien kam ich schließlich zu einer Auswahl von zwölf Artikeln, wobei jedes der Themen Körper, Wehrhaftigkeit, Geschlechterverhältnis und Sexualität von zwei bis vier Texten behandelt wurde. Diese Auswahl analysierte ich anschließend anhand des folgenden Katalogs an Fragen und Aspekten.

### **Feinanalyse**

Zur genauen Analyse der Artikel werden unterschiedliche Ebenen betrachtet: der Kontext oder Rahmen, die sprachliche und grafische Gliederung, die Absätze oder Abschnitte, aber auch die Satz- und Wortebene. Ein wesentlicher Punkt besteht darin, die historischen Zusammenhänge nicht aus dem Blickfeld zu verlieren und damit dem Einzeltext nicht zu viel Bedeutung zu geben. Da nicht alle der Kriterien auf jeden Text anwendbar sind, ist es manchmal sinnvoll, eine pragmatische Vorgehensweise der strikten Abarbeitung der folgenden Punkte vorzuziehen.<sup>190</sup> Das spricht klarerweise nicht gegen ein Grundgerüst an Aspekten, das für eine systematische Betrachtung hilfreich ist und für die Analyse des Diskurses über Körper im *Jugendlichen Arbeiter* wie folgt aussieht:

#### **1. Institutioneller Rahmen<sup>191</sup>**

Der Kontext und die Einbettung des Textes in der Zeitung steht im Mittelpunkt dieser Kategorie: Welchen inhaltlichen Schwerpunkt hat die Ausgabe? Ist der Artikel Teil dieses Schwerpunkts? Wer ist der\*die Autor\*in? Schreibt sie\*er regelmäßig in der Zeitung oder handelt es sich beispielsweise um einen Leser\*innenbrief? Erscheint der Artikel in einer Rubrik? Auf welche Ereignisse wird Bezug genommen?

#### **2. Struktur des Textes<sup>192</sup>**

Der Text an sich wird bei diesem Teil in den Blick genommen und als diskursive Äußerung analysiert. Welche Struktur weist er auf? Wie ist er gegliedert? Bereits dieser Aufbau kann eine Aussage transportieren und Bedeutung vermitteln.

---

<sup>190</sup> LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 112.

<sup>191</sup> Vgl. JÄGER, Kritische Diskursanalyse, 176–178.

<sup>192</sup> Vgl. JÄGER, Kritische Diskursanalyse, 178. Sowie LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 112–115.

a. Inhaltsangabe des Textes

Wie kann der Text zusammengefasst werden? Was sind wesentliche Punkte, Themen oder Argumente?

b. Verschränkungen zu Diskurssträngen

Welche Verbindungen stellt der Text her? Welche thematischen Verknüpfungen weist er auf welche Weise auf?

c. Grafische Gestaltung

Entspricht die Gestaltung dem übrigen Layout der Zeitung? Werden Bilder mit dem Text in Zusammenhang gebracht?

d. Textabschnitte und inhaltliche Gliederung

In welche inhaltlichen Abschnitte kann der Text geteilt werden? Welche Einheiten gibt der Text durch Absätze oder Überschriften vor? Was ist der Inhalt dieser Abschnitte? Welche Funktion erfüllen sie?

e. Darstellungsprinzipien

Achim Landwehr versteht darunter Vermittlungsstrategien, „welche das Geschilderte den Rezipienten plausibel machen sollen.“<sup>193</sup> Als Beispiele nennt er Vergleiche, Übertragungen in andere Zeit, Vermenschlichungen, Versinnlichungen oder Darstellungen als Körper.

f. Was steht nicht im Text?

Gemäß der Positivität des Diskurses geht es in dessen Analyse auch um die Differenz zwischen dem Gesagten, und dem, was gesagt werden könnte. In der Praxis ist diese Frage nicht immer einfach zu beantworten und benötigt eine gewisse Kenntnis über die diskursive Verhandlung eines Themas.

3. **Sprachlich-rhetorische Mittel**<sup>194</sup>

Nach dem der Text als Gesamtes betrachtet wurde, stehen dessen einzelne Elemente wie Sätze, Formulierungen und Wörter im Mittelpunkt. Auch wenn dabei nicht immer direkte Bezüge zu diskursiven Aussagen oder unmittelbar Aufschlüsse über den Diskursstrang ersichtlich werden, helfen diese Schritte dabei den einzelnen Text besser zu verstehen und ihn innerhalb des Korpus zu verorten sowie die Diskursposition der\*des Autor\*in herauszuarbeiten.

---

<sup>193</sup> LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 114.

<sup>194</sup> Vgl. JÄGER, Kritische Diskursanalyse, 179–184.

a. Einleitungen, Abschlüsse, Übergänge

Hierbei geht es um die sprachlichen Mittel, welche die einzelnen Abschnitte und Teile des Textes verbinden. Wie sieht der Einstieg in den Text aus? Wie werden thematische Bögen gespannt? Womit endet der Text?

b. Satzebene

Die Art und Länge von Sätzen ist ein Aspekt der Bedeutung der Äußerung. So kann danach gefragt werden, wo Fragesätze oder Aufforderungssätze verwendet werden oder wie viele Nebensätze der\*die Autor\*in in welchem Textabschnitt verwendet.<sup>195</sup>

c. Metaphern und Redensarten

Wie wird das Gesagte verständlich gemacht? Aus welchem gesellschaftlichen Bereich kommen die verwendeten Redensarten? Welche Begriffe werden wie übertragen? Welche zusätzlichen Bedeutungen geben die Metaphern?

d. Substantive

Welche Bedeutung haben die Substantive innerhalb des Textes? Welche außerhalb? Aus welchem Bereich kommen sie? (z.B. Militär, Sport, Politik) Handelt es sich um konkrete oder abstrakte Begriffe? Wie bildhaft sind sie?

e. Adjektive und Adverbien

Adjektive können in Texten auf unterschiedliche Arten eingesetzt werden: Sie spezifizieren die Bedeutung von Begriffen, indem sie ihren Geltungsbereich einschränken. Oder aber sie zeichnen ein ausdrucksvolleres Bild durch zusätzliche Informationen. Adjektive und Adverbien können aber auch eine Wertung des Beschriebenen ausdrücken.<sup>196</sup>

f. Verben

Wie viele und welche Modalverben kommen im Text vor? In welchem Verhältnis werden aktive und passive Formen verwendet? Aber auch wie ‚lebendig‘ ein Text wirkt, hängt oft von den Verben im Text ab. Werden

---

<sup>195</sup> LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 120.

<sup>196</sup> Vgl. LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, 122f.

beispielsweise vor allem Synonyme des Verbs ‚sagen‘ gebraucht? Oder wird mit den Verben auch Bewegung vermittelt?

g. Pronomen

Für die Analyse des *Jugendlichen Arbeiters* konzentriere ich mich vor allem auf die Personalpronomen, da an ihnen ablesbar ist, wer mit wem über wen spricht: Wen umfasst die erste Person? Wer wird mit der zweiten Person angesprochen? Wann greift der\*die Autor\*in auf unbestimmte Formen zurück?

h. Argumentationsstrategien

Im Mittelpunkt steht die „Art und Weise, wie argumentiert wird“<sup>197</sup>, was im Konkreten sehr unterschiedliche Formen annehmen kann. Wird ein Beispiel verallgemeinert? Woraus wird Legitimation abgeleitet? Sind rhetorische Schemata erkennbar?

4. **Interpretation**<sup>198</sup>

Die Arbeit an einem Artikel wird abgeschlossen, indem die einzelnen Ergebnisse zusammengebracht und interpretiert werden. Der Bezug des Textes zum Diskursstrang soll dabei hergestellt und beschrieben werden. Im Konkreten kann das heißen, die zentralen Botschaften zusammenzufassen, propagandistische Mittel herauszuarbeiten, Ziele und Zielgruppen zu beschreiben sowie die Position, aus der gesprochen wird, festzustellen. Um die Bedeutung des Artikels für die Frage nach dem Körper in der sozialistischen Jugendbewegung zu klären, halte ich die Erkenntnisse, die der einzelne Text dafür bringt, nochmals in einem eigenen Punkt fest.

**Gesamtinterpretation**

Der abschließende Analyseschritt besteht im Wesentlichen aus einer Zusammenschau der bisherigen Erkenntnisse, wie Jäger erklärt:

„Es werden *alle* bisher erzielten wesentlichen Ergebnisse der Feinanalyse(n) und der überblickshaften Strukturanalyse reflektiert und einer Gesamtaussage über den Diskursstrang in der betreffenden Zeitung [...] zugeführt.“<sup>199</sup>

---

<sup>197</sup> JÄGER, Kritische Diskursanalyse, 183.

<sup>198</sup> Vgl. JÄGER, Kritische Diskursanalyse, 184–187.

<sup>199</sup> JÄGER, Kritische Diskursanalyse, 194.

Dabei kann die Beantwortung einer recht allgemein gehaltenen Frage eine gewisse Orientierungslinie bilden. Mit diesem Schritt ist es also möglich, dem Erkenntnisinteresse nachzukommen, das den Ausgangspunkt der Analyse darstellt, wobei die Ergebnisse der unterschiedlichen Analyseebenen eine solide Basis bilden. Zudem ist es mit diesem Schritt notwendig, die Relevanz der einzelnen Erkenntnisse zu beurteilen, was meiner Ansicht nach auch einen Ansatzpunkt für die Reflexion des methodischen Vorgehens bietet.

## 4. Körperdiskurse im *Jugendlichen Arbeiter*

Die folgende Darstellung der Ergebnisse der Diskursanalyse orientiert sich an vier Themenbereichen, die auch als Kategorien für die Voranalyse herangezogen wurden. Neben dem Diskursstrang zum Körper im *Jugendlichen Arbeiter* sollen hier auch die Diskursstränge zu den Themen Wehrhaftigkeit, Geschlechterverhältnis und Sexualität beleuchtet werden. Schließlich stehen Diskursstränge nicht für sich, sondern weisen Verknüpfungen zu anderen Themen auf. Diesem Aspekt soll mit dieser Form der Darstellung nachgekommen werden. Die Auswahl der Themenbereiche stützt sich dabei auf zwei wesentliche Fragestellungen, die dieser Arbeit zugrunde liegen: Welche diskursiven Verknüpfungen und Verbindungen weisen die Körperdiskurse im *Jugendlichen Arbeiter* auf? Und: Welche Rolle spielt der Körper in der Konstitution des Geschlechterverhältnisses? Während die Wehrhaftigkeit vor allem für die erste Frage relevant ist, sollen die Themenbereiche Geschlechterverhältnis und Sexualität Antworten auf die zweite Frage liefern.

Innerhalb der Themenbereiche steht der Versuch im Vordergrund, die Ergebnisse anhand der diskursiven Aussagen<sup>200</sup> zu gliedern, was allerdings nicht immer möglich ist. Denn einige relevante Aspekte können nicht eindeutig einer Aussage zugeordnet werden, weshalb sie als eigener Punkt behandelt werden. Die diskursiven Aussagen werden im Folgenden gekennzeichnet, indem sie nach der Überschrift in einem eigenen Absatz kursiv gesetzt sind. Diese Strukturierung anhand der Aussagen bringt mit sich, dass Texte mit unterschiedlichen Hauptthemen in einem Kapitel behandelt werden. Schließlich kann zum Beispiel die Aussage, dass Körper und Geist als Einheit betrachtet werden sollen, auch in einem Artikel über Wehrhaftigkeit getroffen werden.

### 4.1. KÖRPER

Im *Jugendlichen Arbeiter* wurde der Begriff ‚Körper‘ in unterschiedlichen Zusammenhängen und unterschiedlichen Textformen verwendet. In diesem Themenbereich steht also recht allgemein die Frage im Vordergrund, was über den Körper gesagt wurde. Daran anknüpfend, können weitere, spezifischere Fragen gestellt werden: Welche Körperbilder oder -vorstellungen wurden vermittelt? Worauf beziehen

---

<sup>200</sup> Zum Begriff der „diskursiven Aussage“ siehe Seite 47.

sich diese Vorstellungen? Oder wie werden sie begründet? Welche gesellschaftlichen Herausforderungen oder Problemfelder wurden mit dem Körper in Zusammenhang gebracht?

Antworten auf diese Fragen bringt die Analyse der Artikel, die mit dem Hauptthema ‚Körper‘ beschlagwortet wurden. Dieses Schlagwort bezieht sich dabei auf die konkrete Verwendung des Begriffs „Körper“. Es wurden ausschließlich Texte dieser Kategorie zugeordnet, in denen der Körper auch mit diesen Begrifflichkeiten verhandelt wird und er als ein zentrales Thema aufgefasst werden kann. Über den Zeitraum der Ersten Republik wurden elf Texte im *Jugendlichen Arbeiter* mit dem Thema Körper beschlagwortet. Dabei fällt auf, dass sieben dieser Artikel in den Jahren 1925 und 1926 veröffentlicht wurden. Das heißt, dass nur in wenigen Jahren der Körper an sich zum Thema gemacht wurde. Dieser Zeitraum reicht von 1924 bis 1930; davor und danach scheint der Körper nicht als eigenständiger Diskussionsgegenstand auf.<sup>201</sup> Zu den elf Texten mit dem Körper als Hauptthema kommen 29 weitere Artikel, in denen der Körper als Aspekt erwähnt wird und somit eine Verknüpfung zu anderen Themenbereichen hergestellt wird. Hierbei kommt einerseits die starke Verbindung zwischen dem Körper und der Wehrhaftigkeit zum Ausdruck. Andererseits verteilen sich diese 29 Texte relativ gleichmäßig über den Zeitraum der Ersten Republik. Somit kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass der Körper regelmäßig präsent und relevant war. Dennoch wurde er vor allem in der zweiten Hälfte der 20er Jahre zum Thema gemacht, was auch jener Zeit entspricht, in der die jugendbewegten Elemente in der sozialistischen Jugendbewegung den größten Einfluss hatten.

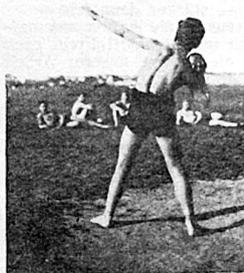
---

<sup>201</sup> Eine Ausnahme bildet ein Artikel im Oktober 1920, der den Körper als eine „Zellenrepublik“ beschreibt und eine wechselseitige Übertragung zwischen der Biologie des Körpers und der Organisation der Gesellschaft betreibt. Im Vergleich zu den späteren Texten stehen dabei etwas andere Fragestellungen und thematischen Verknüpfungen im Vordergrund.

# WIR ARBEITERJUGEND



WIR KÄMPFEN UM MEHR  
JUGENDSCHUTZ, MÄDEL  
UND JUNGEN, SEIT' AN  
SEIT'



WIR LERNEN UND  
STÄHLEN UNSERE  
KÖRPER



WIR WANDERN DURCH ALTE STÄDTE UND  
ZIEHEN  
DURCH WALD  
UND FLUR



WIR WOLLEN KÄMPFER WERDEN FÜR DEN SOZIALISMUS



14

Abbildung 1  
Wir Arbeiterjugend (DJA 4/1928) 14. Bildquelle: VGA

## 4.1.1. Die Einheit von Körper und Geist

*Körper und Geist sind eine Einheit.*

In der sozialistischen Jugendbewegung war die Vorstellung von der Einheit von Körper und Geist tonangebend. Dieses Zusammendenken von zwei Begriffen, die oft eher als Gegensatzpaar wahrgenommen wurden, ist in vielen Texten implizit enthalten. Vor allem in zwei Bereichen werden Körper und Geist in einem Atemzug genannt: bei der Beschreibung der Bildung und Erziehung der Jugendlichen sowie bei der Selbstdarstellung der sozialistischen Jugendbewegung. Als Beispiel dafür kann eine Seite im *Jugendlichen Arbeiter* aus dem Jahr 1928 (siehe Abbildung 1) dienen. Unter

dem Titel „Wir Arbeiterjugend“<sup>202</sup> sind sechs Bilder und vier Sätze abgedruckt, die neben dem Zweck („Kämpfer werden für den Sozialismus“) vor allem die Tätigkeiten in der sozialistischen Jugendbewegung beschreiben. Zwischen dem Verweis auf die politischen Kämpfe und die gemeinsamen Wanderungen steht der Satz „Wir lernen und stählen unsere Körper“<sup>203</sup>. Flankiert wird dieser Text mit zwei Bildern, die einen kugelstoßenden und einen lesenden Jugendlichen zeigen. Damit stellt der *Jugendliche Arbeiter* sowohl auf der Text- als auch auf der Bild-Ebene eine Parallelität zwischen der geistigen und körperlichen Erziehung her. Während der Geist durch die Lektüre von guten Büchern<sup>204</sup> gebildet werden sollte, waren Turnen und Sport die bevorzugten Mittel zur körperlichen Bildung der Jugendlichen. Diese Parallelität drückt zudem aus, dass die körperliche und geistige Erziehung von der Relevanz her auf einer Stufe standen.

Dass die Erwähnung des Körpers und die Möglichkeiten seiner Betätigung oft in den Selbstdarstellungen der SAJ vorkommen, zeigt der jährliche „Gruß unseren Jüngsten“. Dieser erschien jeweils in der Juli-Ausgabe des *Jugendlichen Arbeiters* und hieß die 14-jährigen Schulabgänger\*innen und damit jüngsten Arbeiter\*innen willkommen. Im Jahr 1924 wurde dieser Text unter anderem so formuliert:

„Man muß stark sein an Körper und Geist, wenn man ein tüchtiger Kämpfer sein will. Kommt zu uns! Wir wollen durch Turnen und Wanderungen euren Körper stählen, wir wollen durch machtvolle Versammlungen, durch schöne Feste euer Herz begeistern!“<sup>205</sup>

Otto Felix Kanitz, von dem dieser Text stammt, setzt darin Körper und Geist auf eine Ebene. Gleichzeitig verbindet er diese körperliche und geistige Stärke mit dem Zweck der sozialistischen Jugendbewegung, nämlich Kämpfer\*innen<sup>206</sup> für den Sozialismus zu erziehen.<sup>207</sup>

---

<sup>202</sup> Wir Arbeiterjugend. In: Der jugendliche Arbeiter 27 (April 1928) 14.

<sup>203</sup> Zur ausführlicheren Abhandlung über die Bedeutung des ‚stählernen‘ Körpers siehe Seite 79.

<sup>204</sup> Im *Jugendlichen Arbeiter* fanden die jugendlichen Leser\*innen auch Buchrezensionen und -empfehlungen, die erklärten, was aus sozialistischer Perspektive lesenswert war. Von 1929 bis 1931 gab es dazu eine eigene Rubrik mit dem Titel „Unsere Bücherschau“.

<sup>205</sup> Otto Felix KANITZ, Ein Wort an unsere Jüngsten!. In: Der jugendliche Arbeiter 23 (Juli 1924) 4–6, hier 5.

<sup>206</sup> Diese Kämpfer\*innen sollen den allgemeinen Klassenkampf führen. Davon zu unterscheiden ist die Ausbildung in Ordner\*- oder Wehrsportorganisationen für gewaltsame Auseinandersetzungen, die auch nur männlichen\* Jugendlichen offenstand.

<sup>207</sup> Die Verbindung von der körperlichen Betätigung und der Erziehung in der SAJ kommt bei einem weiteren „Gruß unseren Jüngsten“ aus dem Jahr 1930 zum Ausdruck: „Wollt ihr aber das reiche Kämpferdasein, dann kommt zu uns in die Organisationen der arbeitenden Jugend, dann kämpft mit uns, dann lernt mit uns, dann stählt eure Körper in euren Reihen, dann wandert, singet, spielt mit uns, dann

Ein weiteres Beispiel für die Einheit von Körper und Geist in einem anderen Zusammenhang findet sich in einem Text von Kanitz, in dem er an männliche\* Jugendliche appelliert „rein“ zu bleiben. Er fordert also dazu auf, mit den ersten sexuellen Erfahrungen zu warten bis man „reif“ dazu sei: „Aber nicht nur körperlich sollst du reif sein, auch seelisch, mein Junge.“<sup>208</sup> Die Einheit von Körper und Geist (oder in diesem Fall Seele) wird hier als Argument verwendet, die Reife nicht nur an der körperlichen Geschlechtsreife festzumachen, sondern diese mit einer inneren Ruhe und einer Orientierung in der Welt zu verbinden, die wohl erst nach der Pubertät erreicht werden konnte. Die Vorstellung, dass Körper und Geist nicht unabhängig voneinander existieren, sondern aufeinander angewiesen sind, wurde also sehr konsequent in unterschiedlichen Bereichen berücksichtigt und in Argumenten angeführt.

Die Einheit von Körper und Geist ist nicht nur implizit ersichtlich, sondern wurde auch explizit thematisiert und philosophisch begründet. So erschien im *Jugendlichen Arbeiter* 1926 ein Artikel<sup>209</sup> des Philosophen Edgar Zilsel. Darin erklärt Zilsel, der sich in der Volksbildung engagierte und dem Wiener Kreis nahestand,<sup>210</sup> mit bildhafter Sprache und konkreten Begriffen das Verhältnis von Leib und Seele in der Geschichte und Gegenwart. Er zeigt, wie Einflüsse auf den Körper (durch Unfälle, Krankheiten oder wissenschaftliche Experimente) die ‚geistigen‘ Fähigkeiten (wie Rechnen, Sprechen und Denken) sowie Wahrnehmung und Emotionen beeinflussen. Weniger ausführlich beschreibt Zilsel die umgekehrte Wirkung, also jene der Emotionen auf den Körper. Diese Erklärungen zeigen die Zusammenhänge zwischen dem Geist, dem Hirn, den Nerven und anderen Organen. Aus der Gleichzeitigkeit der Vorgänge in all diesen Teilen schließt Zilsel, dass dem Körperlichen keine seelische Ursache vorgelagert sein kann.<sup>211</sup> Um das Verhältnis zwischen Leib und Seele zu beschreiben, verwendet er einige Vergleiche: So seien die Vorgänge im Hirn und jene im Bewusstsein „nur zwei Seiten, zwei Ansichten derselben Sache wie Vorder- und Rückseite eines

---

erzieht euch in der Jugendorganisation zu schönen, starken und aufrechten Kämpfern und Kämpferinnen um eine edlere Welt.“, Gruß unseren Jüngsten. In: *Der jugendliche Arbeiter* 29 (Juli 1930) 2.

<sup>208</sup> Otto Felix KANITZ, Worte eines Proletariervaters. In: *Der jugendliche Arbeiter* 25 (Juli 1926) 108–109, hier 109.

<sup>209</sup> Edgar ZILSEL, Leib und Seele. In: *Der jugendliche Arbeiter* 25 (Juni 1926) 86–89.

<sup>210</sup> Zilsel, Edgar. In: *dasrotewien.at*. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, online unter <<http://www.dasrotewien.at/zilsel-edgar.html>>, (6. November 2012).

<sup>211</sup> ZILSEL, Leib und Seele (DJA 6/1926) 87f.

buntgemusterten Teppichs, die ja auch nicht einander wie ohne weiteres gleichen, wie Außen- und Innenseite eines Hauses.“<sup>212</sup> Laut Zilsel könne die Einheit von Leib und Seele auch als eine Rede verstanden werden, die in zwei unterschiedliche Sprachen übersetzt wird. Schließlich kommt er zur zentralen Botschaft seines Artikels:

„Die Seele ist kein Gespenst, das ohne Leib herumflattern könnte, ein Leib mit voll funktionierendem Hirn ist kein Kadaver, der ohne Seelenleben bestehen könnte, kurz: wir Menschen sind eine leiblich-seelische Einheit.“<sup>213</sup>

#### **4.1.2. Der Körper und seine Geschichte**

„Der menschliche Körper, die Schönheit seiner Nacktheit wurde förmlich neu entdeckt“<sup>214</sup>. Die Rede von der Wiederentdeckung des Körpers ist im Körperdiskurs der sozialistischen Jugendbewegung immer wieder zu finden. In mehreren Artikeln wird eine Geschichte geschrieben, die das Verhältnis zwischen dem Menschen und seinem Körper oder jenes zwischen dem Leib und der Seele beleuchtet. Dabei ist auffällig, dass zwischen den emanzipatorischen oder reformerischen, politischen Bewegungen und der „Befreiung“ des Körpers ein Zusammenhang hergestellt wird. Das Zitat am Anfang des Absatzes stammt von Karl Kautsky jun.<sup>215</sup> und bezieht sich auf die Reformation bzw. die Renaissance. In der weiteren Schilderung der Geschichte schreibt Kautsky auch der französischen Revolution und der Arbeiter\*innenbewegung das Streben nach einem besseren Verhältnis zum Körper zu. Für das frühe 20. Jahrhundert stellt er schließlich Folgendes fest:

„Das alte römische Sprichwort: ‚Mens sana in corpore sano‘, ein gesunder Geist wohnt nur in einem gesunden Körper, bricht sich mehr und mehr Bahn im Denken der Arbeiterklasse. Wir betrachten den Körper nicht mehr als unreines Gefäß, das verächtlicher wäre als der Geist, dessen Träger er ist, sondern wir streben ein möglichst harmonisches Zusammenspiel der körperlichen und höheren geistigen Funktionen unseres Organismus an.“<sup>216</sup>

---

<sup>212</sup> ZILSEL, Leib und Seele (DJA 6/1926) 88.

<sup>213</sup> ZILSEL, Leib und Seele (DJA 6/1926) 88.

<sup>214</sup> KARL KAUTSKY, Die Pflicht zur Gesundheit. In: Der jugendliche Arbeiter 25 (Juli 1926) 106–108, hier 106.

<sup>215</sup> Der Artikel gibt als Autor „Dr. med Karl Kautsky“ an. Damit ist wohl der Sohn des gleichnamigen SPD-Politikers und marxistischen Theoretiker gemeint. Karl Kautsky jun. (1892–1987) studierte Medizin, ließ sich im Winter 1918/19 in Wien als Arzt nieder und war ebenso wie sein bekannterer Bruder, Benedikt Kautsky, in der Sozialdemokratie aktiv. Karl Kautsky jun. leitete zudem die Eheberatungsstellen, die im *Roten Wien* eingerichtet wurden. Harald KOTH, „Meine Zeit wird wieder kommen...“. Das Leben des Karl Kautsky (Berlin 1993), Seiten 126, 149, 188 sowie 277. GRUBER, Red Vienna, 158.

<sup>216</sup> KAUTSKY, Die Pflicht zur Gesundheit (DJA 7/1926) 106.

Auch in diesem Textausschnitt wird die Harmonie von Körper und Geist deutlich formuliert und als Ziel definiert. Im Gegensatz dazu steht die Betrachtung des Körpers als „unreines Gefäß“, womit sich Kautsky auf den Katholizismus bezieht.<sup>217</sup> Bereits zuvor kritisierte er das katholische Dogma, „daß Abtötung der Fleischeslust die sicherste Anwartschaft auf ein Plätzchen im Himmel gewährleistete.“<sup>218</sup> Auch die Gegenreformation schildert Kautsky nicht nur als politischen Rückschritt, sondern als Abkehr von der Natur und dem Körper. Der positive Bezug auf das römische Sprichwort weist die Antike als Zeitalter aus, in dem das menschliche Verhältnis zum Körper (noch) in Ordnung war. Für Kautsky stellt die Körpervorstellung in der Antike also jenes Bild dar, das nach dem Mittelalter „neu entdeckt“ werden musste.

Edgar Zilsel schildert in seinem Artikel über den Leib und die Seele ebenfalls deren Verhältnis zueinander im Lauf der Geschichte.<sup>219</sup> Den Leib in der Antike verbindet er mit der herrschenden, römischen Dekadenz. Im Gegensatz dazu zitiert er den „Proletarier Paulus“, dessen Predigt über die Reinheit des Geistes Hoffnung in die Elendsvierteln bringe. Das heißt, dass auch für Zilsel das Christ\*innentum für die Trennung von Körper und Geist verantwortlich ist. Durch die Dominanz der Kirche im Mittelalter wurde diese Trennung schließlich erst mit der Entstehung der Wissenschaften in der Neuzeit aufgehoben.

Beim Vergleich dieser beiden Schilderungen fällt auf, dass Zilsel und Kautsky den Epochen ähnliche Eigenschaften zuschreiben und sie auch ähnlich bewerten. Gleichzeitig setzen sie eindeutig andere Schwerpunkte und stellen die Geschichte in unterschiedliche Deutungsrahmen. Während Kautsky den Antike-Bezug und die politischen Entwicklungen in den Vordergrund stellt, hebt Zilsel den wissenschaftlichen Fortschritt hervor und trennt bereits die Gesellschaft des Altertums in Proletarier\*innen und Herrschende. Diese Unterschiede können meiner Ansicht nach am ehesten über die unterschiedlichen Tätigkeiten der Autoren\* erklärt werden: Der Philosoph Zilsel beschäftigte sich mit dem Positivismus und dem Marxismus. Als Arzt und Mitglied des

---

<sup>217</sup> Der Widerspruch zu christlichen Dogmen wird auch von Edgar Zilsel thematisiert: „Doch halt! Hören wir da nicht eine salbungsvolle Stimme, die da predigt gegen die Diener des Leibes und der materiellen Güter, predigt gegen die Verächter des Geistes und aller Ideale, die behauptet, mit der Scheidewand zwischen Leib und Seele sei da gefallen auch die Scheidewand zwischen gemein und edel?“, ZILSEL, Leib und Seele (DJA 6/1926) 88.

<sup>218</sup> KAUTSKY, Die Pflicht zur Gesundheit (DJA 7/1926) 106.

<sup>219</sup> ZILSEL, Leib und Seele (DJA 6/1926) 86.

Schönbrunner Kreises<sup>220</sup> wurde Kautsky eher von den zeitgenössischen Bewegungen der Lebensreform beeinflusst.

### 4.1.3. Die bildliche Darstellung des Körpers

Wie der Begriff „Körperbild“ zeigt, spielen gerade bei der Vermittlung von Vorstellungen über den menschlichen Körper Bilder eine große Rolle. Im Rahmen dieser Arbeit ist es mir leider nicht möglich, die Bilder im *Jugendlichen Arbeiter* einer ähnlich genauen Analyse zuzuführen wie die Texte. Dennoch möchte ich sie nicht unbeachtet lassen und im Folgenden einige Aspekte der bildlichen Darstellung von Körpern beleuchten. Denn gerade in den Bildern tritt eine gewisse Bezugnahme auf deutsche Reformbewegungen um die Jahrhundertwende stärker hervor, als das bei den Texten der Fall ist, wo sie vor allem indirekt oder implizit ersichtlich wird. Die Vorgehensweise dieser Betrachtung bestand im wesentlichen aus zwei Schritten: Zunächst wurden die Bilder in der Zeitung gesichtet und Auffälligkeiten sowie Häufigkeiten notiert. Anschließend wurden wiederkehrende Motive mithilfe von Sekundärliteratur über den Körper in der Moderne interpretiert.

#### Das Lichtgebet

1924 wurde das Format des *Jugendlichen Arbeiters* verkleinert. Ab diesem Zeitpunkt sind vermehrt Bilder in der Zeitung zu finden. Zunächst wurden keine Fotografien, sondern meist kleine Zeichnungen abgedruckt, die über oder unter einem Text platziert wurden. Die gleichen Bilder wurden durchaus öfter verwendet und eine offensichtliche Beziehung zum Text ist nicht vorhanden. Das Motiv dieser Bilder waren vor allem nackte, androgyne Jünglinge in der Natur. Eine Pose, die auf den Zeichnungen häufig dargestellt wurde, war die des Adoranten.<sup>221</sup> Mit den gestreckten Armen der Sonne zugewandt sind einige dieser Bilder als unterschiedliche Darstellungen des *Lichtgebets*

---

<sup>220</sup> Die Volkshochschule Hietzing listet Karl Kautsky jun. als Lehrkraft der Schönbrunner Erzieher\*innenschule auf. Rückblende: Die Gründung der Kinderfreunde. In: Volkshochschule Hietzing - Der Schönbrunner Kreis, online unter <<http://www.vhs.at/754.html>>, (6. November 2012).

<sup>221</sup> „Adoranten. Von lat. *adoratio* (Anbetung); in der Kunstgeschichte werden hiermit Figuren der Antike und Spätantike bezeichnet, deren besonderes Kennzeichen ausgebreitete Arme sind, und die im Allgemeinen Anbetende und Huldigende darstellen.“, Marina SCHUSTER, Lichtgebet. Die Ikone der Lebensreform- und Jugendbewegung. In: Das Jahrhundert der Bilder. 1900 bis 1949 (Göttingen 2009) 140–147, hier 142.

erkennbar.<sup>222</sup> Der deutsche Maler Hugo Höppener wurde um die Jahrhundertwende unter dem Künstlernamen „Fidus“ populär, vor allem aufgrund seiner Interpretation des *Lichtgebets*. Ähnliche Darstellungen gab es bereits zuvor, weshalb Marina Schuster die Leistung von Fidus vor allem darin sieht, „einer verbreiteten Bildformel durch Vereinfachung und Stilisierung einen ikonenhaften Status verschafft zu haben.“<sup>223</sup> Besonders verbreitet war das *Lichtgebet* in den unterschiedlichen Strömungen der Lebensreformbewegung (besonders in jener der Freikörperkultur) und in der Jugendbewegung (wie beispielsweise dem Wandervogel). Durch die sakrale und überhöhte Darstellung des nackten Körpers bot es zudem Anschluss an völkische Gedanken sowie die Rassenideologie und den Körperkult des deutschen Faschismus.<sup>224</sup> Nach Sabiene Autsch war die Grundlage dieser Popularität des *Lichtgebets* dessen Uneindeutigkeit des Inhalts sowie die Raum- und Zeitlosigkeit des Motivs.<sup>225</sup> Auch für Schuster ist die Offenheit der Interpretation wesentlich:

„Je nach Perspektive zeigte es für den einen den Sonnengruß, die Anbetung des Lichts als Quell allen Lebens, für den anderen eine Hymne an die Schönheit des Körpers, ein Fest vorbildlicher Nacktheit, die Sehnsucht nach Freiheit, eine Hommage an die Jugend, den Aufbruch in eine neue Zeit oder auch die Verkörperung eines neuen Menschengeschlechts.“<sup>226</sup>

---

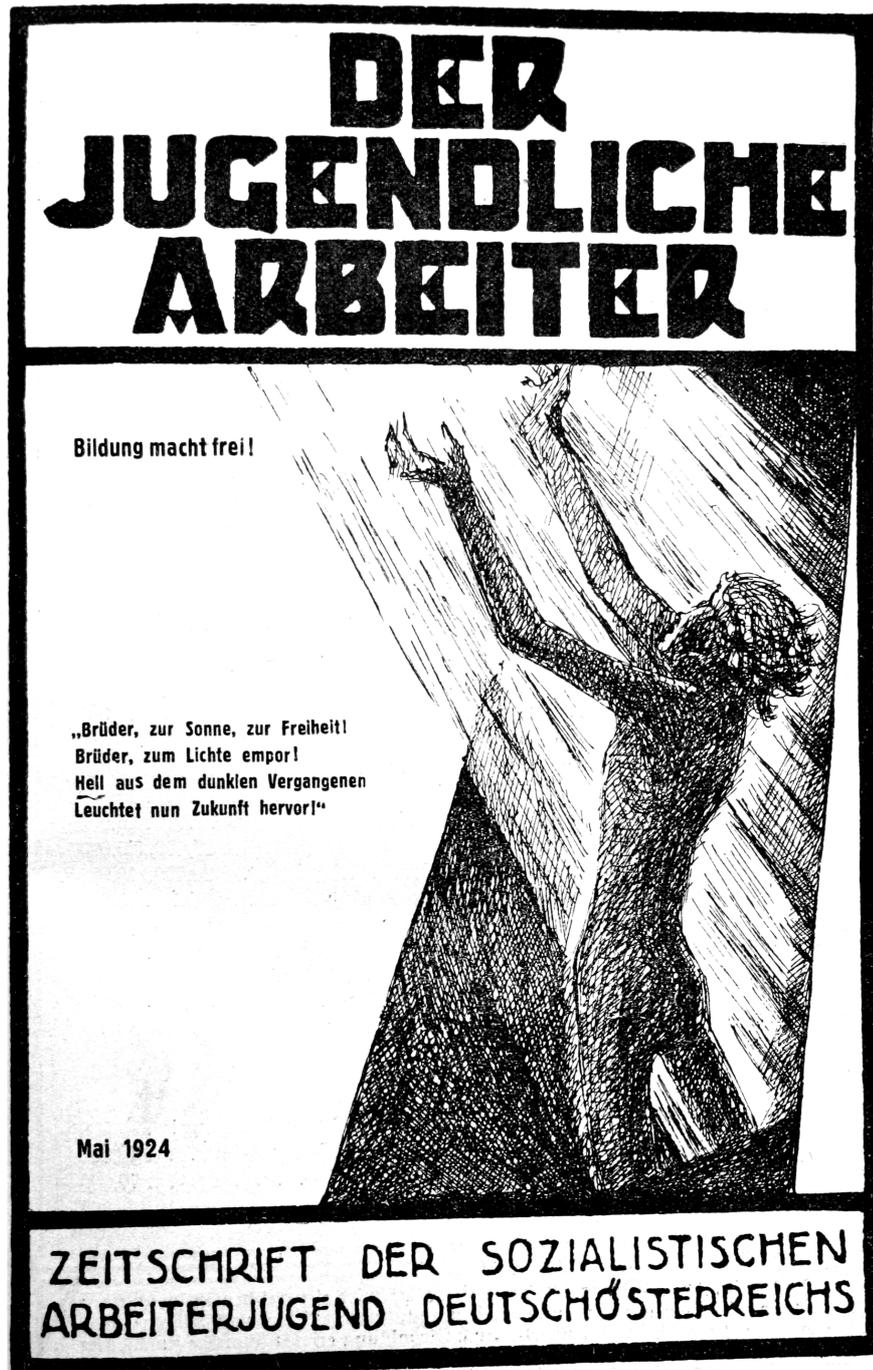
<sup>222</sup> Für Darstellungen des Lichtgebets siehe beispielsweise Otto Felix KANITZ, Die Befreiung der Frau. In: Der jugendliche Arbeiter 23 (März 1924) 6–8, hier 6. August MARIANEK, Zum Jubiläum. In: Der jugendliche Arbeiter 23 (Oktober 1924) 19–20, hier 20. Titelseite. In: Der jugendliche Arbeiter 27 (Januar 1928). Sowie: Albrecht COLERUS, Die Freude am Körper. In: Der jugendliche Arbeiter 27 (August 1928) 2–4, hier 2.

<sup>223</sup> SCHUSTER, Lichtgebet, 143.

<sup>224</sup> SCHUSTER, Lichtgebet, 145f.

<sup>225</sup> Sabiene AUTSCH, Erinnerungen – Biographie – Fotografie. Formen der Ästhetisierung einer jugendbewegten Generation im 20. Jahrhundert (Potsdamer Studien 14, Potsdam 2000), 191f.

<sup>226</sup> SCHUSTER, Lichtgebet, 145.



Unverkäufliches Mitgliedsexemplar

Abbildung 2  
Titelseite des Umschlags (DJA 5/1924). Bildquelle: VGA

Die prominenteste Darstellung des *Lichtgebets* im jugendlichen Arbeiter ist am Umschlag der Zeitung im Jahr 1924 (siehe Abbildung 2). Er blieb für das ganze Jahr gleich, nur der Monatsname wurde für jede Ausgabe angepasst. Im Zentrum des Umschlags steht eine große Zeichnung eines nackten Jünglings der seine erhobenen Arme einer Lichtquelle entgegenstreckt. Noch innerhalb des Bildrahmens steht der Satz

„Bildung macht frei!“ sowie die erste Strophe des Liedes „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“. Die Verantwortlichen für die Zeitung nahmen damit die Ikone der (eigentlich bürgerlichen) Reformbewegungen und stellten sie über den Liedtext in den Kontext der Arbeiter\*innenbewegung: „Hell aus dem dunklen Vergangenen / leuchtet nun Zukunft hervor!“ Damit wird die angebetete Sonne zum Symbol der „hellen“ sozialistischen Zukunft. Der Satz über die Bildung kann wohl als programmatisches Mittel für den Weg in die Zukunft verstanden werden. Das heißt, dass der *Jugendliche Arbeiter* hier auf ein Bild zurückgriff, das zum einen in der Jugendbewegung äußerst populär war. Zum anderen vermittelt das Bild durch die Darstellung des Nackten an sich, aber auch durch seine Bedeutung in der Freikörperkulturbewegung ein gewisses Körperideal. Ab 1925 wurden im *Jugendlichen Arbeiter* auch Fotografien abgedruckt. Im Folgenden möchte ich jene Bilder betrachten, die das Körperbild der sozialistischen Jugendbewegung veranschaulichen. Sie geben den visuellen Kontext zu Texten über den Körper oder den Sport.<sup>227</sup> Darauf sind vor allem sportliche, athletische Körper in Bewegung zu sehen. Dabei sind deutlich mehr Männer\* abgebildet, die im Gegensatz zu den gezeigten Frauen\* leichter bekleidet oder auch nackt sind. Von der Körperhaltung her kommen besonders zwei Motive häufig vor: der Körper im Sprung und der Körper in der Ausholbewegung zum Wurf.

### Der Körper im Sprung

Im *Jugendlichen Arbeiter* werden sehr unterschiedliche Arten des Sprungs gezeigt: Weit- und Hochsprünge<sup>228</sup>, Turmsprünge<sup>229</sup>, Sprünge beim Ballspiel<sup>230</sup> und Sprünge beim Tanz oder der Gymnastik.<sup>231</sup> Die Gemeinsamkeit all dieser Foto-Aufnahmen ist, dass sie Körper zeigen, die wie schwebend in der Luft stehen. Diese Art der Darstellung von Körpern ist kein Spezifikum des *Jugendlichen Arbeiters*. Für Michael Cowan steht sie in einem klaren Zusammenhang zum modernen Körper: „[I]n the visual iconography

---

<sup>227</sup> Auf andere Bilder, die Artikel über Kleidung oder Ähnliches visualisieren und damit auch Aspekte des Körperbilds darstellen, kann im Rahmen dieser Arbeit leider nicht eingegangen werden.

<sup>228</sup> Siehe hierzu F. WILDUNG, Sport und Sozialismus. In: *Der jugendliche Arbeiter* 25 (Juni 1926) 89–90, hier 90. COLERUS, Die Freude am Körper (DJA 8/1928) 3. Treibt Arbeitersport. In: *Der jugendliche Arbeiter* 27 (August 1928) 7.

<sup>229</sup> Siehe hierzu COLERUS, Die Freude am Körper (DJA 8/1928) 3. Hans PAV, Unser Körpersport. In: *Der jugendliche Arbeiter* 29 (Juli 1930) 12–13, hier 13.

<sup>230</sup> Siehe hierzu Die Arbeiterjugend stählt ihren Körper. In: *Der jugendliche Arbeiter* 31 (August 1932) Titelseite.

<sup>231</sup> Siehe hierzu COLERUS, Die Freude am Körper (DJA 8/1928) 4.

of 20th-century body culture, perhaps no other visual topos more directly connoted the *modern* body than that of the jump.<sup>232</sup> (Hervorhebung im Original) Cowan bezieht sich auf Anson Rabinbach, der den Gegensatz zwischen Energie und Ermüdung („fatigue“) als wesentlichen Faktor in den modernen Körpervorstellungen sieht. Das Ziel der Ausschaltung der Ermüdung spielte dabei als Utopie eine wesentliche Rolle. Cowan kommt schließlich zum Schluss, dass der Sprung, und damit die Überwindung der Schwerkraft, zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts in Deutschland als Inbegriff der Energie gesehen wurde.<sup>233</sup> Für ihn wurde mit Sprung-Darstellungen auch eine nationalistische, deutsche Überlegenheit zum Ausdruck gebracht.<sup>234</sup> Mithilfe eines Analogschlusses könnte man eine ähnliche Intention der Überlegenheit auch dem *Jugendlichen Arbeiter* zuschreiben; ich gehe aber davon aus, dass die häufige Abbildung von Sprüngen in der Zeitung auch mit der Faszination für die damit zum Ausdruck gebrachte Energie ausreichend erklärt werden kann. Meiner Meinung nach kann ein gewisser Aspekt der Wehrhaftigkeit eher in den Bildern der Ausholbewegung gesehen werden.

### Der Körper in der Ausholbewegung

Ein (fast) nackter Mann\*, dessen ausgeprägte Muskeln vom Licht- und Schattenspiel betont werden, hält in der rechten Hand ein Wurfgeschöß (Speer, Kugel, Diskus oder Stein). Vom Diskuswurf abgesehen, zeigt der linke, ausgestreckte Arm in die Wurfrichtung. Die Blickrichtung, aus der das Foto aufgenommen wurde, steht im rechten Winkel zur angedeuteten Flugbahn, sodass entweder die ganze Vorder- oder die ganze Hinterseite des Körpers sichtbar ist. – So können die Bilder im *Jugendlichen Arbeiter* beschrieben werden, die Sportler\* in jenem Moment zeigen, in dem sie zum Wurf ansetzen.<sup>235</sup> Die Ausholbewegung ist bereits an ihrem Ende angekommen und im nächsten Augenblick würde die rechte Hand des Athleten\* mit einer schnellen

---

<sup>232</sup> Michael COWAN, *Imagining the Nation through the Energetic Body. The „Royal Jump“*. In: Michael COWAN/Kai Marcel STICKS (Hg.), *Leibhaftige Moderne. Körper in Kunst und Massenmedien 1918 bis 1933* (Bielefeld 2005) 63–80, hier 71.

<sup>233</sup> COWAN, *The „Royal Jump“*, 72.

<sup>234</sup> COWAN, *The „Royal Jump“*, 77.

<sup>235</sup> Siehe hierzu O. F. K., *Dem Arbeiter-Turn- und Sportfest zum Gruß!*. In: *Der jugendliche Arbeiter* 25 (Juni 1926) Titelseite. ZILSEL, *Leib und Seele* (DJA 6/1926) 87. *Wir Arbeiterjugend* (DJA 4/1928) 14. COLERUS, *Die Freude am Körper* (DJA 8/1928) 4. 2. *Arbeiterolympiade*. In: *Der jugendliche Arbeiter* 29 (Juni 1930) 9. *Gruß der 2. Arbeiterolympiade!*. In: *Der jugendliche Arbeiter* 30 (Juli 1931) 1.

# DER JUGENDLICHE ARBEITER

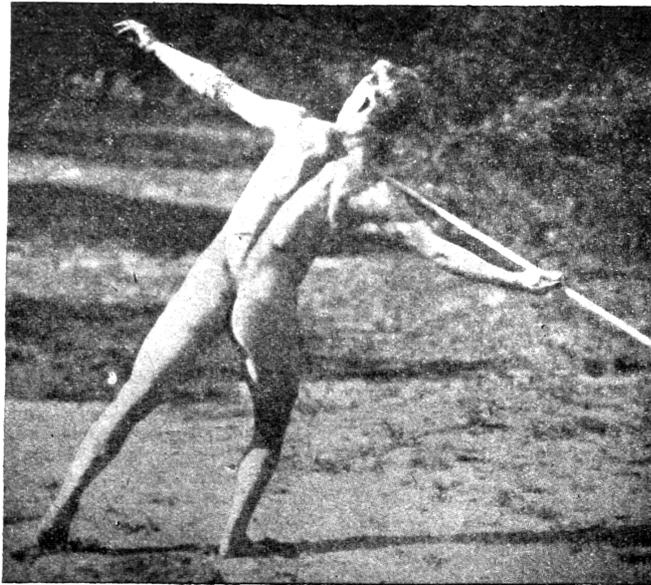
Zeitschrift der sozialistischen und freigewerkschaftlichen Arbeiterjugend Deutschösterreichs

Nummer 6

Wien, im Juni 1926

25. Jahrgang

## Dem Arbeiter-Turn- und Sportfest zum Gruß!



Blitze zur Sonne, du leuchtender Schaft!  
Befreiter Leib ist erlöste Kraft.

Um eure zitternden Seelen zu retten,  
schlagt ihr die blühenden Leiber in Ketten.  
Habt für ein sagenhaft Jenseitsleben  
strahlendes Diesseits zum Preis gegeben.

Nie blitzte im Spiele der sieghafte Schaft.  
Geknechteter Leib ist gebundene Kraft.

Da stieg aus den Tiefen ein Sehnen und Grollen:  
Gebt uns den Körper! Wir Schaffenden wollen  
daß uns unendliche Schönheit werde,  
blühendes Leben auf köstlicher Erde . . .

Blitze ins Weite, o leuchtender Schaft!  
Befreit sind die Leiber, erlöst ist die Kraft!

O. F. K.

Abbildung 3

O. F. K., Dem Arbeiter-Turn- und Sportfest zum Gruß (DJA 6/1926) 1.

Bildauelle: VGA

Bewegung das Wurfgeschöß in die Luft befördern. Es ist der Augenblick mit der höchsten Körperspannung und dem größten Kraftaufwand während des Wurfes.

Zur Interpretation dieser Darstellung möchte ich zwei Bilder von Speerwürfen heranziehen, da diese mit Texten kontextualisiert wurden, die sich offensichtlich auf die Bilder beziehen: Auf der Titelseite des *Jugendlichen Arbeiters* im Juni 1926 (siehe Abbildung 3) befindet sich unter dem Titel „Dem Arbeiter-Turn- und Sportfest zum

Gruß!<sup>236</sup> das Bild eines Speerwerfers sowie ein Gedicht, das wohl von Otto Felix Kanitz<sup>237</sup> stammt. Im Gedicht kommt der folgende Paarreim in abgewandelter Form dreimal vor: „Blitze zur Sonne, du leuchtender Schaft ! / Befreiter Leib ist erlöste Kraft.“ Der Schaft des Speeres und sein Flug wird zum Ausdruck der Körperkraft.

Laut Anson Rabinbach stand ‚Kraft‘ – nach der Entdeckung des ersten thermodynamischen Grundsatzes von der Energieerhaltung im 19. Jahrhundert – für eine universale Energie: „The cosmos was essentially a system of production whose product was the universal *Kraft* necessary to power the engines of nature and society, a vast and protean reservoir of labor power awaiting its conversion to work.“<sup>238</sup> Vor diesem Hintergrund kann der Zeitpunkt der Foto-Aufnahme als jener Moment gesehen werden, in dem die Energie der ‚Körperkraft‘ umgewandelt wird in die Energie des fliegenden Gegenstands.

Die Abwandlung der zitierten Verszeilen bezieht sich wohl auf das katholische Verhältnis zum Körper und handelt von der Unfreiheit desselben: „Geknechteter Leib ist gebundene Kraft.“<sup>239</sup> Dass die ‚Kraft‘ einer Einschränkung unterliegt oder der Körper von Ermüdung (‚fatigue‘) betroffen ist, entsprach nicht den Wunschvorstellungen der Arbeiter\*innenbewegung, wie Rabinbach erklärt:

„The body without fatigue was the ideal, not only of the industrial bourgeoisie, but of the workers’ movement which, albeit differently, imagined a point of maximum productive output [sic!] and minimum exhaustion as the *summum bonum* of modern society.“<sup>240</sup>

„Summum bonum“, das höchste Gut, ist demnach eine unerschöpfliche Energie, die aus der ‚Kraft‘ der Körper kommt. Die Freiheit des Leibes ist dafür die Voraussetzung. Die Arbeiter\*innenbewegung stellte an sich selbst den Anspruch diesen Kampf um diese körperliche Freiheit zu führen. Das *Arbeiter-Turn- und Sportfest* wird als ein Erfolg dieses Kampfes dargestellt, denn im letzten Vers des Gedichtes stellt Kanitz fest: „Befreit sind die Leiber, erlöst ist die Kraft!“<sup>241</sup> Diese Verbindung zwischen den Körpervorstellungen der Moderne und dem sozialistischen Kampf wies nicht nur *Der jugendliche Arbeiter* auf.

---

<sup>236</sup> K., Dem Arbeiter-Turn- und Sportfest zum Gruß! (DJA 6/1926) 1.

<sup>237</sup> Als Autor\*in des Gedichts sind nur die Initialen angegeben. Es kann aber angenommen werden, dass sich hinter der Bezeichnung „O. F. K.“ Otto Felix Kanitz verbirgt.

<sup>238</sup> RABINBACH, *The Human Motor*, 3.

<sup>239</sup> K., Dem Arbeiter-Turn- und Sportfest zum Gruß! (DJA 6/1926) 1.

<sup>240</sup> RABINBACH, *The Human Motor*, 23.

<sup>241</sup> K., Dem Arbeiter-Turn- und Sportfest zum Gruß! (DJA 6/1926) 1.

So zeigt die Titelseite der sozialdemokratischen Illustrierten „Der Kuckuck“ vom 19. Oktober 1930 (siehe Abbildung 4) einen weiteren Aspekt auf. In der gleichen Körperhaltung wie die Werfenden im *Jugendlichen Arbeiter* sind hier eine junge Frau und ein junger Mann zu sehen. Der dazugehörige Text verweist auf die politische Situation in der Ersten Republik: „Trau dich, Hahnenschwanz! Die Jugend ist bereit!“<sup>242</sup> Dementsprechend steht der Moment direkt vor dem Wurf als Symbol für die Bereitschaft zur politischen Auseinandersetzung. Der Speer fungiert hierbei nicht nur als Sportgerät, sondern auch als Waffe. Das heißt, dass über die Pose des Speerwurfs die jugendliche Körperkraft und Energie gewissermaßen zu politischer Macht transformiert wird. In dieser Darstellung bleibt offen, inwiefern hier *Der Kuckuck* auf den Klassenkampf an sich oder auf die bewaffnete Wehrhaftigkeit im Speziellen verweist. Die Abbildung einer weiblichen\* Speerwerferin deutet jedoch auf den allgemeinen politischen Kampf hin, da Frauen\* von allen Gruppen zur Vorbereitung auf gewaltsame Auseinandersetzungen ausgeschlossen waren. Und obwohl der Speer als Waffe gilt, hatte er in gewaltsamen Auseinandersetzungen in der Ersten Republik keine Bedeutung, sondern symbolisierte eher einen nicht näher definierten Kampf.

Nichtsdestotrotz ist die Ähnlichkeit in der Darstellung der Speerwerfer\*innen auffallend. Der visuelle Eindruck des Bildes entsteht vor allem durch die Parallelität der Körperhaltungen. In dieser Hinsicht wird kein Unterschied zwischen der abgebildeten Frau und dem Mann auf dem Foto gemacht. Eine eindeutige Zuordnung der beiden Personen zu einem Geschlecht ist nur über die unterschiedliche Kleidung möglich. In diesem Fall wird also die kameradschaftliche Gleichheit der Geschlechter betont und die junge Frau als Kämpferin für den Sozialismus ausgewiesen.

Gerade an den bildlichen Darstellungen des Körpers im *Jugendlichen Arbeiter* lassen sich gewisse Verbindungen zu den zeitgenössischen Körpervorstellungen ziehen. So zeigt die Referenz auf das *Lichtgebet* den Einfluss auf, den die Lebensreform und die ursprünglich bürgerliche Jugendbewegung auf die sozialistischen Jugendorganisationen hatte. Die Bilder des Körpers während Sprüngen verweisen wiederum auf die Faszinationen, die vom Ideal ermüdungsfreier und damit auch unendlich produktiver Körper ausging. Einen ähnlichen Aspekt bringen die Fotografien von den

---

<sup>242</sup> Titelseite. In: *Der Kuckuck* 2, Nr. 42 (19. Oktober 1930) Titelseite. Der Hahnenschwanz verweist auf die Kopfbedeckung der Heimwehr, die mit den Schwanzfedern eines Hahns geschmückt war.



Abbildung 4  
Titelseite (Der Kuckuck 19.10.1930), Bildquelle: VGA

Ausholbewegungen zum Ausdruck, in denen die zeitgenössische Vorstellung von ‚Kraft‘ dargestellt wird. In der letztgenannten Gruppe wird zudem die Bedeutung des Körpers für den Kampf deutlich.

#### 4.1.4. Der Körper als Mittel zum Kampf

Warum sollten junge Arbeiter\*innen ihren Körper pflegen und ihn ertüchtigen? Im *Jugendlichen Arbeiter* schwanken die Antworten auf diese Frage zwischen der

Notwendigkeit für die Erreichung des Sozialismus und der Freude am Körper als Selbstzweck.

In einigen Texten kommt zum Ausdruck, dass die Körper von sozialistischen Jugendlichen in der Lage sein sollten den Klassenkampf<sup>243</sup> zu unterstützen, also kampfbereit sein sollen. Dieser ‚Kampf‘ wurde recht allgemein begriffen und somit umfasste er sämtliche Aktivitäten, die dazu beitrugen einen Schritt in die sozialistische Zukunft zu setzen.

Ebenso wie im Abschnitt zur Einheit von Körper und Geist kann die Selbstdarstellung der SAJ unter dem Titel ‚Wir Arbeiterjugend‘<sup>244</sup> (siehe Abbildung 1) hier als Beispiel angeführt werden. Darin wird die ‚Stählung‘ des Körpers mit dem Zweck, Kämpfer\*in für den Sozialismus zu werden, verbunden. Die Pflege des eigenen Körpers (wie auch das Wandern, Lesen und Demonstrieren) wird auf den Kampf um den Sozialismus bezogen.<sup>245</sup>

Direkter wird die Aussage vom Körper als Mittel zum Kampf von Edgar Zilsel formuliert:

„Wir aber, wir brauchen den kampfbereite Proletarier und Proletarierinnen mit freier Stirne und geradem Rücken, mit gestählten Muskeln, geschultem Hirn und gesunden Nerven, wir achten den Leib, denn wir brauchen jenen Geist des Opfermutes, des Frohsinns und der Freundschaft, der schon im Diesseits das Reich der brüderlichen Menschheit erbauen und erkämpfen wird.“<sup>246</sup>

Was zunächst auffällt ist die explizite Beidnennung der Geschlechter. Es wurde also auch der Anspruch an Arbeiterinnen\* gestellt, kampfbereit zu sein.<sup>247</sup> Die anschließende Aufzählung der körperlichen Eigenschaften kann einerseits als Beschreibung der Körpernorm gelesen werden. Sie bezieht sich nicht auf äußerliche Merkmale wie beispielsweise Körpergröße, Haar- oder Augenfarbe. In diesem Text steht die Funktion

---

<sup>243</sup> An dieser Stelle möchte ich anmerken, dass eine strikte Trennung zwischen den Begriffen ‚Klassenkampf‘ und ‚Wehrhaftigkeit‘ in diesem Diskurs nicht möglich ist, weil sie sich in ihren Bedeutungen überlappen. Für die Analyse in dieser Arbeit werden sie aber einzeln behandelt, weil ohne diese Unterscheidung viele wesentliche Aspekte nicht erkennbar wären. Die Trennlinie wird anhand der Wortwahl gezogen: Wo explizit der Begriff ‚Wehrhaftigkeit‘ (oder auch nur ‚Wehr‘-) vorkommt, wird unter eben diesem Punkt behandelt.

<sup>244</sup> Wir Arbeiterjugend (DJA 4/1928) 14.

<sup>245</sup> „Wir kämpfen um mehr Jugendschutz, Mädels und Jungen, Seit’ an Seit’ / Wir lernen und stählen unsere Körper / Wir wandern durch alte Städte und ziehen durch Wald und Flur / Wir wollen Kämpfer werden für den Sozialismus“, Wir Arbeiterjugend (DJA 4/1928) 14.

<sup>246</sup> Der Absatz, aus dem dieses Zitat entnommen ist, streicht die Gegensätze zwischen der sozialistischen Bewegung und der christlicher Auffassung mit ihrer ‚Verachtung des Leibes‘ hervor. ZILSEL, Leib und Seele (DJA 6/1926) 89.

<sup>247</sup> Eine solche explizite Inklusion von Frauen\* ist im Zusammenhang mit dem Begriff ‚Wehrhaftigkeit‘ im *Jugendlichen Arbeiter* nicht zu finden.

des Körpers im Vordergrund. Demnach ist es nicht wichtig, wie der Körper aussah, sondern welchen Nutzen er für den Klassenkampf hatte.

Andererseits kann diese Aufzählung auch sinnbildlich als Bezeichnung von Charaktereigenschaften verstanden werden: die „freie Stirn“ als Klarheit im Denken, der „gerade Rücken“ als Prinzipientreue, die „gestählten Muskeln“ als physische Kraft, das „geschulte Hirn“ als Ausdruck für Bildung und die „gesunden Nerven“ als psychische Stärke. Eine dritte Lesart dieses Satzes könnte auch davon ausgehen, dass Edgar Zilsel die Beschreibung des Körpers mit dem Charakters verbindet; so wie er auch in den anderen Teilen des Textes den Leib mit der Seele und den Körper mit dem Geist verbindet.<sup>248</sup>

Den Zugang des Selbstzwecks zeigt ein gewisser Albrecht Colerus im Artikel „Die Freude am Körper“. Er leitet die Begründung der Körperpflege von der Natur ab:

„Der Körper wurde wiederentdeckt und dadurch befreit! Was ist *uns* der Körper? Der lebendigste, herrliche Anteil an der Natur! In ihm sehen wir dieselbe Schönheit der Natur, wie in den Gebilden der Blumen, des Baumes, in den großartigen kräfteerfüllten Formen der Berge, wie in den wunderbaren Gestalten der Tiere und ihren Bewegungen.“<sup>249</sup> (Hervorhebung im Original)

Diese ‚Natürlichkeit‘ des Körpers dient Colerus als Argument, den Körper als Gut zu betrachten, das gepflegt werden muss. Dabei wird die Gesundheit der Arbeiter\*innen bedroht von den Arbeitsverhältnissen, den schlechten Wohnungen und der Luftverschmutzung in der Stadt. Vor allem die einseitige Belastung des Körpers bei der Arbeit an den Maschinen soll durch Sport ausgeglichen werden. Colerus empfiehlt die Gymnastik als Möglichkeit den Körper ausgeglichen zu trainieren, aber ebenso sinnvoll sei das Schwimmen sowie das Wandern, Bergsteigen, Klettern und Schifahren, da hier auch die Nähe zur Natur erlebt werden kann. Erst in einem zweiten Schritt soll dazu übergegangen werden, sportliche Spezialdisziplinen (Leichtathletik, Ballspiele, Eislaufen oder -hockey) zu betreiben.<sup>250</sup> Auf diese Weise sollen Arbeiter\*innen den „durchgebildeten spannkraftigen“<sup>251</sup> sowie „sprungkräftige[n], gelenkige[n]“<sup>252</sup> Körper erreichen, den der Autor als Ideal beschreibt. Was abzulehnen sei und für

---

<sup>248</sup> Näheres zur Zilsels gemeinsamen Betrachtung von Leib und Seele im Abschnitt „

4.1.1. Die Einheit von Körper und Geist“ ab Seite 63.

<sup>249</sup> COLERUS, Die Freude am Körper (DJA 8/1928) 2.

<sup>250</sup> COLERUS, Die Freude am Körper (DJA 8/1928) 2f.

<sup>251</sup> COLERUS, Die Freude am Körper (DJA 8/1928) 3.

<sup>252</sup> COLERUS, Die Freude am Körper (DJA 8/1928) 3.

Sozialist\*innen eher eine Belustigung darstelle, sei der „Typus des ‚Muskelpepis‘ oder ‚Kraftschanis‘“<sup>253</sup>. Dieser Typus sei das Resultat von der Jagd nach Rekorden oder dem Streben nach übermäßiger Leistung, was eine schlechte Motivation sei. Der Antrieb für Sport solle nach Colerus die Freude an der Bewegung sein.

Eine ähnliche Argumentation verfolgt F. Wildung im Artikel „Sport und Sozialismus“. Auch hier sind die Arbeitsverhältnisse der Grund, Sport zu betreiben. Diese würden den Körper eintönig anstrengen und stellten auch keine Herausforderung für die geistigen Fähigkeiten dar.<sup>254</sup> Die Arbeit würde zudem den „natürlichen Spieltrieb“<sup>255</sup> nicht befriedigen, der deshalb beim Sport gestillt werden soll. Im Vergleich zu Zilsel dreht Wildung das Verhältnis von Körper und Sport zum Sozialismus um – von der Voraussetzung zum Kampf zu dessen Zweck: „Sport schafft starke und gesunde Menschen, aber er braucht Freizeit, Licht, Sonnenschein und ausreichende Nahrung. Das alles kann ihm erst die sozialistische Gesellschaft geben. Ein neuer Ansporn zum Kampf um den Sozialismus!“<sup>256</sup>

Im Gesamten betrachtet, bleibt festzuhalten, dass die Pflege und Ertüchtigung unterschiedlich begründet wurde: als sozialistische Notwendigkeit oder als Ergebnis der ‚Natur‘ des Menschen. Gleichzeitig gibt es keinen Widerspruch hinsichtlich der Mittel und Wege der körperlichen Ertüchtigung und auch die normativen Vorstellungen vom Körper sind in allen Artikeln zum Thema sehr ähnlich. Das heißt, dass der *Jugendliche Arbeiter* im Wesentlichen die gleiche Aussage macht und diese nur unterschiedlich begründet. Das ist auch daran ersichtlich, dass es keine Texte in der Zeitung gibt, die die Bedeutung von Turnen, Sport oder dem Körper an sich, explizit geringschätzen.

### Der ‚stählerne‘ Körper

Im *Jugendlichen Arbeiter* wird oft ein metallischer, ‚stählerner‘ Körper als Idealbild beschworen und dazu aufgerufen den Körper (und auch den Geist) zu ‚stählen‘. In ihrer Analyse der FKK-Ästhetik sieht Maren Möhring diesen Bezug auf den Stahl als Ausdruck eines kriegerischen Maschinenkörpers:

„Die hartrainierte Haut, die eine deutliche Grenze zwischen Innen und Außen her- und darstellte, war wichtiger Teil einer Verpanzerung des Körpers, die als Ausstrahlung einer Kriegsästhetik des

---

<sup>253</sup> COLERUS, Die Freude am Körper (DJA 8/1928) 4.

<sup>254</sup> WILDUNG, Sport und Sozialismus (DJA 6/1926) 89.

<sup>255</sup> WILDUNG, Sport und Sozialismus (DJA 6/1926) 90.

<sup>256</sup> WILDUNG, Sport und Sozialismus (DJA 6/1926) 90.

männlichen Körpers in die Nachkriegsgesellschaft hinein interpretiert werden kann. Angesichts zahlloser Kriegsversehrter ist die Fokussierung des harten, undurchdringlichen (Metall-)Körpers auch als Abwehr zu lesen.<sup>257</sup>

Nach Möhring wurde die Forderung nach dieser ‚Stählung‘ des Körpers in erster Linie an Männer\* gerichtet. In zweiter Linie sollten jedoch auch Frauen\* an einem ‚stählernen‘ Körper arbeiten, wenn auch im abgegrenzten Rahmen innerhalb einer gewissen Vorstellung von Weiblichkeit. Im *Jugendlichen Arbeiter* werden allgemeine Feststellungen oder Aufrufe, wie etwa den Körper zu ‚stählen‘, geschlechtsneutral formuliert. Daher ist es schwierig in dieser Hinsicht geschlechtsspezifische Aussagen zu treffen. Es klingt für mich durchaus plausibel, dass die ‚Stählung‘ des Körpers sowohl an männliche\*, als auch an weibliche\* Jugendliche gerichtet war, und dass für die jungen Arbeiter\* eine gewisse Konnotation mit dem bewaffneten Kampf gegeben war. Schließlich wurde die Wehrhaftigkeit stets auch mit dem Körper und seiner Ertüchtigung verhandelt.<sup>258</sup>

#### **4.1.5. Die Pflicht zur Gesundheit**

*Arbeiter\*innen sollen ihren Körper gesund halten.*

Ein wesentlicher Aspekt der Körpervorstellungen in der sozialistischen Jugendbewegung war die Betonung der Gesundheit. Sie ging der Anforderung der Kampfbereitschaft voraus und war allgemein an die gesamte Gesellschaft gerichtet. Aus welchen Gründen die Gesundheit einen so hohen Stellenwert hatte, zeigt Karl Kautsky jun. im Artikel „Die Pflicht zur Gesundheit“, der 1926 im *Jugendlichen Arbeiter* erschienen ist. Diese Pflicht beinhaltet einerseits die Pflege und Ausbildung des Körpers. Andererseits sieht Kautsky darin auch die Verhinderung von Schädigungen und Vergiftungen.<sup>259</sup>

In der Argumentation der Gesundheitspflicht betrachtet er das Thema von einem „individuellen, sozialen und sozialistischen Standpunkt“<sup>260</sup> aus. Die Begründung auf der individuellen Ebene ist einfach: Wer gesund sei, könne arbeiten und damit für den

---

<sup>257</sup> Maren MÖHRING, Der bronzene Leib. Die FKK-Ästhetik in der Weimarer Republik. In: Michael COWAN/Kai Marcel SICKS (Hg.), *Leibhaftige Moderne. Körper in Kunst und Massenmedien 1918 bis 1933* (Bielefeld 2005) 200–216, hier 210.

<sup>258</sup> Mehr zu dieser Verknüpfung im Abschnitt „4.2.2. Der Körper als Bedingung der Wehrhaftigkeit“ ab Seite 87.

<sup>259</sup> KAUTSKY, Die Pflicht zur Gesundheit (DJA 7/1926) 107.

<sup>260</sup> KAUTSKY, Die Pflicht zur Gesundheit (DJA 7/1926) 107.

eigenen Unterhalt sorgen. Aus der „sozialen“ oder gesellschaftlichen Perspektive gesehen, spielt eine Kosten-Nutzen-Rechnung die Hauptrolle. So würden kranke Menschen der Gesellschaft und damit den Gesunden vermeidbare Kosten verursachen. Als Beispiel dafür nimmt Kautsky Alkoholranke, denen die Allgemeinheit nicht nur die medizinische Versorgung, sondern auch die Fürsorge für deren Familien finanzieren müsse. Dabei seien „die Kinder oft genug noch als geistig minderwertig zu eigener Berufsarbeit unfähig“ und müssten „ihr ganzes Leben von der Allgemeinheit nutzlos gefüttert werden“<sup>261</sup>. Auf der sozialistischen, oder ideologischen Ebene steht die Bedeutung der Gesundheit im Klassenkampf im Vordergrund. Zunächst erklärt Kautsky, dass kranke Arbeiter\*innen oder Arbeiter\* mit kranker Familie eine Entlassung nicht riskieren könnten. Sie würden damit die Geschlossenheit der Arbeiter\*innen in Lohnverhandlungen oder Arbeitskämpfen gefährden. Anschließend verweist der Autor noch auf „die Notwendigkeit der physischen Schlagfertigkeit zur Vermeidung faschistischer Bürgerkriege“<sup>262</sup>. Im Gesamten steht die Arbeitsfähigkeit des gesunden Körpers im Zentrum der Argumentation. Bei allen drei Standpunkten ist die Arbeitskraft oder ihr Fehlen das entscheidende Argument für die Pflicht zur Gesundheit. Gleichzeitig wird bei diesem Thema auch die Verbindung zu den sozialdemokratischen Vorstellungen der Eugenik und ‚Rassenhygiene‘ deutlich.

Um Vergiftungen des Körpers zu verhindern, ist für Kautsky Alkohol- und Nikotinkonsum gleichermaßen abzulehnen. Dabei sieht er das Problem in beiden Fällen darin, dass diese Substanzen bestimmte Signale des Körpers, wie beispielsweise Hunger oder Ermüdung, unterdrücken. Diese fehlende Beachtung der Signale würde „zu vorzeitigem Aufbrauchen der Körper- und Nervenkraft führen.“<sup>263</sup> Diese Formulierung vom „Aufbrauchen“ der Kraft legt nahe, dass der Körper über ein endliches Maß an Ressourcen verfüge, die zu einem bestimmten Zeitpunkt zu Ende seien. Zwei weitere Metaphern in diesem Artikel zeichnen das gleiche Bild von der Endlichkeit der körperlichen Ressourcen: der „Raubbau“<sup>264</sup> an der Nervenkraft sowie die Rekordjagd beim Sport, „die den Körper auspumpt“<sup>265</sup>. Neben den Vergiftungen zählt Kautsky auch die Geschlechtskrankheiten zu den vermeidbaren Schädigungen des Körpers. Um diese

---

<sup>261</sup> KAUTSKY, Die Pflicht zur Gesundheit (DJA 7/1926) 107.

<sup>262</sup> KAUTSKY, Die Pflicht zur Gesundheit (DJA 7/1926) 107.

<sup>263</sup> KAUTSKY, Die Pflicht zur Gesundheit (DJA 7/1926) 107.

<sup>264</sup> KAUTSKY, Die Pflicht zur Gesundheit (DJA 7/1926) 107.

<sup>265</sup> KAUTSKY, Die Pflicht zur Gesundheit (DJA 7/1926) 108.

bei Jugendlichen vorzubeugen, fordert er „eine energischere Erziehung zu Sauberkeit, Seelenruhe und Selbstbeherrschung“<sup>266</sup>, die durch die *Arbeitersportvereinigungen* geleistet werden könnte.

#### 4.1.6. Exkurs: Die Körperpolitik im Austromarxismus

Die Diskurse über Körper, die in dieser Arbeit den Mittelpunkt des Interesses bilden, stehen klarerweise in einem Zusammenhang mit den theoretischen Annahmen der österreichischen Sozialdemokratie. Lisbeth N. Trallori analysiert die körperpolitischen Diskurse im Austromarxismus. Sie beschreibt also die austromarxistischen Antworten auf die Frage wie die Bevölkerung eines Staates idealerweise aussehen sollte. Trallori kommt zu dem Schluss, dass vor allem die Frage der Reproduktion von menschlichem Leben im Mittelpunkt stand und erkennt dabei einen Wandel vom Fokus auf die Quantität zur Qualität der Fortpflanzung.<sup>267</sup>

Zunächst betrachtete der Austromarxismus die Bevölkerung und deren Körper aus dem Zugang der politischen Ökonomie. So war Otto Bauer vor dem Ersten Weltkrieg der Überzeugung, dass eine sozialistische Gesellschaft nur dann möglich sei, wenn die Arbeiter\*innenklasse die Mehrheit der Bevölkerung stelle.<sup>268</sup> Davon ausgehend lag der Schluss nahe, dass Arbeiterinnen\* möglichst viele Kinder gebären sollten. Die damit einhergehenden Belastungen für Frauen\* blieben unbeachtet, wie Trallori beschreibt:

„Und die verzweifelten Aufrufe zur Wahrnehmung des proletarischen Fraundramas, das sich unter einer Gebärzwangpolitik von Kirche, Staat und Kapital abspielt, verhallen ungehört in der Führungsetage der Sozialdemokratie.“<sup>269</sup>

Nach dem Ersten Weltkrieg traten bei der Betrachtung der Bevölkerung zunehmend die qualitativen Merkmale in den Vordergrund. Zurückzuführen ist dieser Wandel auf den Eindruck der „Degeneration“ der Gesellschaft, der in dieser Zeit vorherrschte:

„Kultureller Pessimismus, Dekadenz und Niedergangphantasien bündelten sich im Begriff der Degeneration, der auf die sozialen und wirtschaftlichen Krisenerscheinungen der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts projiziert wird. In diesem Kontext vollzieht sich der Aufstieg der Eugenik,

---

<sup>266</sup> KAUTSKY, Die Pflicht zur Gesundheit (DJA 7/1926) 108.

<sup>267</sup> Lisbeth N. TRALLORI, Körperpolitische Diskurse im Austromarxismus. In: Walter BAIER/Lisbeth N. TRALLORI/Derek WEBER (Hg.), *Otto Bauer und der Austromarxismus* (Schriften 16, Berlin 2008) 113–125, hier 113f.

<sup>268</sup> TRALLORI, Körperpolitische Diskurse, 114.

<sup>269</sup> TRALLORI, Körperpolitische Diskurse, 115.

die [...] als ‚Rassenhygiene‘ bzw. ‚Fortpflanzungshygiene‘ im deutschen Sprachraum publik wird.“<sup>270</sup>

Als Zeitpunkt des diskursiven Wandels von der Quantität zur Qualität, macht Trallori den Linzer Parteitag 1926 fest.<sup>271</sup> Damit fanden die Diskussionen um die Körperpolitik aber noch kein Ende: Mit der Verschärfung der wirtschaftlichen Notlage gewann die Vorstellung eines Kosten-Nutzen-Verhältnisses innerhalb der Sozialdemokratie an Bedeutung, wobei der Wert eines Menschen geringer betrachtet wurde, wenn seine Produktivität aufgrund von körperlichen Beeinträchtigungen oder Krankheiten, aber auch Arbeitslosigkeit oder Verelendung, eingeschränkt war.<sup>272</sup> Lisbeth N. Trallori fasst den körperpolitischen Diskurs im Austromarxismus schließlich wie folgt zusammen:

„Ein technizistisch-evolutionistischer Natur- und Fortschrittsbegriff in der austromarxistischen Gesellschaftstheorie verbunden mit einem rigiden Anti-Individualismus sowie die Reklamation der quantitativen und qualitativen Körperpolitik, wobei die weibliche Reproduktionsfähigkeit die Basis für den paradoxen gesellschaftlichen Ein- und Ausschluss von Frauen darstellt, bilden das ideengeschichtliche Fundament der erlösenden Visionen des Sozialismus [...]“<sup>273</sup>

#### **4.1.7. Zwischenfazit: Körper**

Welche Vorstellung vermittelt *Der jugendliche Arbeiter* vom menschlichen Körper? Zunächst wird der Stellenwert des Körpers an sich hervorgehoben: Der Mensch gewinnt an der körperlichen Bewegung Freude und kann dabei seinen ‚natürlichen‘ Spieltrieb befriedigen. Diese Freude am Körper sollte dabei Hand in Hand mit einer gewissen geistigen Tätigkeit gehen. Gerade diese Verbindung von körperlicher und geistiger Aktivität hatte für die sozialistische Jugendbewegung eine anregende Wirkung, wodurch die Bildung von sozialistischen Charaktereigenschaften gefördert werden sollte. Um dieses Ideal vollends erreichen zu können, musste die „Befreiung“ des Körpers vorangetrieben werden. Dahinter stand die Vorstellung, dass repressive Umstände, wie sie etwa die katholische Kirche vertrat, den Körper vom Geist zu trennen versuchten. Gleichzeitig war der Freiheitsgrad des Körpers auch ein Indikator für die bestehende politische Freiheit, was durch geschichtliche Darstellungen ausgedrückt wurde. Dabei wurde der Körper in den Texten des *Jugendlichen Arbeiters*

---

<sup>270</sup> TRALLORI, Körperpolitische Diskurse, 117.

<sup>271</sup> TRALLORI, Körperpolitische Diskurse, 116.

<sup>272</sup> TRALLORI, Körperpolitische Diskurse, 122.

<sup>273</sup> TRALLORI, Körperpolitische Diskurse, 125.

als ahistorische und ‚natürliche‘ Größe begriffen; egal zu welcher Zeit oder in welcher Gesellschaft, der Körper wurde als stets gleich und unveränderbar angesehen.

Der Körper wurde aber nicht nur als zu befreiendes Objekt angesehen, sondern auch als Mittel zum Sozialismus. Daran orientierten sich auch die körperlichen Anforderungen, die an die sozialistischen Jugendlichen gestellt wurden: Der Körper sollte gesund und allgemein trainiert sein sowie die Herausforderungen, die vom politischen Kampf an ihn gestellt wurden, bewältigen können. Auch die Rede von der ‚Stählung‘ des Körpers drückt diese Orientierung an Kampf und Wehrhaftigkeit aus. Genauere, normative Vorstellungen formulierten die Autor\*innen im *Jugendlichen Arbeiter* nicht. Dennoch ist der Einfluss der Lebensreformbewegungen und die Ähnlichkeit zu deren Körperbild ersichtlich. Zudem können gewisse moderne Imaginationen des Körpers als Maschine zwischen Energie und Ermüdung in die Darstellungen im *Jugendlichen Arbeiter* interpretiert werden.

Neben den bereits angeführten politischen Herausforderungen wurde der Körper auch in Zusammenhang mit der Frage der Gesundheit gebracht. Angesichts der Wahrnehmung einer gesellschaftlichen „Degeneration“ wurde der (jugendliche) Körper zum Ansatzpunkt, der einerseits vor Schädigungen bewahrt, andererseits ertüchtigt werden sollte.

## **4.2. WEHRHAFTIGKEIT**

Der Begriff der ‚Wehrhaftigkeit‘ und die damit zusammenhängenden politischen Maßnahmen stehen wohl, verglichen mit den anderen in dieser Arbeit betrachteten Diskursstränge, in der engsten Verbindung zu den innen- und außenpolitischen Geschehnissen der Ersten Republik. In den 20er Jahren wurden mit dem Begriff ‚Wehrhaftigkeit‘ oft organisationspolitische Fragen oder Neuigkeiten behandelt, wie beispielsweise die Einrichtung der *Jungordner* oder das Abkommen mit den *Arbeiterturnern*. In dieser Zeit wurde auch die Bedeutung des Körpers explizit hervorgehoben und mit den Aufrufen zur „Wehrhaftmachung“ verknüpft. Ungefähr mit dem Beginn der 30er-Jahre änderte sich die Art und Weise der Thematisierung der Wehrhaftigkeit in der Zeitung. Wehrhaftigkeit wurde (wie auch die explizite Beschäftigung mit dem Körper) nun weniger als abstrakter Wert oder allgemeine Aufforderung beschrieben, sondern eher als konkrete Pflicht für die männlichen\* Mitglieder „Wehrsport“ zu betreiben. Die Aktivitäten der Wehrsportgruppen wurden

zudem durch anschauliche Berichte von zum Beispiel Ferienlagern oder Werbeaktionen besonders hervorgehoben.

Die Relevanz der Wehrhaftigkeit wird auch durch die große Zahl an Artikeln im *Jugendlichen Arbeiter* ersichtlich. In der Voranalyse wurden immerhin 43 Texte diesem Begriff als Hauptthema zugeordnet. In erster Linie wurden der Wehrhaftigkeit also eigene Artikel gewidmet, denn nur in sechs Texten kommt sie als Aspekt vor.

Davon ausgehend stellen sich folgende Fragen für diesen Themenbereich: Wie stehen die politischen Entwicklungen im Zusammenhang mit der Wehrhaftigkeit? Wie wurde sie begründet? Welche Begriffe, Themen oder Forderungen stehen mit ihr in Zusammenhang? Welche geschlechtliche Konnotation weist der Begriff ‚Wehrhaftigkeit‘ auf?

#### **4.2.1. Die Notwendigkeit der Wehrhaftigkeit**

*Wehrhaftigkeit ist notwendig.*

Militarismus und Wehrhaftigkeit stieß nach dem Ersten Weltkrieg unter den jungen Sozialist\*innen zunächst auf Skepsis oder Ablehnung. Denn aus den ersten Artikeln im *Jugendlichen Arbeiter* zum Thema Wehrhaftigkeit ist ein gewisser Druck zur Legitimation herauszulesen. 1922 erscheint ein erster Text von Julius Deutsch zur „Wehrhaftmachung“ der Jugend in der Zeitung. Im Jahr darauf behandelt der Verbandstag der *Sozialistischen Arbeiterjugend* den Punkt „Die Wehrhaftmachung der Proletarierjugend“. Offensichtlich war noch 1926 nicht jeder Zweifel ausgeräumt: In einem Artikel<sup>274</sup> über das Wehrturnen werden Gründe für dessen Notwendigkeit angeführt. Dabei führt die\*der anonyme Autor\*in immer wieder Einwände gegen das Wehrturnen an, die innerhalb der sozialistischen Jugendbewegung geäußert würden, um sie anschließend auszuräumen. Einerseits ist das Vorbringen von Gegenargumenten und deren Widerlegung ein rhetorisches Stilmittel. Andererseits zeigt es aber auch, dass die Vorbereitung zu gewaltsamen Kämpfen nicht unumstritten war und dass sich die Notwendigkeit zur Wehrhaftmachung (noch?) nicht als diskursive Tatsache in der sozialistischen Jugend festsetzen konnte.

Wie wurde die Wehrhaftigkeit begründet?

---

<sup>274</sup> Wehrturnen. In: *Der jugendliche Arbeiter* 25 (Juni 1926) 91–94.

- a) Wesentlich in der Argumentation war die Schilderung eines Bedrohungsszenarios: So wird auf die Niederschlagung der Rätebewegung in Ungarn durch Miklós Horthy verwiesen, auf die Machtübernahme von Mussolini in Italien und den Putschversuch durch Hitler und Ludendorff in Deutschland. Es sollte gezeigt werden, dass eine akute Gefahr für die demokratische Republik bestand. Auch die Christlichsozialen in Österreich seien zu ähnlichen Schritten bereit, wenn sie die Macht dazu hätten. Da die antidemokratischen Kräfte in Ungarn, Italien und Deutschland mit Waffengewalt vorgingen, müsse auch die Arbeiter\*innenbewegung über den bewaffneten Kampf Bescheid wissen.<sup>275</sup>
- b) In diesem Artikel über das Wehrturnen wird zudem mehrmals darauf hingewiesen, dass ein Verlust der Republik und der Demokratie nicht einfach eine „Wiederherstellung alter Verhältnisse vor 1914“<sup>276</sup> sei, sondern eine Unterdrückung der Arbeiter\*innen in neuer, grausamer Qualität. Als Belege dafür werden Beispiele von Folter und Mord in Ungarn und Italien angeführt. Besonders die Ermordung des italienischen Sozialisten Giacomo Matteotti wird im *Jugendlichen Arbeiter* mehrmals ins Gedächtnis gerufen.
- c) Schließlich hält der\*die Autor\*in auch fest, dass die Organisationen, die eigentlich für den Schutz der Republik zuständig wären, an Schlagkraft verloren hätten. So gäbe es beim Bundesheer „fast nur mehr Pferdewärter, Schreiber, Boten, Verwaltungsbeamte, aber keine Heeresmannschaft mehr.“<sup>277</sup> Für den Schutzbund wird hingegen festgestellt, dass der Großteil der Mitglieder eigentlich bereits zu alt für den bewaffneten Kampf sei, und gleichzeitig junge Arbeiter\* kaum nachrücken würden.<sup>278</sup>

Das heißt, dass Wehrhaftigkeit in der sozialistischen Jugendbewegung weniger als ein Wert an sich gesehen wurde, sondern als etwas, das von den gesellschaftlichen Gegebenheiten determiniert wurde. Auch die Wortwahl im Artikel zum Wehrturnen spiegelt diesen Umstand wieder: Das Adjektiv „notwendig“ wurde insgesamt neunmal im Text verwendet, jedes andere Adjektiv maximal zweimal.

---

<sup>275</sup> Wehrturnen (DJA 6/1926) 92.

<sup>276</sup> Wehrturnen (DJA 6/1926) 93.

<sup>277</sup> Wehrturnen (DJA 6/1926) 92.

<sup>278</sup> Wehrturnen (DJA 6/1926) 92f.

Obwohl Wehrhaftigkeit sozusagen als ‚notwendiges Übel‘ behandelt wurde, sollte die Begeisterung für den Kampf nicht fehlen, wie ein gewisser Rudolf Löw in einem Text zur ‚Wehrhaftmachung des Geistes‘ ausführt:

„Unterdrückung des Nationalgefühls und des Selbstbewußtseins vermag eben keine Begeisterung zu wecken. Diese Regel, die für den Völkerkampf gilt, hat auch ihre Richtigkeit in allen anderen Kämpfen, die Menschen zu führen gezwungen wurden. Auch im Klassenkampf wird nicht derjenige der beste Kämpfer sein, der zwar über alle möglichen Kenntnisse und Fähigkeiten verfügt, aber nicht vom Geiste des Klassenkampfes durchdrungen ist, und nicht aus der Erkenntnis der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lage seiner Klasse jene Begeisterung schöpft, die ihn antreibt, selbst die schwersten Gefahren und Strapazen auf sich zu nehmen.“<sup>279</sup>

In diesem Zitat wird nicht nur die Unfreiwilligkeit des Klassenkampfes wiederholt, sondern vor allem die Begeisterung aus der Erkenntnis hergeleitet. Das heißt, dass der Wille zum Kampf aus dem Verständnis der Lage kommen soll. Das Wissen über die Situation, in der man sich selbst als junge\*r Arbeiter\*in befindet, soll den Antrieb zur Wehrhaftigkeit geben. Die Jugendlichen sollen somit aus der geistigen Bildung die Begeisterung und aus der körperlichen Erziehung die Fähigkeiten für den Kampf gewinnen. Mit dieser Argumentation ist auch zu erklären, warum die geistige und körperliche Bildung oft gemeinsam angeführt wurde.<sup>280</sup> Gleichzeitig muss Löw durch diese Argumentation keine Begeisterung für Gewalt schüren oder das Kampferlebnis als Teil eines Männlichkeitsideals beschreiben.

#### **4.2.2. Der Körper als Bedingung der Wehrhaftigkeit**

*Junge Arbeiter\* brauchen einen starken,  
stählernen Körper, um wehrhaft sein zu können.*

Die Verbindung zwischen der Wehrhaftigkeit und der Ertüchtigung des Körpers tritt im *Jugendlichen Arbeiter* in vielen Beispielen auf: In beinahe allen Aufrufen für eine wehrhafte Jugend wird die Relevanz eines kraftvollen, gesunden oder auch ‚gestählten‘ Körpers betont. Dabei kann das eigentliche Thema des Artikels durchaus variieren. Doch sobald die Wehrhaftigkeit erwähnt wird, ist der Körper, der Sport oder das Turnen nicht weit. So zum Beispiel in einem Artikel über die Ereignisse in Schattendorf 1927:

---

<sup>279</sup> Löw, Wehrhaftmachung des Geistes (DJA 2/1927) 24.

<sup>280</sup> Mehr über den Zusammenhang zwischen Körper und Geist und die Rolle der Bildung dafür im Abschnitt ‚

4.1.1. Die Einheit von Körper und Geist“ ab Seite 63.

Zunächst wird darin die Tötung eines Schutzbündlers und eines Siebenjährigen angeprangert, um davon Aufgaben für die Arbeiter\*innenjugend abzuleiten:

„Unsere erste Aufgabe: Wir müssen wehrhaft werden! Wir müssen die Reihen unserer Jungordner stärken, müssen unsere Körper stählen, unsere Muskeln dehnen, unsere Herzen mit Mut erfüllen. Je stärker der Schutzbund, je stärker die Jugendordnerformationen, um so eher werden sich's Frontkämpfer und Hakenkreuzler überlegen, jemals wieder auf Arbeiter zu schießen.“<sup>281</sup> (Hervorhebung im Original)

Zum einen zeigt sich auch hier, wie oben besprochen, die Wehrhaftigkeit als Notwendigkeit. Zum anderen wird die Verknüpfung mit der körperlichen Erziehung in der sozialistischen Jugendbewegung klargemacht. Gleichzeitig stehen die einzelnen Punkte für verschiedene Aspekte, die unter dem Titel der Wehrhaftigkeit verhandelt werden: organisationspolitische Fragen, körperliche Ertüchtigung und eine geistige bzw. charakterliche Bereitschaft.

Ein sehr ähnliches Beispiel für die Verknüpfung von Wehrhaftigkeit und dem Körper findet sich in einem Artikel über Zusammenstöße zwischen der Heimwehr und dem Schutzbund in St. Lorenzen in der Steiermark: Auch hier fordert der\*die anonyme Autor\*in die Wehrhaftmachung, indem die jungen Arbeiter\* zum Eintritt in Wehrorganisationen aufgerufen werden: „Jeder sozialistische Jugendliche in die Reihen der Jugendordner! Dort lernt, dort stählt eure jungen Körper!“<sup>282</sup> (Hervorhebungen im Original) Interessant hierbei ist, welche Wörter hervorgehoben wurden. So ist das im zweiten Satz zweimal das Wort „dort“. Ich interpretiere das so, dass es in diesem Fall vor allem darum geht, ‚wo‘ gelernt und der Körper gestählt wird. Denn die Aufgabe den Körper und Geist zu bilden wurde an alle jungen Sozialist\*innen gestellt. Doch zur Steigerung der Wehrhaftigkeit sollten möglichst viele männliche\* Jugendliche in die dafür geschaffenen Organisationen.

Auch eine gewisse Organisationsstruktur kann als diskursive Aussage aufgefasst werden, da auch sie eine soziale Funktion zum Ausdruck bringt. In der Sozialdemokratie der Ersten Republik zeigt sich die Verknüpfung zwischen Körper und Wehrhaftigkeit auch in dieser Form. Hans Gastgeb, von 1926 bis 1934 Bundessekretär

---

<sup>281</sup> F. K., Schattendorf. In: Der jugendliche Arbeiter 26 (März 1927) 41–42, hier 41f.

<sup>282</sup> Was die Zeit von uns fordert. Höret alle, was wir tun müssen!. In: Der jugendliche Arbeiter 28 (September 1929) 2–3, hier 3.

des *Arbeiterbund für Sport und Körperkultur in Österreich (ASKÖ)*<sup>283</sup>, formulierte diese Verknüpfung aus:

„Zu den stärksten Organisationen des ‚Askö‘ gehören die Naturfreunde und der Schutzbund. Die Naturfreunde, wohl weniger Sportorganisation, als die Organisation einer neuen Lebens- und Körperkultur, der Schutzbund, die Organisation der Wehrhaftmachung des Proletariats, sie sind aber beide doch im ‚Askö‘ vereinigt, weil sie dem gleichen Endziel zustreben.“<sup>284</sup>  
(Hervorhebung im Original)

Über den betrachteten Zeitraum hinweg, von 1918 bis 1934, wurde die Aussage, dass die Wehrhaftigkeit den Körper brauche, auf unterschiedliche Arten formuliert. Nachdem in den ersten Jahren der Ersten Republik die Wehrhaftigkeit in der sozialistischen Jugendbewegung kein großes Thema war, beginnt unter diesem Schlagwort ab 1922 eine Diskussion über organisationspolitische Fragen, wie beispielsweise die Zusammenarbeit zwischen der SAJ und den *Arbeiterturnern*. In der zweiten Hälfte der 1920er wird der Begriff ‚Körper‘ explizit mit dem Begriff ‚Wehrhaftigkeit‘ in Zusammenhang gebracht. Ab etwa 1930 wird diese Verbindung der körperlichen Ertüchtigung mit der Wehrhaftmachung in der Form der Wehrsportgruppen organisationspolitisch gefestigt, über deren Aktivitäten der *Jugendliche Arbeiter* regelmäßig berichtete.

#### **4.2.3. Die Disziplin als Bedingung des Kampfes**

*Der drohende Kampf erfordert eine unbedingte Disziplin  
und das unhinterfragte Ausführen von Befehlen.*

Wenn es im *Jugendlichen Arbeiter* um die Erziehung zur Wehrhaftigkeit durch Wehrtturnen und Wehrsport geht, ist auch die Rede von der Disziplin die dabei erlernt werden soll. Zunächst muss auch diese legitimiert werden.<sup>285</sup> Sie wird im bereits erwähnten Artikel aus dem Jahr 1928 über das Wehrtturnen, ebenso wie die Wehrhaftigkeit an sich, als ‚notwendiges Übel‘ beschrieben. Begründet wird diese Notwendigkeit über die Komplexität der Unternehmung und einem Vergleich mit

---

<sup>283</sup> Gastgeb, Hans. In: dasrotewien.at. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, online unter <<http://www.dasrotewien.at/gastgeb-hans.html>>, (15. Oktober 2012).

<sup>284</sup> Hans GASTGEB, Die österreichische Arbeitersportbewegung. In: *Der jugendliche Arbeiter* 27 (August 1928) 8–9, hier 8.

<sup>285</sup> So wird beispielsweise die Disziplin als Einwand gegen das Wehrtturnen vorgebracht: „Dem Wehrtturnen sind viele abhold, weil sie sagen: Mit dem Augenblick wo wir Formationen bilden sollen, müssen wir Disziplin halten, und das wollen wir nicht als freie Republikaner“, Wehrtturnen (DJA 6/1926) 93.

Eisenbahnen und Schiffen. Im Betrieb beider Verkehrsmittel gäbe es Befehle, die befolgt werden müssten, um ans Ziel zu kommen. Darum sei die Disziplin auch in der größten Gefahr am Gefechtsfeld unumgänglich. Denn „es gibt kein Volk, das in einem Kriege auch nur den geringsten Erfolg errang ohne Disziplin.“<sup>286</sup>

In späteren Artikeln wird die Disziplin der Wehrsportler\* vor allem über die Schreibweise der Texte vermittelt. Ein Artikel aus dem Juni 1932 berichtet zum Beispiel über die Maifeier im Praterstadion, in dem der Einzug der Wehrsportler\* sehr lebhaft und genau beschrieben wird. Dabei ist auffällig, dass gerade in diesem Teil jeder Satz mit einem Substantiv beginnt und erst anschließend das eigentliche Geschehen dargestellt wird:

„Kommandos! Sinnvoll schwenken die Reihen auseinander. Ein neues Kommando und nun marschiert über den grünen Rasen in breiter Front das Fahnenfeld. Dann wieder Schwenkung und nun umsäumen die Fahnenträger das Oval der Hauptkampfbahn. Ein Ruck, die Fahnen senken sich [...]“<sup>287</sup>

Beim Lesen des Textes kommt man nicht umhin, die kurzen einführenden Substantive zu betonen. Sie stehen für die Kommandos und Anweisungen, während der anschließende Satz deren Durchführung darstellt. Somit vermittelt der Schreibstil des Textes das Bild einer zentral gelenkten Masse,<sup>288</sup> die ohne zu zögern die erhaltenen Befehle ausführt. Der Eindruck der Masse wird durch die Wortwahl verstärkt, denn nur einmal werden die Personen („die Fahnenträger“) erwähnt. Ansonsten werden sie durch das visuelle Gesamtbild ersetzt: „die Reihen“, „in breiter Front“, „das Fahnenfeld“. Das heißt, der Text gibt wieder, was zuvor als Begründung der Disziplin angeführt wurde: Das Bild, das dadurch entsteht, kann so beschrieben werden, dass die Komplexität der einzelnen Personen und Bewegungen mithilfe von zentralen Kommandos zu einer Einheit reduziert wird, die einfach zu handhaben und gleichzeitig schlagkräftig ist.

In einem anderen Artikel mit dem Titel „Was ist Wehrsport?“<sup>289</sup> werden zum einen die Übungen zur Wehrhaftmachung nach dem gleichen Prinzip beschrieben.<sup>290</sup> Zum anderen werden die körperlichen Strapazen und Unannehmlichkeiten hervorgehoben,

---

<sup>286</sup> Wehrtturnen (DJA 6/1926) 93.

<sup>287</sup> Die blauen Kolonnen. In: Der jugendliche Arbeiter 31 (Juni 1932) 8.

<sup>288</sup> Das Foto, das zum Artikel gehört, zeigt Wehrsportler\*, die im Abstand von knapp einem Meter die Rasenfläche im Stadion umstellen. Die blauen Kolonnen (DJA 6/1932) 8.

<sup>289</sup> Was ist Wehrsport?. In: Der jugendliche Arbeiter 31 (April 1932) 24.

<sup>290</sup> „Sie [die Wehrsportler\*, Anm. DF] sind bis auf die Haut naß und ganz durchgefroren. Ein Kommando. Ein Ruck geht durch die Reihen und gestrafft stehen die tadellos ausgerichteten Kolonnen, wie eine lebende Mauer.

Das ist Wehrsport!“ (Hervorhebung im Original), Was ist Wehrsport? (DJA 4/1932) 24.

die deshalb in Kauf genommen werden, weil die Wehrsportler\* aus anonymer Quelle ein Kommando, eine Weisung oder einen Befehl erhalten haben. Dabei ist die beschriebene Disziplin absolut. Es gibt im Artikel keinen Hinweis auf eine Widerrede, ein Zögern oder eine Nicht-Befolgung von Einzelnen.

Die Frage im Titel, was Wehrsport sei, wird am Schluss des Artikels endgültig beantwortet. Dabei ist die Disziplin jenes Element, das den Wehrsport von der restlichen Bewegung abgrenzt und hervorhebt:

„Nun werdet ihr sagen, daß [sic!] ist ja doch nur in der Form, in der Art neu. Im Prinzip haben wir das hier Gesagte ja schon lange in der sozialistischen Bewegung. Sehr richtig! Ja, wir Wehrsportler wollen ja auch gar nichts Neues. Was wir wollen, ist ja nur: Einen Großteil unserer Mitglieder in unseren Formationen durch die Erziehung, die sie dort bekommen, zu einer unbedingt verlässlichen Avantgarde im Klassenkampf zu schulen. DAS IST WEHRSPORT!“<sup>291</sup> (Hervorhebungen im Original)

In diesem Absatz sollte nur ja nicht nicht der Eindruck entstehen, dass der Wehrsport etwas grundsätzlich Anderes als die sozialistische Jugendbewegung im Allgemeinen sei. Die Richtigkeit der Feststellung, dass der Wehrsport kein neues Prinzip befolge, wird überdeutlich mit einer Zustimmung („Sehr richtig!“) und einer mehrmaligen Bejahung zum Ausdruck gebracht. Was den Wehrsport schließlich abgrenzt, ist die „unbedingte Verlässlichkeit“, was wohl auch als ‚unhinterfragte Disziplin‘ bezeichnet werden könnte.

#### **4.2.4. Der Anspruch auf die Avantgarde**

*Wehrhaft zu sein, bedeutet an der Spitze der Bewegung zu gehen.*

Im *Jugendlichen Arbeiter* sind öfters Positionen zu finden, die von der Wehrhaftigkeit einen besonderer Stellenwert innerhalb der sozialistischen Jugendbewegung ableiten. So ist im zuletzt zitierten Artikel von den Wehrsportlern\* als „Avantgarde“<sup>292</sup> zu lesen, die sich durch besondere Disziplin und Verlässlichkeit auszeichnet. Im gleichen Artikel wird nicht nur der Anspruch auf eine Vormachtstellung gestellt, sondern auch dessen Verwirklichung zur Schau gestellt:

„Ein Wiener Bezirk macht eine Funktionärkonferenz. Von 40 anwesenden Funktionären sind 37 Wehrsportler (die restlichen drei sind beim Schutzbund). Das heißt: In diesem Bezirk sind

---

<sup>291</sup> Was ist Wehrsport? (DJA 4/1932) 24.

<sup>292</sup> Was ist Wehrsport? (DJA 4/1932) 24.

Wehrsportler die Pfeiler der politischen Organisation.  
Das ist Wehrsport! [Hervorhebung im Original, Anm. DF]<sup>293</sup>

Wenn man den Artikel als Werbung für den Wehrsport liest, kann die Hervorhebung dieses personellen Zustands als Anreiz gesehen werden, sich wehrhaft zu machen. Oder anders gesagt: Wehrsportlern\* wurde zumindest indirekt versprochen durch ihren Einsatz in den Ordner\*organisationen bessere Positionen und mehr Einfluss zu erhalten. Inwiefern das den Tatsachen entsprochen hat und wie viele Wehrsportler\* unter den Funktionär\*innen zu finden waren, sind leider Fragen, die in dieser Arbeit unbeantwortet bleiben müssen.

An dieser Stelle sei noch erwähnt, dass hier ein Fall, bei dem alle Funktionäre\* männlich\* sind, als vorbildhaftes Beispiel angeführt wird. Für den *Jugendlichen Arbeiter* kann im Allgemeinen zwar festgehalten werden, dass er viele Fragen sehr geschlechts,neutral‘ abhandelt. (Dabei kommen die Perspektiven der weiblichen\* SAJ-Mitglieder oft nicht vor und bei einigen Artikeln werden Mädchen\* und junge Frauen\* als Ziel- oder Leserinnen\*gruppe ausgeblendet.) Jedoch ist eine solche Blindheit in Bezug auf den Geschlechteraspekt meiner Meinung relativ außergewöhnlich für den *Jugendlichen Arbeiter*. Immerhin wird in diesem Fall gelobt, dass ausschließlich Männer\* „die Pfeiler der politischen Organisation“ bilden.<sup>294</sup>

Der Anspruch der wehrhaften Jugendlichen „an der Spitze der Bewegung“<sup>295</sup> zu marschieren und somit eine Avantgarde zu bilden, wurde bereits zuvor, im Jahr 1926, im Artikel über das „Wehrturnen“ gestellt. Abgeleitet wird dieser Anspruch von der Macht, die von wehrhaften Turnern\* und Körpern ausgeht. Für den\*die anonyme\*n Autor\*in wurde diese Macht augenscheinlich beim Begräbnis von Josef Mohapl, einem erstochenen deutschnationalen Politiker. Hier gingen an der Spitze des Leichenzuges reaktionäre Turnverbände, die „dem Ganzen den Glanz gaben und tatsächlich eine Macht vorgestellt haben.“<sup>296</sup> Anschließend wird deutlich, dass die parlamentarische, durch Wahlen gewonnene Macht bereits Konkurrenz bekommt durch die Macht der Gewalt und das Recht der physisch Stärkeren:

---

<sup>293</sup> Was ist Wehrsport? (DJA 4/1932) 24.

<sup>294</sup> Für eine weitergehende Interpretation wäre die Kenntnis des Frauen\*anteils unter den Funktionär\*innen interessant. Die Erstellung einer solchen Statistik ist mir im Rahmen dieser Diplomarbeit aus arbeitsökonomischen Gründen leider nicht möglich.

<sup>295</sup> „Wir sind die Jugend des Proletariats, an uns ist es allwegs beispielgebend zu sein, und wie wir bei den Veranstaltungen unserer Feinde an erster Stelle Turner schreiten sehen, so wollen auch beim Proletariat an der Spitze der Bewegung wir Turner marschieren!“, Wehrturnen (DJA 6/1926) 94.

<sup>296</sup> Wehrturnen (DJA 6/1926) 91.

„Wenn wir Sozialisten auch zwei Drittel der Macht in Wien vereinen, so haben wir doch gesehen, was diese Turner bedeuten können, und wie sehr es an unseren Arbeiterturnern liegt, Wehrhaftigkeit der Partei darzustellen.“<sup>297</sup>

Zusammenfassend kann diese Argumentation also wie folgt formuliert werden: Weil das Vertrauen in das Gewaltmonopol der Republik sinkt, sollen die (Wehr-)Turner\* möglichst prominent als Avantgarde präsentiert werden. Schließlich stellen sie durch ihre körperliche Fähigkeit zur Ausübung von Gewalt eine Macht dar, die die Arbeiter\*innenklasse schützt.

#### 4.2.5. Das Geschlecht der Wehrhaftigkeit

*Wehrhaftigkeit ist eine männliche\* Aufgabe.*

*Männer\* beschützen Frauen\* und die Allgemeinheit.*

Nur männliche\* Jugendliche konnten in der sozialistischen Jugendbewegung an den Organisationen und Maßnahmen zur Wehrhaftmachung teilnehmen. Die Ansicht, dass Frauen\* für den Einsatz in gewaltsamen Auseinandersetzungen nicht in Frage kommen, scheint so fest verankert gewesen zu sein, dass es nur sehr selten explizit erwähnt werden musste. Mit dem Ausschluss von Frauen\* aus den Wehrorganisationen bleibt schließlich der Schutz der Frauen\* und der Allgemeinheit als männliche\* Aufgabe bestehen:

„Männer haben schließlich die Pflicht, nicht nur für sich, sondern auch für andere zu sorgen, für Frauen und Kinder, für Schwestern und Eltern, und unter Umständen zu verteidigen, was heiligstes Gut des ganzen Volkes ist, die Freiheit der Republik.“<sup>298</sup>

Zunächst hält dieser Satz fest, wer nicht als wehrfähig galt: Frauen\* und Kinder. Die Anführung der „Schwestern und Eltern“ soll wohl einen persönlicheren Bezug herstellen. Gleichzeitig kann die Benennung der Eltern (im Gegensatz zur alleinigen Aufzählung der Mütter\*) als Verweis darauf gelesen werden, dass auch ältere Männer\* nicht mehr als wehrfähig galten. Weiters muss auch dieser Satz nicht rechtfertigen, warum Wehrhaftigkeit eine männliche\* Aufgabe ist. Er erinnert nur an diese diskursive Tatsache und appelliert an die Geschlechtszugehörigkeit der Leser\*. Damit wird Wehrhaftigkeit nicht als Frage der Überzeugung, der Opferbereitschaft oder Tapferkeit formuliert, sondern als Frage der Männlichkeit\*. Im Umkehrschluss würde das bedeuten, dass nur als Mann\* gilt, wer bereit ist, mit der Waffe in der Hand zu

---

<sup>297</sup> Wehrturnen (DJA 6/1926) 91.

<sup>298</sup> Wehrturnen (DJA 6/1926) 94.

kämpfen. Dieser explizite Appell an die Geschlechtsidentität und die damit verbundenen Pflichten ist im *Jugendlichen Arbeiter* zwar eher die Ausnahme, jedoch zeigt dieses Beispiel, dass dieser Aspekt durchaus vorhanden war.

Die Trennung in männliche\* Beschützer und weibliche\* Beschützte wird auch im Bericht über die Maifeier im Wiener Stadion deutlich:

„Ein Ruck, die Fahnen senken sich und bilden nun auf der schwarzen Laufbahn ein breites, rotes Band, während in dieser einzigartigen Umrahmung hunderte Mädchen der Wiener Jugendorganisation in anmutigen Tanzbewegungen den tiefsten Gedanken proletarischer Solidarität und proletarischer Hoffnung, die Idee der Internationale darstellen.“<sup>299</sup>

Das dargestellte Bild sieht so aus, dass die Wehrsportler\* mit einem Ring aus roten Fahnen, die „Mädchen der Wiener Jugendorganisation“ schützen, die einen abstrakten, schützenswerten Gedanken repräsentieren. Die jungen Frauen\* erfüllen also die Funktion einer Allegorie; ihre konkrete Anwesenheit stellt die Internationale dar, ähnlich wie die ‚Marianne‘ für die Freiheit oder die französische Nation steht. Die Vorstellung von Männern\* als Beschützer\* einer abstrakten, weiblichen\* Idee entspricht einem Schema der Zweigeschlechtlichkeit, das zumindest seit der Aufklärung gesellschaftlich hegemonial war.<sup>300</sup>

Mit seinen Formulierungen drückt der Text zudem einen ungleichen Wert zwischen den Tätigkeiten der weiblichen\* und männlichen\* Jugendlichen aus. Als „einzigartig“ wird beispielsweise die Umrahmung durch die Wehrsportler\* bezeichnet, während die Tanzbewegungen „anmutig“ seien. Das Adjektiv „einzigartig“ verleiht eine universelle Bedeutung. Im Gegensatz dazu drückt das Wort „anmutig“ zwar auch eine positive Eigenschaft aus, es verweist aber in erster Linie auf die besondere Weiblichkeit der Akteurinnen\*.

Ein weiterer geschlechtsspezifischer Unterschied tritt in der Art und Weise zu Tage, wie über die „Wehrsportler“ und wie über die „Mädchen“ berichtet wurde.<sup>301</sup> Die Aktivitäten der männlichen\* Jugendlichen werden in vielen stakkatoartigen Hauptsätzen geschildert, die viele unterschiedliche Handlungen ausdrücken. Zusätzlich

---

<sup>299</sup> Die blauen Kolonnen (DJA 6/1932) 8.

<sup>300</sup> Eine Beschreibung der Entstehung und der Eigenschaften dieser historisch spezifischen Form der Zweigeschlechtlichkeit findet sich bei Karin Hausen: Karin HAUSEN, Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Werner CONZE (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas (Industrielle Welt 21, Stuttgart 1976) 363–393.

<sup>301</sup> Auch die Bezeichnung der beiden Gruppen ist aussagekräftig: Der Ausdruck „Wehrsportler“ gibt die Funktion und Aufgabe der männlichen\* Jugendlichen wieder, während die Benennung als „Mädchen“ nur auf das Geschlecht verweist.

wird über die häufige Verwendung von Wörtern wie „nun“ oder „dann“ eine gewisse Dramatik hergestellt.<sup>302</sup> Die Aktivitäten der weiblichen\* Jugendlichen hingegen werden in einem langen, aber doch einzigen Nebensatz wiedergegeben. Und auch darin hebt der Großteil der Wörter die Bedeutung der Internationale und nicht die Handlungen der Akteurinnen\* hervor. Kurz: Der männliche\* Beitrag wird ‚beschrieben‘, der weibliche\* ‚erwähnt‘.

#### **4.2.6. Zwischenfazit: Wehrhaftigkeit**

Die Wehrhaftigkeit, also die Vorbereitung auf gewaltsame Kämpfe, traf zunächst in der grundsätzlich eher pazifistischen *Sozialistischen Arbeiterjugend* (SAJ) auf Ablehnung. In der Begründung der Wehrhaftigkeit spielt daher die Notwendigkeit eine große Rolle. Die Autor\*innen im *Jugendlichen Arbeiter* führten zur Argumentation dieser Notwendigkeit vor allem Ereignisse unweit der österreichischen Grenzen an, um von diesen eine antidemokratische Gefahr abzuleiten. Trotz dieser gewissermaßen unfreiwilligen Wehrhaftigkeit sollte die Begeisterung für den Kampf nicht fehlen.

Als unhinterfragte Tatsache wurde immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass ein ‚stählerner‘ Körper die Voraussetzung zur Wehrhaftigkeit ist. Dabei tritt die Verbindung zwischen dem Körper und der Macht zutage: Bei Umständen, wie sie in der Ersten Republik herrschten, wo die Legitimation und Macht der gewählten Organe in Frage gestellt werden, kann die politische und gleichsam militärische Macht mit wehrhaften und kampffähigen Körpern zur Schau gestellt werden. Dieser Eindruck der Schlagkräftigkeit kann durch die Vorführung von Disziplin und Organisation gesteigert werden. So verwundert es auch nicht, dass eben jene Disziplin in der sozialistischen Jugendbewegung als Teil der Wehrhaftigkeit begriffen wurde. Auch der Anspruch der Wehrorganisationen als Avantgarde zu gelten, gründet auf dieser Verlässlichkeit und dem unhinterfragten Ausführen von Befehlen.

Ein wesentlicher Aspekt der Wehrhaftigkeit ist deren geschlechtsspezifische Konnotation: Es wurde als männliche\* Aufgabe betrachtet, die Allgemeinheit zu schützen. Somit ist auch die beschriebene Vorreiter\*rolle der wehrhaften Teile keine

---

<sup>302</sup> „Marschmusik ertönt, und durch das breite Tor flutet ein Wald von roten Fahnen, getragen von Wehrsportlern in blauer Bluse mit schwarzem Binder und schwarzer Mütze. Kommandos! Sinnvoll schwenken die Reihen auseinander. Ein neues Kommando und nun marschiert über den grünen Rasen in breiter Front das Fahnenfeld. Dann wieder Schwenkung und nun umsäumen die Fahnenträger das Oval der Hauptkampfbahn. Ein Ruck, die Fahnen senken sich [...]“, *Die blauen Kolonnen* (DJA 6/1932) 8.

geschlechtsneutrale Verschiebung der innerorganisatorischen Machtverhältnisse, sondern rückt Mädchen\* und Frauen\* sowie deren Anliegen in den Hintergrund.

### 4.3. GESCHLECHTERVERHÄLTNIS

Dieses Schlagwort umfasst in der Voranalyse nur Texte, die Schlüsse auf das Geschlechterverhältnis in der sozialistischen Jugendbewegungen erlauben. Damit steht die folgende Frage im Zentrum: Was sagte der *Jugendliche Arbeiter* über das Verhältnis zwischen weiblichen\* und männlichen\* Jugendlichen in der sozialistischen Jugendbewegung aus? Im Konkreten wurden also Artikel berücksichtigt, die Aussagen über geschlechtsspezifische Eigenschaften treffen, explizit Appelle oder Aufrufe an nur die weiblichen\* oder männlichen\* Leser\*innen richten oder beispielsweise Diskussionen über organisationspolitische Fragen zum Geschlechterverhältnis wie zum Beispiel die Durchführung von „Mädchenabenden“. Historische Artikel über die Anfänge der Frauen\*bewegung, Erläuterungen über ökonomische Ungleichheiten oder Ähnliches wurden nur in diese Analyse einbezogen, wenn sie einen Bezug zu den Leser\*innen herstellen.

Im Gegensatz dazu, wie zum Beispiel der Begriff „Körper“ im *Jugendlichen Arbeiter* fast als eine Art Querschnittsmaterie verhandelt und weniger oft in eigenen Artikeln thematisiert wurde, findet sich das Geschlechterverhältnis vor allem als Hauptthema von Artikeln. (Vierzig Texte wurden so kategorisiert.) Vergleichsweise selten (elf Mal) werden Fragen des Geschlechts in Argumentationsmuster oder nur Teilen von Texten verwendet. Geschlecht taucht also kaum als Unterthema oder Aspekt in den Texten auf. Die ansonst vorherrschenden geschlechtsneutralen Artikel können wohl als das Allgemeine und Männliche\* verstanden werden, von denen das Besondere und Weibliche\* abweicht, womit es spezifisch thematisiert werden muss. Die imaginierten Leser\*innen des *Jugendlichen Arbeiters* bestehen im Großteil der Artikel aus jungen, männlichen\* Arbeitern\*.<sup>303</sup>

Das Erkenntnisinteresse in diesem Themenbereich kann mit den folgenden Fragen ausgedrückt werden: Wie wird das Geschlechterverhältnis beschrieben? Inwiefern spiegeln sich etwaige Emanzipationsbestrebungen wider? Welche Eigenschaften oder Fähigkeiten werden einem Geschlecht zugeschrieben? Womit werden diese

---

<sup>303</sup> Diese Beschreibung der imaginierten Leser\* könnte auch um einen regionalen Aspekt erweitert werden. So werden vor allem Wien und die Industrieregionen Niederösterreichs zur Norm gemacht.

Zuordnungen begründet? Welche Rolle spielt der Körper darin? Was kann über die Praxis in der Jugendorganisation ausgesagt werden?

#### 4.3.1. Das Geschlechterverhältnis als Kameradschaft

„Nun, diese Jungen und Mädels sind eben untereinander Kameraden geworden, sie geben sich frei und natürlich, aber jedes bewahrt die Eigenart seines Geschlechtes.“<sup>304</sup>

Dieses Zitat bringt die Idealvorstellung des Geschlechterverhältnisses in der sozialistischen Jugendbewegung auf den Punkt. Wesentlich war dabei die Betonung der ‚Kameradschaftlichkeit‘. Zuerst wurde darunter verstanden, dass weibliche\* und männliche\* Jugendliche gemeinsam an den unterschiedlichen Aktivitäten teilnahmen, ob politische Kundgebungen oder mehrtägige Wanderausflüge. Immer wieder wurde im *Jugendlichen Arbeiter* dieser Aspekt der Gleichstellung hervorgehoben:

„Hier [in den Organisationen der Arbeiter\*innenjugend, Anm. DF] merkt das Mädchen das erstmal, daß man bestrebt ist, Burschen und Mädchen gleichzustellen. Wir sind alle Genossen und Genossinnen, Kämpfer für eine große Idee.

[...]

In diesen frischen, selbstbewußten Arbeitermädchen ist der Gedanke lebendig, die Gleichstellung sich selbst zu erobern.

Die neue Zeit hat eine neue Generation geformt, die neue Generation wird eine neue Zeit formen.“<sup>305</sup>

Was an diesem Ausschnitt erkennbar wird, ist das Zurücktreten der Geschlechtsunterschiede hinter die gemeinsamen Ziele und die gemeinsame Aufgabe, nämlich „Kämpfer für eine große Idee“ zu sein. Die sozialistische Jugend stellte an sich selbst den Anspruch in ihren Gruppen Gleichstellung zu verwirklichen. Die Jugendlichen, die darin aktiv waren, sollten anschließend eine allgemeine Verbesserung des Geschlechterverhältnisses in die Tat umsetzen.<sup>306</sup> Inwiefern dieser Anspruch in der Praxis auch eingelöst wurde, kann im Rahmen dieser Arbeit leider nicht behandelt werden.

Nichtsdestotrotz sorgte allein die Schaffung von Gruppen, in denen weibliche\* und männliche\* Jugendliche gleichzeitig aktiv waren, für Aufsehen. Der Historiker Helmut

---

<sup>304</sup> Gerta MORBERGER, Fragen des Alltagslebens. Ein Mädelsbrief an einen Jungen. In: *Der jugendliche Arbeiter* 29 (Februar 1930) 23–24, hier 23.

<sup>305</sup> Emma BARON, Das Mädchen im Leben – Das Mädchen in der Organisation. In: *Der jugendliche Arbeiter* 29 (Juni 1930) 9–10, hier 10.

<sup>306</sup> Die österreichische Sozialdemokratie suchte auch nach einer neuen Form der Ehe, die den Ehepartner\*innen zum Beispiel mehr Eigenständigkeit ermöglichen soll. Vgl. hierzu Gerta MORBERGER, Mädchen von heute – zur Ehe!. In: *Der jugendliche Arbeiter* 29 (Juni 1930) 12–13.

Gruber bezeichnet diese gemeinsamen Gruppen in seinem Artikel über den Umgang mit der Sexualität im *Roten Wien* als „revolutionär“, da die vorherrschende katholische Moral auf die Geschlechtertrennung beharrte.<sup>307</sup> Diese konservativen Vorstellungen wurden im *Jugendlichen Arbeiter* als ungerechtfertigte Doppelmoral thematisiert: So würde in der Kindheit ein unterschiedliches Verhalten erwartet, das Mädchen\* in ihrer Bewegungsfreiheit einschränke. Später würden zudem an weibliche\* Jugendliche andere moralische Maßstäbe angelegt werden, wenn es etwa darum geht, wie lange die Jugendlichen am Abend ausbleiben dürfen.<sup>308</sup> Kritisiert wurde zudem die Erziehung der Mädchen\* zur Schweigsamkeit: Während Männer\* in dieser Hinsicht keinen Einschränkungen unterlägen, wäre es für Frauen\* unangebracht ihre Meinung zu äußern. Es wurde als befreiender Aspekt für junge Frauen\* dargestellt, dass in den sozialistischen Jugendgruppen diese Doppelmoral nicht angewandt werden würde.<sup>309</sup> Im Allgemeinen waren diese gesellschaftlichen Geschlechtervorstellungen aber vor allem deshalb für die sozialistische Jugendbewegung von Bedeutung, weil sie für Mädchen\* und junge Frauen\* Hindernisse waren, in den Gruppen aktiv zu werden. Unter diesem Blickwinkel wurde ein Problem behandelt, dem im *Jugendlichen Arbeiter* eigene Artikel gewidmet wurden: die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt.

### **Die geschlechtsspezifische Zuordnung der Hausarbeit**

Artikel, die sich mit der Arbeit im Haushalt befassten, waren zumeist an Leser\* gerichtet. Sie kritisierten die Untätigkeit der männlichen\* Haushaltsmitglieder und forderten dazu auf, sich an der Arbeit zu beteiligen. Otto Felix Kanitz beispielsweise schrieb dagegen an, nicht nur „Sonntagsreden“ zu halten, sondern auch „Alltagstaten“ zu setzen. Diese Kritik an den männlichen\* Lippenbekenntnisse wurde nicht nur in einem sanften Tonfall formuliert:

„Das Proletariermädchen muss nicht nur für sich, sondern meist auch noch für Bruder und Vater, Wäsche ausbessern, kochen, waschen, die Kleider herrichten. Ob man von einem jungen Arbeiter einmal verlangen würde, er möge sich seine Wäsche waschen und bügeln! Ihr lächelt, Jugendgenossen? Ja, zum Teufel, wo steht es denn geschrieben, daß gerade die Mädchen unsere

---

<sup>307</sup> GRUBER, Sexuality in „Red Vienna“, 48.

<sup>308</sup> BARON, Das Mädels im Leben (DJA 6/1930) 9f.

<sup>309</sup> Eveline LEDINSKY, Das Mädels von heute in der Familie. In: Der jugendliche Arbeiter 29 (Juni 1930) 11–12, hier 11.

Dienstboten sind? Haben sie nicht dasselbe Recht auf das kostbarste Gut junger Menschen, auf freie Zeit? Freie Zeit um zu lernen, freie Zeit, um froh zu sein?<sup>310</sup>

Die Betonung der „freien Zeit“ am Ende des Textausschnittes kann mit der Ideologie von Kanitz in Verbindung gebracht werden, bei der der kulturellen Befreiung der Arbeiter\*innen im Vergleich zur ökonomischen ein hoher Stellenwert eingeräumt wurde.<sup>311</sup> Denn erst mit der Verkürzung der Arbeitszeiten wurde es vielen Arbeiter\*innen möglich, Bildungsveranstaltungen zu besuchen oder Sport zu betreiben. Das heißt, dass die Freizeit eine Bedingung der Emanzipation darstellte. Gleichzeitig stellt sich aber die Frage, was viele Arbeiterinnen\* von diesen Verbesserungen hatten, wenn ihre freie Zeit von der Hausarbeit eingenommen wurde.<sup>312</sup> Schließlich war auch für die Teilnahme an der sozialistischen Jugendbewegung Freizeit notwendig. Und dort sollte auch die Überwindung der oben geschilderten, gesellschaftlichen Benachteiligungen von Mädchen\* und Frauen\* in der sozialistischen Jugendbewegung erfolgen. Zusammenfassend bedeutet das: Ein gewisses Maß an freier Zeit für junge Arbeiterinnen\* war die Voraussetzung für das kameradschaftliche Geschlechterverhältnis, das diese Generation unter anderem auszeichnen sollte.

Therese Schlesinger<sup>313</sup> sieht das Problem der Hausarbeit aus einem anderen Blickwinkel. Sie stellt zwischen der Reproduktionsarbeit und den Lohnverhältnissen der Erwerbsarbeit einen Zusammenhang her. Auch sie richtet ihren Text vor allem an den männlichen\* Teil der Arbeiter\*innenbewegung. Schlesingers zentrale Botschaft ist, dass beim Geschlechterverhältnis und der Aufteilung der Arbeit viele Arbeiter\* (aber

---

<sup>310</sup> Otto Felix KANITZ, Sonntagsreden und Alltagstaten. In: Der jugendliche Arbeiter 23 (September 1924) 11–12, hier 11f.

<sup>311</sup> In der Historiografie erhält diese Ansicht oft die Bezeichnung „Kultursozialismus“. Diese Unterteilung ist vor allem in der deutschen Sozialdemokratie von Bedeutung, da in Österreich die Fokussierung auf die kulturelle Komponente der Befreiung ohnehin stärker die Politik der Sozialdemokratie bestimmte. Michael SCHOLING/Franz WALTER, Der „Neue Mensch“. Sozialistische Lebensreform und Erziehung in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Deutschlands und Österreichs. In: Richard SAAGE (Hg.), Solidargemeinschaft und Klassenkampf. Politische Konzeptionen der Sozialdemokratie zwischen den Weltkriegen (Frankfurt am Main 1986) 250–273, hier 259.

<sup>312</sup> An dieser Stelle kann auch die Frage gestellt werden, ob die Vorstellungen der SDAP von einem besseren Wohnen nicht zusätzliche Hausarbeit verursacht hat. Denn der Schönheit und Sauberkeit des Heims wurde ein großer Stellenwert eingeräumt. Vgl. hierzu die Beiträge von Gertraud Ratzenböck und Johanna Gehmacher im folgenden Sammelband: Monika BERNOLD/Andrea ELLMEIER/Johanna GEHMACHER/Ela HORNUNG/Gertraud RATZENBÖCK/Beate WIRTHENSOHN (Hg.), Familie: Arbeitsplatz oder Ort des Glücks? Historische Schnitte ins Private. (Wien 1990).

<sup>313</sup> Die sozialdemokratische Politikerin Therese Schlesinger (1863-1940) war von 1919 bis 1923 Abgeordnete der konstituierenden Nationalversammlung und des Nationalrats. Anschließend wechselte sie in den Bundesrat, wo sie bis 1930 tätig war. Ihre zentrale Rolle in der Frauen\*bewegung und der SDAP zeigt sich unter anderem daran, dass sie den frauen\*politischen Teil des Linzer Programms verfasste. HAUCH, Vom Frauenstandpunkt aus, 311–315.

auch einige Arbeiterinnen\*) am „Spießbürgertum“<sup>314</sup> festhalten. Dieser „Spießbürgergeist“ ist für sie in mehreren Punkten sichtbar:

- Wenige Arbeiter\* kämpfen für den gleichen Lohn für Frauen\*, obwohl diese gleichwertige Arbeit verrichten.
- Die männlichen\* Familienmitglieder fühlen sich nicht zur Mithilfe im Haushalt verpflichtet.
- Viele Männer\* sehen die Reproduktionsarbeit als entwürdigend an, solange es Frauen\* gibt, die diese für sie erledigen.

Als politische Lösung für dieses Problem sieht Therese Schlesinger die Erämpfung von Löhnen, die hoch genug sind, um die Hausarbeit von bezahlten Kräften verrichten lassen zu können. Bis zur Erreichung dieses Ziels fordert aber auch sie die männlichen\* Familienmitglieder dazu auf, einen gewissen Teil der Reproduktionsarbeit zu erledigen.<sup>315</sup>

Bei beiden Artikeln zu diesem Thema, sowohl bei Kanitz als auch bei Schlesinger, bleiben die Reproduktionsarbeit, die Tätigkeiten im Haushalt, die Verantwortung für den Wohnraum oder die private Sphäre weiblich konnotiert.<sup>316</sup> Beide stellen die Forderung nach männlicher\* Unterstützung auf. Sie beschränkt sich jedoch jeweils auf ein gewisses Maß an ‚Hilfe‘. Alternative Vorstellungen, wie etwa die Organisation der Reproduktionsarbeit außerhalb der Familie, die Führung des Haushalts durch Männer\* oder der Vater\* als Hauptbezugsperson der Kinder, scheinen zwar grundsätzlich denkbar, kommen im Diskurs des *Jugendlichen Arbeiters* aber nicht vor. Das heißt, dass gewisse Aufgaben oder Eigenschaften auch innerhalb eines ‚kameradschaftlichen‘ Geschlechterverhältnisses als eindeutig weiblich\* oder männlich\* – als „Eigenart“ des Geschlechts – begriffen wurde.

### Die „Eigenarten“ der Geschlechter

Im Folgenden soll es nicht nur darum gehen, welche Fähigkeiten und Eigenschaften geschlechtsspezifisch zugeschrieben werden, sondern auch darum, wie diese begründet

---

<sup>314</sup> Therese SCHLESINGER, Proletarisches Spießbürgertum. In: *Der jugendliche Arbeiter* 23 (März 1924) 10–11.

<sup>315</sup> SCHLESINGER, Proletarisches Spießbürgertum (DJA 3/1924) 11.

<sup>316</sup> Weitere Artikel im *Jugendlichen Arbeiter*, die die Zuständigkeit für den privaten Bereich explizit an die weiblichen\* Familien- oder Haushaltsmitglieder verweisen: Grete STINGL, Im alten und im neuen Heim. In: *Der jugendliche Arbeiter* 29 (Juni 1930) 14. sowie: George KARAU, Schönheit in und um uns. In: *Der jugendliche Arbeiter* 23 (März 1924) 13–14.

werden. So argumentiert Therese Schlesinger beispielsweise dafür, dass das Fensterputzen von Männern\* erledigt werden soll, indem sie sich auf den Körper bezieht: „Sollte sich der geübte Kletterer und Bergsteiger, der Fußballspieler und sonstige Sporttreibende, kurz der in der Beherrschung seines Körpers viel geübtere Gatte oder Sohn nicht viel besser zu dieser Arbeit eignen?“<sup>317</sup> Männer\* und ihre Körper sind demnach nicht ‚an sich‘ besser für das Fensterputzen geeignet, sondern sie sind ‚geübter‘. Diese Übung resultiert für Schlesinger nicht aus einem ahistorischen, spezifisch männlichen\* Körper, sondern ist gebunden an die gesellschaftlichen Umstände der Zeit, in der Sport als männliche\* Angelegenheit gesehen wurde. Mit dem Festmachen der geschlechtlichen Differenzen an den spezifischen Verhältnissen der Gegenwart wird auch die Möglichkeit offen gelassen, dass diese Unterschiede in einer ‚neuen Zeit‘, wie der sozialistischen Zukunft, keine Bedeutung mehr haben.

Gerade bei der Gleichstellung von Frauen\* wird das Spannungsfeld zwischen den Zielen und Ansprüchen der sozialistischen Bewegung und der gesellschaftlichen Realität sichtbar. In regelmäßigen Abständen wurden die politischen Erfolge der ersten Frauen\*bewegung geschildert, wie beispielsweise bei Adelheid Popp<sup>318</sup> im März 1924. Für sie hat die ‚neue Frau‘<sup>319</sup> eine völlig andere Lebensauffassung als deren Großmütter\*. Nicht ein Kurzhaarschnitt oder eine Zigarette im Mund mache die ‚neue Frau‘ aus, sondern frei, ungezwungen und wirtschaftlich unabhängig zu sein sowie den Anspruch auf Beruf, Bildung und politische Mitbestimmung zu stellen. Gleichzeitig sieht Popp noch viel zu tun für die ‚neue Frau‘, denn sie habe ‚die Gesellschaft mit neuen Idealen zu durchdringen und ihr zum Bewußtsein zu bringen, daß Frau sein nicht bedeutet, minderwertig sein.‘<sup>320</sup> (Hervorhebung im Original)

Zusammengefasst bedeutet das, dass viele Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern mit dem gesellschaftlichen Fortschritt hin zum Sozialismus der Vergangenheit angehören sollten. Die ungleichen Bildungs- und Berufschancen, die politische Unterrepräsentation, die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der

---

<sup>317</sup> SCHLESINGER, Proletarisches Spießbürgertum (DJA 3/1924) 11.

<sup>318</sup> Adelheid Popp (1869-1939) war von 1919 bis zur Ausschaltung des Parlaments Mandatarin der Konstituierenden Nationalversammlung und des Nationalrats. Von der Fabrikarbeiterin in ihrer Jugend wurde sie zu einer der zentralen Personen innerhalb der österreichischen und internationalen sozialdemokratischen Frauen\*organisationen. HAUCH, Vom Frauenstandpunkt aus, 290–293.

<sup>319</sup> Adelheid POPP, Das Mädchen von heute - die neue Frau von morgen. In: Der jugendliche Arbeiter 23 (März 1924) 4–5.

<sup>320</sup> POPP, Das Mädchen von heute (DJA 3/1924) 4f.

Erziehung oder auch die ungerechtfertigt niedrigen Frauen\*löhne sind im *Jugendlichen Arbeiter* Ausdruck der gesellschaftlichen Gegenwart und sollen überwunden werden. Damit stellt sich jedoch noch immer die Frage, was als „Eigenart“ des Geschlechts „bewahrt“ werden soll.

Eine mögliche Antwort darauf gibt ebenfalls der Artikel von Therese Schlesinger. So sollen Söhne\* und Gatten\* nicht nur das Fensterputzen erledigen, sondern in Fällen, in denen die Frau\* „leidend und schonungsbedürftig“ ist, sollen diese auch Aufgaben erledigen, „die der Frau ihrer Natur nach näher liegen, als dem Manne“<sup>321</sup>. Für Schlesinger zählt vor allem die Kinderbetreuung zu diesen Aufgaben. Der Bezug auf die Natur zeigt an, dass es hier um eine weibliche\* Eigenschaft geht, die nach Ansicht von Schlesinger nicht durch eine neue Gesellschaftsordnung verschwindet. Damit definiert sie diesen Aspekt der menschlichen Reproduktion als „natürlich“ und damit als eine ahistorische und unveränderbar weibliche\* Aufgabe. Abschließend beschreibt Schlesinger das Idealbild der Kinderbetreuung. Demnach soll es die Arbeiter\*innenbewegung der Mutter ermöglichen,

„neben ihrer Erwerbsarbeit die hohe und wichtige Aufgabe zu erfüllen, den seelischen Mittelpunkt des Familienlebens zu bilden, die zärtlich liebende und geliebte Erzieherin und Beraterin ihrer Kinder zu sein“<sup>322</sup>. (Hervorhebungen im Original)

Doch nicht nur die sozialen Aufgaben, auch die biologischen Aspekte der Reproduktion wurden weiblich konnotiert. Es scheint als wäre der weibliche\* Körper und dessen Geschlechtsorgane unterschiedlichen Gefahren ausgesetzt, die zur Folge hätten, dass keine gesunden Nachkommen produziert werden können. So wurde etwa betont, dass sexuelle Aktivität vor dem 20. Lebensjahr die Geburt von gesunden Kindern gefährde.<sup>323</sup> Auch Gerda Brunn-Kautsky warnt davor, dass die falsche Kleidung (wie zum Beispiel der Mieder) zu einer potenziellen Schädigung der Fortpflanzungsfunktionen führe. Um das zu verhindern, müsse bereits in der Erziehung angesetzt werden: „Das Gefühl für die Bedeutung eines gesunden, gut entwickelten

---

<sup>321</sup> SCHLESINGER, Proletarisches Spießbürgertum (DJA 3/1924) 11.

<sup>322</sup> „Unser unverrückbares Ziel müßte es sein, die Männer- und die Frauenlöhne auf eine solche Höhe zu bringen, daß alle Hausarbeiten durch beruflich geschulte und dafür bezahlte Kräfte geleistet werden können, so daß es der Mutter dadurch ermöglicht wird neben ihrer Erwerbsarbeit die hohe und wichtige Aufgabe zu erfüllen, den seelischen Mittelpunkt des Familienlebens zu bilden, die zärtlich liebende und geliebte Erzieherin und Beraterin ihrer Kinder zu sein, aber sich auch dadurch für diese Aufgabe fähig zu machen, und zu erhalten, daß sie an dem geistigen und organisatorischen Leben ihrer Klasse teilnimmt, deren Kämpfe mitmacht, und gleich den Männern und Jugendlichen hilft, den Sieg des Proletariats vorzubereiten.“, SCHLESINGER, Proletarisches Spießbürgertum (DJA 3/1924) 11.

<sup>323</sup> GRUBER, Sexuality in „Red Vienna“, 41.

[weiblichen\*, Anm. DF] Körpers und das Verantwortungsgefühl der kommenden Generation gegenüber muß großgezogen werden.“<sup>324</sup>

Die Reproduktion von menschlichem Leben und die Fähigkeit des weiblichen\* Körpers Kinder zu gebären war demnach die entscheidende Trennlinie zwischen den Geschlechtern. Zwar versuchte die sozialistische Bewegung in manchen Bereichen die Bedeutung der Geschlechtsunterschied zu minimieren; gleichzeitig festigte sie die Kinderbetreuung als weibliche\* Aufgabe, obwohl sie nach neuen Formen und Idealen der Erziehung suchte. Die „Eigenarten“ der Geschlechter liegen also in den unterschiedlichen Aufgaben und körperlichen Voraussetzungen bei der Erzeugung von Nachkommen.

#### **4.3.2. Das kameradschaftliche Verhältnis in der Praxis**

Gemäß dem Ideal der „neuen Frau“ entspricht es den Vorstellungen der sozialistischen Jugendbewegung, dass dort junge Arbeiterinnen\* ihren Körper und Geist bilden, an Ausflügen und Wanderfahrten teilnehmen und auch in der Organisation Funktionen übernehmen. Wie wurde also das ‚kameradschaftliche‘ Geschlechterverhältnis im Konkreten von den Jugendlichen in den Gruppen wahrgenommen? Über diese Frage kann der *Jugendliche Arbeiter* kaum Auskunft geben, da darin vor allem Verbandsfunktionär\*innen oder SDAP-Politiker\*innen beschrieben, wie das Verhältnis sein sollte und weniger wie es tatsächlich war. Dennoch tauchen immer wieder Aussagen auf – als Problem, in Protokollen oder Leser\*innenbriefen –, die Aspekte abseits der Theorie beleuchten. Im Folgenden möchte ich einige Schlaglichter auf dieses ‚kameradschaftliche‘ Verhältnis in der Praxis der sozialistischen Jugendbewegung werfen, insbesondere darauf, wo zum Ausdruck kam, dass die normativen Vorstellungen nicht der Realität entsprachen.

##### **Das Fehlen der Kameradschaft**

Als Frage der ‚Kameradschaft‘ wurden im *Jugendlichen Arbeiter* einige Vorfälle behandelt, die heute wohl unter dem Begriff ‚Sexismus‘ thematisiert werden würden.

---

<sup>324</sup> Gerda BRUNN-KAUTSKY, Proletariermädchen und Körperkultur. In: *Der jugendliche Arbeiter* 23 (März 1924) 12–13, hier 12.

So kritisiert Otto Felix Kanitz zum Beispiel die ausschließliche Betrachtung von Frauen\* als „Geschlechtswesen“:

„Und es ist empörend, wenn man sieht, wie oft junge Arbeiter die Mädchen ansehen, sie ausschließlich als Gegenstand ihrer geschlechtlichen Wünsche betrachten, schmutzige Bemerkungen machen — oder abgedroschene, dumme Schmeicheleien zu ihnen sprechen.“<sup>325</sup>

Dieser Ausdruck des männlichen\*, heterosexuellen Begehrens wurde als Folge der ungerechtfertigten Macht von Männern\* gegenüber Frauen\* interpretiert. Diese Anmachsprüche standen damit im Gegensatz zur „freien“ und „natürlichen“ Kameradschaft, die angestrebt wurde.

In den Jahren 1931 und 1932 wurden im *Jugendlichen Arbeiter* immer wieder Leser\*innenbriefe abgedruckt. Auch hier kam der Umgang zwischen Mädchen\* und Burschen\* in den Gruppen zur Sprache und wurde manchmal über mehrere Ausgaben hinweg diskutiert. Eine gewisse Geringschätzung oder Respektlosigkeit gegenüber den jungen Arbeiterinnen\* wurde auch hier kritisiert. Während Uneinigkeit in der Frage herrschte, ob Sozialistinnen\* hin und wieder als „Dame“ behandelt werden wollen, bestand Einigkeit darüber, dass Höflichkeit und die Wertschätzung der Mitkämpferinnen\* unter den Genossen\* oft fehlten.<sup>326</sup> In einem anderen Leser\*innenbrief berichtet Karl Czernetz über einen Vorfall, bei dem einer Funktionärin mit dem Hinweis auf ihr Geschlecht ihre Legitimation abgesprochen wurde. Er gibt ihre Reaktion wieder, die seiner Ansicht nach „selbstbewusst und energisch“ ausfällt:

„Daß ein Mädels Arbeit für die Organisation leistet, paßt euch, nur reden soll sie nichts. Habt ihr mich nur als Staffage wählen wollen? Schämt euch! Weil ihr heute noch mehr seid in der Organisation als wir Mädels, erlaubt ihr euch so was. [...] Dann beklagt ihr euch, dass so wenig Mädels in der Organisation sind? Glaubt ihr, Burschen, die Mädels sind Spielzeug für euch oder bestenfalls Arbeitstiere? Wir haben das gleiche Recht wie ihr!“<sup>327</sup>

Die namentlich nicht genannte Funktionärin formuliert damit die gleiche Aussage, wie beispielsweise Kanitz im Artikel „Sonntagsreden und Alltagstaten“, nämlich, dass Frauen\* weder Sexobjekte noch selbstverständliche Arbeitskräfte sind. Zudem steht für die Funktionärin die Art, wie sie von den Genossen\* behandelt wird, in einem Zusammenhang mit dem Frauen\*anteil in der Organisation. Mit einem Anstieg desselben wird in diesem Fall die Erwartung verbunden, dass solche sexistischen

---

<sup>325</sup> KANITZ, Sonntagsreden und Alltagstaten (DJA 9/1924) 12.

<sup>326</sup> Mehr Höflichkeit untereinander!. In: Der jugendliche Arbeiter 31 (Januar 1932) 27. Sowie: Fanni PECH, Proletarische Umgangsformen. In: Der jugendliche Arbeiter 31 (Februar 1932) 22.

<sup>327</sup> Karl CZERNETZ, Die Funktionärin. In: Der jugendliche Arbeiter 30 (August 1931) 26.

Vorfälle der Vergangenheit angehören. Gerade in der Mitte der 1920er Jahre, als der Frauen\*anteil in der *Sozialistischen Arbeiterjugend* an einem Tiefpunkt war, befasste sich der *Jugendliche Arbeiter* mit Überlegungen, wie junge Arbeiterinnen\* für die Organisation gewonnen werden können.

### **Die Anwerbung von Kameradinnen\***

Die wesentlichste Strategie zur spezifischen Anwerbung von Frauen\* für die Jugendorganisation, war die Durchführung von „Mädchenabenden“. Immer wieder finden sich Diskussionen darüber in den Protokollen der Gremien.<sup>328</sup> Im *Jugendlichen Arbeiter* wurde 1922 ein anonymer Artikel<sup>329</sup> veröffentlicht, der in einem Dialog zwischen einer „Lotte“ und einer „Liese“ die Notwendigkeit von „Mädchenabenden“ begründet: Liese erklärt, dass Mädchen\*, die noch keinen Kontakt zu den sozialistischen Organisationen hatten, eher zu einem Abend ohne Anwesenheit der Burschen\* kommen würden. Zudem sähen es auch viele Eltern lieber, wenn ihre Töchter in getrennten Gruppen an der sozialistischen Bewegung teilnähmen. Aber auch für bestehende Mitglieder seien „Mädchenabende“ wichtig, da dort Fragen gestellt werden könnten, ohne Angst zu haben, ausgelacht zu werden.<sup>330</sup> Zudem gäbe es Themen, die Burschen\* nicht interessieren würden: „Zum Beispiel wenn wir über unsere Kleidung oder über weibliche Körperpflege reden.“<sup>331</sup> Und schließlich sei da noch die sexuelle Aufklärung, die idealerweise in gemischten Gruppen besprochen werde. Aufgrund der Hemmungen dort Fragen zu stellen, sei es aus pragmatischen Gründen sinnvoll, auch auf getrennten Abenden darüber zu sprechen.

Auch wenn es nicht besonders explizit gesagt wurde, hatten diese „Mädchenabende“ meiner Ansicht nach einen gewissen emanzipatorischen Zweck. Dafür spricht der Verweis auf die Möglichkeit ungehindert Fragen zu stellen und sich Bildung anzueignen, die den jungen Frauen\* andernfalls eventuell verwehrt bliebe. Gleichzeitig wurden diese getrennten Gruppen auch pragmatisch als Mittel zum Zweck gesehen, um

---

<sup>328</sup> So wurde zum Beispiel auf der ersten *Reichsmädchenkonferenz* über „Mädchenabende“ beraten: Protokoll der Ersten Reichsmädchenkonferenz. Abgehalten in Linz an der Donau am 7. September 1923. In: *Der jugendliche Arbeiter* 22 (November 1923) 7–8.

<sup>329</sup> Mädchenabende. In: *Der jugendliche Arbeiter* 21 (Oktober 1922) 6.

<sup>330</sup> Im gleichen Text wird auch darauf hingewiesen, dass es Burschen\* leichter hätten sich zu bilden, da die Schule ihnen mehr beibringe und sie auch zu Hause ein Buch lesen könnten, während die Mädchen\* im Haushalt bei der Hausarbeit helfen müssten. Mädchenabende (DJA 10/1922) 6.

<sup>331</sup> Mädchenabende (DJA 10/1922) 6.

beispielsweise Eltern zu beruhigen, denen die Koedukation für ihre Töchter\* wohl nicht ganz geheuer war. Hier trat also die Frage auf, ob und welche Mittel den Zweck heiligen. Oder konkreter: Wie kann auf die vermeintlich spezifischen Interessen von Mädchen\* eingegangen werden, ohne jene Vorstellungen zu fördern, die als „bürgerlich“ und ablehnenswert angesehen wurden?

Diese Frage stellt sich Gerda Brunn-Kautsky<sup>332</sup> im Artikel „Proletariermädchen und Körperkultur“ im März 1924. Sie lehnt die gängigen Mittel der Spiel- und Tanzabende ab, da diese „weder bildende, noch revolutionäre Veranstaltungen“<sup>333</sup> seien. Stattdessen hält sie das Schlagwort „Körperkultur“ für den geeigneten Weg, um junge Frauen\* in die SAJ zu lotsen. Denn einerseits fehle den Mädchen\* in den proletarischen Familien jede Möglichkeit zu Körperkultur oder dem Betreiben von Sport. Andererseits schädige die Mode den weiblichen\* Körper und dabei insbesondere die Organe zur Fortpflanzung. Ein großes Problem läge zudem darin, dass die Mode gleichzeitig dabei hilft, diese Schädigungen zu verstecken, sodass das soziale Umfeld oder die Gesellschaft Frauen\* für die Vernachlässigung ihres Körpers auch nicht kritisiert.<sup>334</sup>

Um jedoch mit dieser Strategie „Proletariermädchen“ anzusprechen, müssen aufgrund deren „Unernstes“ andere Aspekte im Vordergrund stehen. So soll bei jungen Arbeiterinnen mit der „Erziehung zur Harmonie (Gleichmäßigkeit) und Schönheit der Bewegung“<sup>335</sup> Interesse geweckt werden. Diese Begriffe können auch verwendet werden, um das zeitgenössische Idealbild von Weiblichkeit zu beschreiben. Sie bezeichnen also Eigenschaften, die Frauen\* aufweisen sollen. Gerda Brunn-Kautsky setzt darauf, dass „Proletariermädchen“ diesem Bild entsprechen wollen, weshalb die sozialistische Jugendbewegung ihnen dazu eine Möglichkeit bieten soll: „Welches Mädchen sehnt sich nicht nach Grazie und wird nicht jede Gelegenheit freudig ergreifen, die ihm zu ihrer Erwerbung geboten wird?“<sup>336</sup>

---

<sup>332</sup> Gerda Brunn-Kautsky lehrte an der Schönbrunner Erzieher\*innenschule Geographie. Sie heiratete 1921 Benedikt Kautsky. KOTH, Das Leben des Karl Kautsky, 149. Heinz Weiss, Die Pädagogen des Schönbrunner Kreises. Ausstellung im Österreichischen Staatsarchiv 23. Mai - 5. Oktober 2007, 11, (online unter: <<http://www.kinderfreunde.at/content/download/1718/13238/file/Informationen%20zum%20Schönbrunner%20Kreis.pdf>> Abrufdatum: 30. Oktober 2012).

<sup>333</sup> BRUNN-KAUTSKY, Proletariermädchen und Körperkultur (DJA 3/1924) 12.

<sup>334</sup> BRUNN-KAUTSKY, Proletariermädchen und Körperkultur (DJA 3/1924) 12.

<sup>335</sup> BRUNN-KAUTSKY, Proletariermädchen und Körperkultur (DJA 3/1924) 12. Die Erklärung des Begriffes „Harmonie“ in einer Klammer kann als Übersetzungsleistung verstanden werden: Schließlich wurden viele der hier analysierten Texte von (jungen) Akademiker\*innen geschrieben, deren Sprache und Wortschatz sich wohl von jenem junger Arbeiter\*innen unterschied.

<sup>336</sup> BRUNN-KAUTSKY, Proletariermädchen und Körperkultur (DJA 3/1924) 12.

Neben der ideologischen Legitimation<sup>337</sup> zeigt Brunn-Kautsky die praktischen Möglichkeiten dieser Strategie auf: So sollen junge Arbeiterinnen\* zunächst über Turnkurse in den Kontakt zu sozialistischen Organisationen kommen. Im Anschluss daran steht die Erklärung der politischen Zwecke von Körperkultur, worüber wiederum das Interesse für weitergehende Fragestellungen geweckt werden soll. „Dann wird auch für das Zusammenarbeiten mit der männlichen Jugend der richtige Boden geschaffen sein.“<sup>338</sup> In der Sicht von Gerda Brunn-Kautsky haben also Mädchen\* und Burschen\* unterschiedliche Ausgangspositionen für die Aktivität in der SAJ. Während Burschen gleich an den gemeinsamen Gruppen teilnehmen sollen, sieht die Autorin für die meisten Mädchen\* ein langsames Hinführen an die politische Aktivität als sinnvoll an.

Dieser Artikel von Gerda Brunn-Kautsky zeigt, dass Körperkultur und die Möglichkeiten innerhalb der Organisation Sport zu betreiben, als attraktiver Anreiz für Nicht-Mitglieder verstanden wurde, sich der sozialistischen Jugendbewegung anzuschließen. Auf der anderen Seite ist er ein Beleg dafür, dass auch das ‚kameradschaftliche‘ Geschlechterverhältnis bestimmte Vorstellungen von Weiblichkeit (und Männlichkeit) nicht infrage stellte.

#### **4.3.3. Zwischenfazit: Geschlechterverhältnis**

Die gemeinsame Organisierung von weiblichen\* und männlichen\* Jugendlichen erregte Aufsehen und wohl auch Aufregung in der Ersten Republik. Dahinter stand die Vorstellung, dass Mädchen\* von gewissen Benachteiligungen betroffen seien, die im *Jugendlichen Arbeiter* als Doppelmoral kritisiert wurden. In diesem Zusammenhang wurden etwa ungleiche Maßstäbe in der Erziehung, die mangelhafte politische Einflussnahme von Frauen\* sowie die ungerechtfertigt niedrigen Löhne für Arbeiterinnen\* erwähnt. All diese Probleme wurden in der Sozialdemokratie als veränderbar angesehen, wobei die Lösung in einer sozialistischen Zukunft gesehen wurde.

Die sozialistische Jugendbewegung sollte in ihren Organisationen ein Stück weit diesen Weg gehen und stellte an sich selbst den Anspruch in ihrem Einflussbereich eine

---

<sup>337</sup> „Der Kampf der Bourgeoisie geht nicht nur um den Besitz der inneren, der geistigen Kultur, sondern es ist ein ebenso wichtiges Kampfziel dem geistigen Inhalt eine schöne Form zu geben. Und darum müssen die heranwachsenden Proletarier auf diesem Gebiete das Vorrecht des Alleinbesitzes der Bürgerlichen brechen.“, BRUNN-KAUTSKY, Proletariermädchen und Körperkultur (DJA 3/1924) 13.

<sup>338</sup> BRUNN-KAUTSKY, Proletariermädchen und Körperkultur (DJA 3/1924) 13.

Gleichstellung zwischen den Geschlechtern zu erreichen. Dabei sollten die jungen Sozialistinnen\* weder als Sexobjekte noch als selbstverständlich zur Verfügung stehende Arbeitskräfte betrachtet werden. Gleichzeitig gab es Bereiche oder Tätigkeiten, deren geschlechtsspezifische Zuordnung nicht in Frage gestellt wurden. Vor allem die Arbeit im Haushalt und die Erziehungsarbeit von Kindern blieb als Aufgabe der Mütter\* unangetastet. Dieser Umstand wurde begründet mit einer scheinbar ‚natürlichen‘ Fähigkeit von weiblichen\* Körpern, Kinder zu gebären. Das heißt, dass die Trennlinie zwischen den Geschlechtern anhand der Körper gezogen wurde.

So kann zusammenfassend festgestellt werden, dass das ‚kameradschaftliche‘ Geschlechterverhältnis keine grundsätzliche Veränderung dessen anstrebte, was als maskulin oder feminin galt; sondern das Ziel hatte, eine respektvolle Basis für den Umgang zwischen jugendlichen Frauen\* und Männern\* zu schaffen. Dabei war die Sexualität und das sexuelle Begehren der Jugendlichen ein zentrales Thema.

#### **4.4. SEXUALITÄT**

Bis auf sehr wenige Ausnahmen wurden der Sexualität im *Jugendlichen Arbeiter* keine eigenen Artikel zugestanden. Nur dreimal wurde einem Text im betrachteten Zeitraum dieses Hauptthema zugeordnet (darunter auch eine Rezension eines Aufklärungsbuchs). Bei der Kategorisierung in der Voranalyse waren nicht einzelne Begriffe entscheidend, sondern eher Hinweise auf beispielsweise sexuelles Begehren, sexuelle Praktiken oder sexuell übertragbare Krankheiten. In den meisten Fällen werden Fragen der Sexualität nur in einzelnen Aspekten oder Ansätzen in Artikeln zu anderen Themen behandelt, was jedoch auch nur für zehn Texte gilt. Dementsprechend steht zunächst die Frage im Vordergrund, ‚wie‘ über Sexualität geschrieben wurde. Des Weiteren wird danach gefragt, ‚was‘ über jugendliche Sexualität gesagt wurde und welche normativen Anforderungen darin enthalten sind. Darüber hinaus stehen auch folgende Punkte im Erkenntnisinteresse: Wie wurde Sexualität mit dem Geschlechterverhältnis verknüpft? Wird Homosexualität zum Thema gemacht?

#### 4.4.1. Das Sprechen über Sexualität

*Über Sexualität soll offen, ernst und ohne Scham gesprochen werden.*

Sexualität oder die „Geschlechterfrage“, wie diese im *Jugendlichen Arbeiter* genannt wurde<sup>339</sup>, kommt in der Zeitung eher selten ausführlich zur Sprache. In den Fällen, wo das der Fall ist, wird gerne betont, dass dieses Thema ‚natürlich‘ und ohne Scham behandelt werden soll. Tatsächlich kommt auch in diesen Artikeln zum Ausdruck, dass der Umgang mit der „Geschlechterfrage“ nicht so einfach war, wie er oft dargestellt wurde.

Gerta Morberger<sup>340</sup> beantwortet im Februar 1930 drei unterschiedliche „Fragen des Alltagslebens“, die ein nicht genannter Leser\* gestellt hat. Die Frage, „wie’s den Burschen mit den Mädeln (und umgekehrt) in der Gruppe geht,“<sup>341</sup> bezieht sie dabei nur auf die Sexualität. Dieser Umstand ist insofern bemerkenswert, da die Frage an sich recht allgemein formuliert ist. Obwohl die Autorin eine halbe Seite für dieses Thema aufwendet, findet sie keine expliziten Begriffe, die über die einmalige Verwendung des recht vagen Begriffes „Geschlechterfrage“ hinausgehen. Morberger beschreibt in diesem Teil vor allem Situationen und die Leser\*innen müssen oft aus dem Kontext erkennen, worum es geht.<sup>342</sup>

Gleichzeitig stellt Gerta Morberger eine gewisse Scheu fest, die den Jugendlichen anezogen werden würde. Der Historiker Helmut Gruber kommt in seinem Artikel über die Sexualität im Roten Wien zu einem anderen Ergebnis. Er verortet die Sozialisation von Arbeiter\*innenkindern in der Familie und der Straße. Aufgrund der Wohnverhältnisse, die vor allem durch Platznot gekennzeichnet waren, war der frühe Kontakt zur elterlichen oder eigenen Sexualität unumgänglich. Gruber bezieht sich auf

---

<sup>339</sup> Es ist gut vorstellbar, dass dem Begriff „Geschlechterfrage“ eine eigene Konzeption von Sexualität zugrunde liegt und dass mit den unterschiedlichen Begrifflichkeiten auch eine unterschiedliche Bedeutung einher ging. Darauf näher einzugehen, ist in dieser Arbeit nicht möglich, weshalb hier die Begriffe synonym verwendet werden.

<sup>340</sup> „G. Morberger (geb. 1910) war schon früh mit der SD [Sozialdemokratie, Anm. DF] und deren Jugendorganisationen vertraut (Kinderfreunde, SAJ, Sozialistische Mittelschüler). Mit 18 Jahren wurde sie freie Mitarbeiterin der *Arbeiter-Zeitung* und schrieb u.a. für das Feuilleton.“, Information zur Autorin in: Gerta MORBERGER, *Mädels von heute - Zur Ehe!*. In: *L’Autriche (1919-1938). Recueil de textes civilisationnels* (Publications de l’Université de Rouen 245, Rouen 1998) 137–139, hier 137f.

<sup>341</sup> MORBERGER, *Fragen des Alltagslebens* (DJA 2/1930) 23.

<sup>342</sup> Aus dem Kontext zu erkennen, worum es geht, stellt 80 Jahre nach dem Verfassen des Artikels eine gewisse Herausforderung dar, weshalb mir Teile des Textes noch immer ein Rätsel sind. MORBERGER, *Fragen des Alltagslebens* (DJA 2/1930) 23.

zwei zeitgenössische psychologische Studien von Margarete Rada und Hildegard Hetzer, die zeigen, dass Mädchen\* und junge Frauen\* gut über sexuelle Angelegenheiten, wie beispielsweise Schwangerschaft, Geschlechtsverkehr oder Abtreibung, informiert waren und ohne Schamgefühl über sexuelle Dinge sprachen.<sup>343</sup> Margarete Rada fasst ihre Erkenntnisse über die Sexualität der „reifende[n] Proletariermädel“ so zusammen:

„Im allgemeinen [sic!] birgt das Sexuelle für die Mädchen dieser Gesellschaftsschichte keine ungelösten Fragen, da sie mit den hierher gehörenden Tatsachen von Kind auf vertraut sind; sexuellen Problemen wird daher nicht die Bedeutung zugemessen, die ihnen vom Heranwachsenden her gesehen in der Entwicklung anders gestellter Mädchen zukommt. Neben der Vertrautheit mit sexuellen Fragen ist in manchen Fällen noch Mangel jedes feineren Schamgefühls verantwortlich zu machen.“<sup>344</sup>

Über die „Geschlechterfrage“ ohne Scheu oder Scham auch in gemischtgeschlechtlichen Gruppen zu sprechen, gehörte zu den Zielen der sozialistischen Jugendbewegung. Immer wieder wird im *Jugendlichen Arbeiter* betont, dass Sexualität ein Thema sei, das ohne Vorurteile<sup>345</sup> und mit einem gewissen Ernst behandelt werden soll. Otto Felix Kanitz betont diesen Aspekt ganz besonders: „Man spottet nicht über die heiligsten Dinge unseres Lebens. Wenn es Dinge gibt, über die man nur mit ehrfurchtsvollem Ernst sprechen darf, so sind es jene, die das Verhältnis zwischen Mann und Frau betreffen.“<sup>346</sup> (Auch hier umfasst „das Verhältnis zwischen Mann und Frau“ gerade mal die Bereiche Sex, Ehe und Reproduktion.) Die Wortwahl – „heilig“ im Superlativ, „ehrfurchtsvoll“ – verleiht dem Thema eine außerordentliche Bedeutung. Angesichts dessen ist meiner Ansicht nach die Frage legitim, ob Aussagen wie diese, nicht eher dazu beitragen, die Scham beim Sprechen über Sexualität zu verstärken, als diese zu verringern. Auch die Autor\*innen im *Jugendlichen Arbeiter* vermitteln ein gewisses Unbehagen, wenn es um dieses Thema geht. Gerta Morberger beispielsweise verwendet bei der Beantwortung der „Fragen des Alltagslebens“ oft die erste und zweite Person. Nur beim Abschnitt über die „Geschlechterfrage“ greift sie fast ausschließlich

---

<sup>343</sup> GRUBER, Sexuality in „Red Vienna“, 52f.

<sup>344</sup> Margarete RADA, Das reifende Proletariermädchen. Ein Beitrag zur Umweltforschung (Wiener Arbeiten zur pädagogischen Psychologie 8, Wien/Leipzig 1931), 76.

<sup>345</sup> „Kein anderes Problem beschäftigt junge Menschen so sehr wie die Geschlechtsfrage. Wie auf keinem anderen Gebiet sind gerade hier ungeheure Vorurteile zu überwinden. Vor allem der alte Standpunkt, daß es sich um Dinge handelt, von denen man nicht spricht.“, W. T., Bub und Mädels. Von Dr. Max Hodann. In: Der jugendliche Arbeiter 28 (April 1929) 20, hier 20.

<sup>346</sup> KANITZ, Worte eines Proletariervaters (DJA 7/1926) 108.

auf die dritte Person zurück.<sup>347</sup> Erschwerend kommt hinzu, dass im Umgang mit ihrem sexuellen Begehren hohe moralische Ansprüche an die Jugendlichen gestellt wurden.

#### 4.4.2. Die Enthaltbarkeit der Jugendjahre

*Jugendliche sollen erst Sex haben, wenn sie reif dafür sind.*

In der sozialistischen Jugendbewegung herrschte die Meinung vor, dass Jugendliche enthaltsam bleiben sollen. Im *Jugendlichen Arbeiter* drückt ein Text von Otto Felix Kanitz diese Ansicht am intensivsten aus. Im Juli 1926 schreibt er auf etwa einer Seite „Worte eines Proletariervaters“ nieder. Darin gibt er eine Art Monolog eines Vaters an seinen Sohn wieder, in dem die Aufforderung „rein“, also enthaltsam, zu bleiben die wesentlichste Botschaft ist. Begründet wird diese Aufforderung auf unterschiedliche Arten, wobei auch immer eine moralische Wertung enthalten ist.<sup>348</sup>

Als Zeitangabe, wann der Sohn im Text bereit für sexuelle Aktivität sei, wird nur ungenau der Begriff der „Reife“ bemüht. Er ist für Kanitz gleichbedeutend mit einer inneren Ruhe und der Orientierung in der Welt. Er vergleicht diese Situation mit der eines Apfelsamens, der erst dann neues Leben hervorbringen kann, wenn er „reif“ sei. Dieser Bezug zur Natur verleiht der Sexualität etwas Unveränderliches, das auch durch die folgende Formulierung ausgedrückt wird: „Du beginnst zum Mann zu reifen. In ein paar Jahren wird es dich mit Urgewalt zum Weibe ziehen.“<sup>349</sup> Für Kanitz ist damit das heterosexuelle Begehren des männlichen\* Jugendlichen unabhängig vom historischen Zeitpunkt. Ob in den Anfängen der Menschheit oder in der Ersten Republik – der „Trieb zur Fortpflanzung“<sup>350</sup> ist grundsätzlich gleich. Mit dieser Bezeichnung wird nicht nur ein ahistorischer Aspekt ausgedrückt, sondern auch ein Maß der Stärke veranschaulicht: Wenn das männliche\*, heterosexuelle Begehren eine „Urgewalt“ darstellt, gleicht es einer Helden\*tat sich dieser Kraft zu widersetzen. Die Willensstärke, in der Jugend noch nicht sexuell aktiv zu sein, wird zudem als allgemeine Eignung für den Kampf um den Sozialismus interpretiert: „Nur der kann gegen die feindlichen Gewalten in unserer Gesellschaft kämpfen, der die Gewalten in

---

<sup>347</sup> MORBERGER, Fragen des Alltagslebens (DJA 2/1930) 23.

<sup>348</sup> KANITZ, Worte eines Proletariervaters (DJA 7/1926) 108f.

<sup>349</sup> KANITZ, Worte eines Proletariervaters (DJA 7/1926) 108.

<sup>350</sup> KANITZ, Worte eines Proletariervaters (DJA 7/1926) 108.

seinem Innern bündigt, nur der kann am Aufbau einer neuen, harmonischen Welt mitschaffen, der sein eigenes Leben harmonisch gestaltet.“<sup>351</sup>

Otto Felix Kanitz richtet seine „Worte eines Proletariervaters“ ausschließlich an den Sohn\*. Damit sagt der Text vor allem etwas über die Sicht der männlichen\* Sexualität aus. Sexuelles Begehren von weiblichen\* Jugendlichen oder Frauen\* erwähnt Kanitz nicht. Die Frauen\*, auf die im Text Bezug genommen wird, sind in klar getrennten Bereichen verortet. Auf der einen Seite sind Frauen\*, an denen der männliche\* Samen zumindest „vergeudet“ ist oder gar „zerstört“ wird: „Vergeuden mit Mädchen, deren Seele dir fremd ist, zerstören durch Krankheiten, die du dir bei den armen, unglückseligen Geschöpfen holst, die gezwungen werden, ihre Körper zu verkaufen.“<sup>352</sup> Auf der anderen Seite steht „die Frau“<sup>353</sup> (Hervorhebung im Original) als geliebte, lebensfrohe und gesunde Partnerin, die alle Sehnsüchte erfüllen kann und nicht „beschmutzt“ werden soll.<sup>354</sup> Die weiblichen Rollen sind im Wesentlichen passiv und entsprechen einem Schema, wo es keine Graubereiche zwischen akzeptablen und unerwünschten Sexpartnerinnen\* gibt. Die Fokussierung auf den Samen verweist zudem auf das Hauptargument für jugendliche Enthaltensamkeit: die Reproduktion von gesundem menschlichen Leben.

#### 4.4.3. Die Reproduktion als Zweck von Sex

*Sexualität dient zur Zeugung von gesunden Nachkommen.*

„Bleibe rein um deiner Kinder willen. Sieh, Junge, wir sind Proletarier. Wir können unseren Kindern kein Geld und Gut vererben. Aber eines können wir ihnen vererben, das kostbarste Gut: einen gesunden Körper, einen frischfrohen Geist! Ich habe dir dies kostbare Erbe hinterlassen. Und du mein Junge hast die Ehrenpflicht, dies Erbgut zu bewahren; du sollst dereinst der glückliche Vater gesunder Kinder sein! Die furchtbarste Anklage ist die Anklage erbkranker Kinder wider ihre Eltern. Möge nie diese Klage gegen dich erhoben werden! Bleibe rein, mein Junge!“<sup>355</sup>

Otto Felix Kanitz betont in diesem Absatz die Bedeutung von gesunden Nachkommen. Er verwendet dazu vor allem Begriffe, die diesen Wert belegen, wie etwa „kostbar“ oder „Ehrenpflicht“. Gleichzeitig verbindet er damit keine Argumentation an sich. Warum zum Beispiel „erbkrankte Kinder“ ein Problem seien, wird nicht begründet. Dass

---

<sup>351</sup> KANITZ, Worte eines Proletariervaters (DJA 7/1926) 109.

<sup>352</sup> KANITZ, Worte eines Proletariervaters (DJA 7/1926) 109.

<sup>353</sup> KANITZ, Worte eines Proletariervaters (DJA 7/1926) 109.

<sup>354</sup> KANITZ, Worte eines Proletariervaters (DJA 7/1926) 109.

<sup>355</sup> KANITZ, Worte eines Proletariervaters (DJA 7/1926) 109.

im Text diese Begründung fehlt, kann so interpretiert werden, dass die Gesundheit als Wert an sich diskursiv bereits so verankert war, dass nur die Markierung als ‚krank‘ ausreichte, um die Aussage zu legitimieren. Gleichzeitig könnte aber auch die Vorstellung, dass eine bessere Gesellschaft nur mit einem besseren Erbgut erreichbar wäre, als Wahrheit anerkannt gewesen sein. Ein möglicher Anhaltspunkt auf der Suche nach der Begründung ist der Vergleich mit dem „Geld und Gut“. Kein elterliches Kapital sicherte den Arbeiter\*innen die Existenz, sondern die eigene Arbeitskraft, die im Wesentlichen von der Gesundheit des Körpers abhängt. Auch bei der Begründung der allgemeinen Pflicht zur Gesundheit griff Karl Kautsky jun. vor allem diesen Aspekt der Arbeitsfähigkeit auf.<sup>356</sup>

Doch was immer man als Legitimation dieser Aussage betrachten möchte – hier wird bei Kanitz auch eine Verbindung zu den zeitgenössischen, eugenischen Positionen der österreichischen Sozialdemokratie deutlich – im Besonderen in der Vorstellung einer Anklage „erbkranker Kinder“ gegen ihre Eltern. Auch die Eheberatungsstellen, die im Roten Wien zur gesundheitlichen Beratung von Heiratswilligen eingerichtet wurden,<sup>357</sup> erfüllten die gleiche soziale Funktion wie dieser Textausschnitt von Kanitz. Sie bringen ebenso zum Ausdruck, dass der Zweck von Sexualität die Zeugung von gesunden Nachkommen ist, und können damit als eine andere Form der gleichen diskursiven Aussage verstanden werden.

#### **4.4.4. Das sexuelle Begehren als Gefahr**

Während im *Jugendlichen Arbeiter* das Thema Sexualität im Allgemeinen kaum behandelt wurde, so trifft das im Besonderen auf die Beschreibung von sexuellem Begehren und Lust zu. Kanitz beispielsweise bezeichnet es als „ein wunderschönes Gefühl, diese Sehnsucht nach der Frau, diese Sehnsucht nach dem Kinde.“<sup>358</sup> Damit stellt er das sexuelle Begehren gleichzeitig in einen Zusammenhang mit der Reproduktion. Direkt im Anschluss folgt der Aufruf bis zur „Reife“ enthaltsam zu bleiben, bevor im Text die Gefahren von sexueller Aktivität in der Jugend geschildert werden. Das Ausleben von sexuellem Begehren, wurde einerseits als Gefahr für die

---

<sup>356</sup> Siehe hierzu den Abschnitt „4.1.5. Die Pflicht zur Gesundheit“ ab Seite 80.

<sup>357</sup> Diese freiwillige Beratung wurde in Wien kaum angenommen, es herrschte ein Mangel an Klient\*innen. GRUBER, Red Vienna, 158.

<sup>358</sup> KANITZ, Worte eines Proletariervaters (DJA 7/1926) 108.

Gesundheit dargestellt. Für Karl Kautsky jun. etwa sollen Jugendliche zum Widerstand gegen „das drängende Toben der entfesselten Sinnlichkeit“<sup>359</sup> erzogen werden, da durch Geschlechtskrankheiten nicht nur der eigene Körper, sondern auch jener „des späteren Ehegenossen“ sowie der Nachkommen gefährdet werden würde. Andererseits wurde, wie bereits erwähnt, das männliche\*, heterosexuelle Begehren auch als Gefahr für das ‚kameradschaftliche‘ Geschlechterverhältnis gesehen.<sup>360</sup>

Diese offizielle Position der sozialistischen Jugendbewegung schwankte also zwischen der Negation und der Verdammung von sexuellen Begierden. Wie Helmut Gruber zeigt, wurde an den Rändern der SDAP ca. um 1930 bis 1932 Kritik laut, die kaum Erfolge in der Jugendpolitik der Partei sah. In diesem Zusammenhang wandten sich auch der Psychiater und Sexualforscher Wilhelm Reich sowie Ernst Fischer, der zu den Vertreter\*innen der Linksoption in der SDAP gehörte, gegen die Sexualmoral in der sozialistischen Jugendbewegung.<sup>361</sup> Fischer bezog sich dabei auf das ‚kameradschaftliche‘ Geschlechterverhältnis:

„Die weitgehende Kameradschaft reizt die Sexualität, die nackte Schönheit junger Körper in Wasser und Sonne, der Glanz der Haut und die Nähe des Fleisches, die Atmosphäre der Zeltlager und Jugendkolonien sind erotisch nicht indifferent, die Möglichkeit sexueller Befriedigung weckt die Begierde danach. Warum das leugnen? Warum das vertuschen?“<sup>362</sup>

Für Helmut Gruber stellten sowohl Fischer als auch Reich fest, dass die gesellschaftliche, sexuelle Unterdrückung durch die Jugendpolitik unhinterfragt bliebe oder gar verstärkt werde. Die SDAP reagierte darauf, indem sie die Reihen dicht machte und die Einwände als unkonstruktive Kritik von Außenstehenden abschmetterte.<sup>363</sup>

#### **4.4.5. Zwischenfazit: Sexualität**

Die sozialistische Jugendbewegung betonte die Offenheit im Umgang mit Sexualität, konnte aber diesen Anspruch selbst nicht einlösen. Sie reduzierte die Sexualität auf die Hervorbringung von gesunden Kindern. Aus dieser Perspektive, die völlig auf die Reproduktion fokussiert war, wurde im *Jugendlichen Arbeiter* über die „Geschlechterfrage“ geschrieben. Dabei ist ein gewisses Unbehagen beim Umgang mit diesem Thema herauszulesen. Zugleich wurden hohe moralische Ansprüche an die

---

<sup>359</sup> KAUTSKY, Die Pflicht zur Gesundheit (DJA 7/1926) 108.

<sup>360</sup> Siehe hierzu den Abschnitt „Das Fehlen der Kameradschaft“ ab Seite 103.

<sup>361</sup> GRUBER, Sexuality in „Red Vienna“, 50.

<sup>362</sup> FISCHER, Krise der Jugend, 40f.

<sup>363</sup> GRUBER, Sexuality in „Red Vienna“, 50f.

sozialistischen Jugendlichen gestellt, indem von ihnen Enthaltbarkeit in den Jugendjahren gefordert wurde. Dieses zeitliche Verschieben von sexueller Praxis wurde wiederum mit der Wichtigkeit, gesunde Nachkommen zur Welt zu bringen, begründet. Angesichts der Setzung von Reproduktion als alleinigen Zweck von sexueller Aktivität verwundert es nicht dass Homosexualität ebenso wenig zu Sprache kommt wie sexuelle Lust. Dementsprechend wurde auch Begehren als Gefahr auf unterschiedlichen Ebenen dargestellt, das zudem nur Männern\* in heterosexueller Form zugeschrieben wurde.



## 5. Schluss

Zunächst kann als Ergebnis der Analyse festgehalten werden, dass der Körper und seine Funktionen im *Jugendlichen Arbeiter* relativ ausführlich thematisiert wurden. Dabei hingen die Art und der Umfang von der Politik der Verbandsführung sowie den innenpolitischen Entwicklungen in der Ersten Republik ab. So stieg mit der zunehmenden Relevanz von Otto Felix Kanitz und dem größeren Einfluss jugendbewegter Vorstellungen auch der Stellenwert des Körpers. Ersichtlich wird das an der Häufung der Artikel, die sich explizit auf den Körper beziehen, in den Jahren 1926 bis 1930; also gerade jene Zeit, die auch in der Sekundärliteratur mit der Person Otto Felix Kanitz und den jugendbewegten Einflüssen zusammengebracht wird. Das bedeutet, dass die Verhandlung von Körpervorstellungen im *Jugendlichen Arbeiter* unter anderem klar von der politischen Linie der Verbandsführung der SAJ abhing.

Auf die politischen Spannungen zwischen der Sozialdemokratie und den konservativen und reaktionären Parteien antwortete die SDAP mit der Militarisierung ihrer Organisationen. Im Zuge dieser „Wehrhaftmachung“ rückte auch der Körper und seine Ausbildung in den Jugendorganisationen vermehrt in den Mittelpunkt. Zum Schutz der Republik und der Sozialdemokratie wurde es als Notwendigkeit und Pflicht für junge Arbeiter\* betrachtet, die körperlichen Voraussetzungen für den bewaffneten Kampf zu erfüllen. In den 30er Jahren trat diese Verknüpfung zwischen dem Körper und der Wehrhaftigkeit mit den Wehrsportgruppen auch in institutionalisierter Form in den Vordergrund. Abschließend möchte ich auf die eingangs gestellten, drei zentralen Fragen dieser Arbeit nach den normativen Vorstellungen des Körpers, nach dessen Funktionen und nach dem Geschlechterverhältnis zurückkommen.

### 5.1. Körper-Normen

Eine explizite Beschreibung von äußerlichen Körpermerkmalen, die als Norm betrachtet werden könnten, sucht man im *Jugendlichen Arbeiter* vergeblich. Dieser Umstand kann so interpretiert werden, dass das Erscheinungsbild der jugendlichen Körper nicht im Fokus des Interesses gestanden ist. Dennoch ist oft ein indirekter Bezug auf die Körper-Ideale der deutschen Reformbewegungen und dessen Vertreter\*innen bemerkbar, sodass davon ausgegangen werden kann, dass Vorstellungen etwa von der

Freikörperkultur oder der Gymnastik auch in der sozialistischen Jugendbewegung relevant waren (zumal es für diese Bereiche auch eigene sozialdemokratische Organisationen gab).

Dominierend waren die Ideale von Gesundheit und allgemeiner Fitness. Es gab also einen gewissen normativen Druck, sich um den eigenen Körper zu kümmern. Junge Arbeiter\*innen sollten in den sozialistischen Jugendorganisationen neben geistiger Schulung auch eine körperlicher ‚Ausbildung‘ erfahren. Dabei stand die gleichmäßige Betätigung des gesamten Körpers im Mittelpunkt. Übermäßiges Training von einzelnen Körperteilen oder Muskelgruppen wurde abgelehnt und zum Gegenstand von Karikaturen und anderer Belustigung gemacht. Diesen Überlegungen sollte auch das Betreiben von Sport gerecht werden, sodass Spezialdisziplinen erst nach dieser allgemeinen körperlichen Ertüchtigung in Angriff genommen werden sollten. Zur Erhaltung der Gesundheit versuchte die *Sozialistische Arbeiterjugend* (SAJ) ihre Mitglieder vom Konsum von Nikotin und Alkohol abzuhalten; die Abstinenz galt als Norm. Die Kleidung der jungen Arbeiter\*innen sollte in erster Linie zweckmäßig und widerstandsfähig sein. Vor allem zum Ende der Ersten Republik hin, setzte auch eine Zunahme der Uniformierung ein. Zudem wurde an die weiblichen\* Jugendlichen der Aufruf zur ‚natürlichen‘ Schönheit gerichtet, während der Schönheitskult als bürgerliches Ideal abgetan wurde.

Die Bezugnahme auf die Natur, die Gleich- und Zweckmäßigkeit können meiner Meinung nach als Grundpfeiler des Diskurses über den Körper in der sozialistischen Jugendbewegung angesehen werden. Die Körper-Normen orientierten sich dabei an den Funktionen, die der Körper erfüllen sollte.

## **5.2. Funktionen des Körpers**

Einerseits hatte der Körper auch für sich alleine betrachtet einen Stellenwert. Der Körper und seine Betätigung wurden als mögliche Quellen für Wohlbefinden und Zufriedenheit gesehen, die angesichts der eintönigen Arbeitsprozesse einen Ausgleich bieten konnte. Andererseits waren die Funktion des Körpers für die sozialistische Jugendbewegung relevant; er sollte also in der Lage sein, bestimmte Aufgaben zu erfüllen. Diese bestanden im Wesentlichen in der Fähigkeit zur Arbeit, zur Reproduktion und zur Wehrhaftigkeit.

## Die Fähigkeit zur Arbeit

Für die österreichische Arbeiter\*innenbewegung war eine hohe Produktivität gewissermaßen eine Voraussetzung für die Abkehr vom Kapitalismus. So wurde beispielsweise die „Pflicht zur Gesundheit“ mit der Arbeitsfähigkeit argumentiert. Mit eugenischen, politischen Maßnahmen sollte der Anteil der Arbeitsunfähigen verringert werden. Gerade für Arbeiter\*innen, die im Allgemeinen eine eher kurze Bildungslaufbahn aufweisen konnten, bedeutete Arbeitskraft oft auch Körperkraft. Im *Jugendlichen Arbeiter* wird betont, dass ein gesunder, arbeitsfähiger Körper nicht nur einen gesellschaftlichen, sondern auch einen persönlichen Nutzen habe.

Der Körper im industriellen Produktionsprozess wurde zu Beginn des 20. Jahrhundert zum Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses, dessen Ziel die Verringerung der Ermüdungserscheinungen („fatigue“) und damit die Steigerung der Produktivität war.<sup>364</sup> Relevant war hierbei vor allem das Zusammenspiel zwischen Mensch und Maschine und der menschliche Körper wurde oft in einer Analogie zur Maschine oder mit technischen Begriffen beschrieben.<sup>365</sup> Bei der Analyse des *Jugendlichen Arbeiters* fällt jedoch auf, dass dieser Diskurs über den (Maschinen-) Körper bei der Arbeit kein zentrales Thema war, keine eigenen Artikel bekam und wenn, dann nur am Rande angesprochen wurde. Dieser Umstand kann mit der Fokussierung der Zeitung auf kulturelle und politisch-ideologische Themen erklärt werden, womit andere Funktionen des Körpers häufiger thematisiert wurden.

## Die Fähigkeit zur Wehrhaftigkeit

In vielen Texten im *Jugendlichen Arbeiter* wurden die Diskursstränge über den Körper und die Wehrhaftigkeit miteinander verknüpft, indem ein gesunder und leistungsfähiger Körper zur Bedingung der Wehrhaftigkeit gemacht wird. Der Grund dafür scheint relativ einfach: Eine gute körperliche Verfassung der Kämpfenden wird mit einem militärischen Vorteil gleichgesetzt, da menschliche Körper sowohl Waffen trugen und verwendeten, als auch das Ziel von Waffen waren. In gewaltsamen

---

<sup>364</sup> Analysen der Körpervorstellungen dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzungen finden sich bei Anson Rabinbach und Philipp Sarasin: SARASIN, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*. RABINBACH, *The Human Motor*.

<sup>365</sup> Vgl. Michael COWAN/Kai Marcel SICKS, *Technik, Krieg und Medien. Zur Imagination von Idealkörpern in den zwanziger Jahren*. In: Michael COWAN/Kai Marcel SICKS (Hg.), *Leibhaftige Moderne. Körper in Kunst und Massenmedien 1918 bis 1933* (Bielefeld 2005) 13–29, hier 15–18.

Auseinandersetzungen wurde also die körperliche Unversehrtheit und damit auch das Leben der Teilnehmer\*innen aufs Spiel gesetzt. Diese Gefährdung von ‚Leib und Leben‘ wurde als der höchstmögliche Einsatz angesehen, den ein Mensch für den politischen Kampf geben konnte, womit sich auch erklären lässt, warum die wehrhaften Teile der sozialistischen Jugendbewegung den Anspruch stellten, als Avantgarde zu gelten.

Auch wenn junge Sozialistinnen\* innerhalb der Jugendorganisationen als Kämpferinnen\* in einer politischen Auseinandersetzung anerkannt wurden, so stand doch außer Frage, dass nur Männer\* in einem militärischen Sinn als wehrhaft gelten konnten. Diese Ansicht war als diskursiv erzeugte Wahrheit so stark verankert, dass es keiner Begründung bedurfte, um dementsprechend zu handeln und beispielsweise die Wehrorganisationen nur Männern\* zugänglich zu machen. Da die Wehrhaftigkeit nicht zuletzt an den Körpern der Kämpfer\* festgemacht wurde, deutet dieses männliche\* Gewaltmonopol meiner Meinung nach darauf hin, dass der Körper als wesentliche und unhinterfragte Trennlinie zwischen Männern\* und Frauen\* wahrgenommen wurde.

### **Die Fähigkeit zur Reproduktion**

Der Austromarxismus legte – ebenso wie einige sozialdemokratische Bewegungen in anderen Ländern – einen großen Stellenwert auf das Hervorbringen von gesunden Nachkommen. Diese eugenischen Konzepte brachten einen starken Fokus auf die körperlichen Anforderungen zur Reproduktion mit sich, die an junge Frauen\* und Männer\* gestellt wurden, wenngleich in einer unterschiedlichen Qualität. Während die männlichen\* Jugendlichen dafür auf zu frühen Sex verzichten sollten, ging es bei weiblichen\* Jugendlichen auch um andere Lebensbereiche wie etwa die Wahl der Kleidung. Zudem ist ersichtlich, dass mit der Gebärfähigkeit eine Zuschreibung von Geschlechterrollen einher ging. Die Artikel im *Jugendlichen Arbeiter* sprachen in erster Linie den Müttern\* die Verantwortung für die Erziehung und Fürsorge der Kinder zu. Dabei diente der Körper als scheinbar ‚natürlicher‘ Fixpunkt, der zur Legitimation dieser Ansicht herangezogen wurde. Als vermeidbarer Teil dieser Zuschreibung wurde lediglich die zeitintensive Hausarbeit betrachtet, die an bezahlte Kräfte ausgelagert werden sollte.

### 5.3. Der Körper als Legitimation für Geschlecht

Wenn es darum geht, Aspekte als Spezifika der sozialistischen Jugendbewegung zu definieren, so trifft das am ehesten auf deren Umgang mit dem Geschlechterverhältnis und der Sexualität zu. In vielen gesellschaftlichen Bereichen formulierten die sozialistischen Jugendorganisationen das Ziel, nicht nur eine rechtliche Gleichberechtigung, sondern auch eine Gleichheit im Sinne einer Anteilnahme zu erreichen. Das betraf beispielsweise das Feld der Politik, die Arbeitsverhältnisse und den persönlichen Umgang.<sup>366</sup>

Daneben gab es aber auch Bereiche, in denen unhinterfragt gesellschaftliche Vorstellungen übernommen wurden. So wurde die Reproduktion als weibliche\*, und die Wehrhaftigkeit als männliche\* Aufgabe angesehen.<sup>367</sup> Gerade diese beiden Themen stehen in einem Zusammenhang mit dem Körper: Der Diskurs über Wehrhaftigkeit war eng verknüpft mit dem Diskurs über Körper und die Zuweisung der Kinderfürsorge wurde mit einer vordiskursiven Natur begründet, die als Verweis auf den Körper verstanden werden kann. Indem der Körper als ‚natürliche‘ Tatsache abseits von gesellschaftlichen Prozessen aufgefasst wurde, konnte er zur Legitimation des Geschlechterverhältnisses herangezogen werden. In der Zusammenschau mit den Aussagen über die Sexualität kann festgehalten werden, dass die Konstruktion von Geschlecht entlang der heterosexuellen Matrix erfolgte. Die Übereinstimmung des anatomischen Geschlechts (*sex*) mit dem sozialen Geschlecht (*gender*) galt ebenso als Norm wie das heterosexuelle Begehren.<sup>368</sup> Im *Jugendlichen Arbeiter* kam jedoch nur das Begehren der männlichen\* Jugendlichen zur Sprache.

### 5.4. Der Körper als Antwort

Neben dem Diskurs verwendet Foucault den Begriff „Dispositiv“ zur Beschreibung von netzartigen Verknüpfungen aus diskursiven Akten, körperlichen Praktiken oder

---

<sup>366</sup> Inwiefern dieser Anspruch unter den eigenen Mitgliedern eingelöst werden konnte und welche Strategien in diesem Zusammenhang verfolgt wurden, sind Fragen, die nicht im Zentrum dieser Arbeit standen, die meiner Ansicht nach aber wert sind, gestellt zu werden.

<sup>367</sup> Die diskursiven Aussagen, die diese Aufgabenteilung zum Ausdruck brachten können nach Butler als jene wiederholten Akte verstanden werden, durch die das binäre Geschlechtersystem konstituiert wird.

<sup>368</sup> Nur in einem Fall wurde kam eine mögliche Abweichung aus diesem Schema zur Sprache. So bezeichnete ein Angelo Carraro es als „Unglück“, „wenn Geschlechtsform und Geschlechtsneigungen verschieden oder gegensätzlich sind“, was als Form einer gesellschaftlichen Bestrafung verstanden werden kann. Angelo CARRARO, Unser Körper – eine Zellenrepublik. In: *Der jugendliche Arbeiter* 19 (Oktober 1920) 6.

architektonischen Elementen, wobei die Macht eine wesentliche Rolle spielt.<sup>369</sup> Für Bührmann und Schneider fungiert ein Dispositiv in einem spezifischen historischen Kontext als „Problemlösungsoperator“, als Mittel zur Bearbeitung von gesellschaftlichen Problemen oder Spannungen.<sup>370</sup> Für mich stellt sich der Körper, so wie er in der sozialistischen Jugendbewegung verhandelt wurde, als ein solcher Operator dar, mithilfe dessen Antworten auf aktuelle Fragen gesucht wurden. Der Diskurs über den Körper kann demnach nicht ohne den Eindruck einer „Degeneration“ oder einem Niedergang der Gesellschaft verstanden werden, der in der Ersten Republik weit verbreitet war.<sup>371</sup> Durch gesunde und arbeitsfähige Körper, die ebensolche Nachkommen hervorbringen, sollte dieses Problem beigelegt werden. Der Körper war jedoch auch ein Ansatzpunkt für das Problem der politischen Unsicherheit. Zur Sicherung der Demokratie sowie zum Kampf um den Sozialismus brauchte die Arbeiter\*innenbewegung wehrhafte Körper als Symbole und Garanten der Macht. Das bedeutet, dass der Körper als ein Teil eines ‚neuen‘ Menschen von der sozialistischen Jugendbewegung als Grundlage und Voraussetzung für den Aufbau einer ‚neuen‘, sozialistischen Gesellschaft begriffen wurde.

---

<sup>369</sup> BÜHRMANN/SCHNEIDER, Vom Diskurs zum Dispositiv, 52f.

<sup>370</sup> BÜHRMANN/SCHNEIDER, Vom Diskurs zum Dispositiv, 53f.

<sup>371</sup> Siehe hierzu den Exkurs zur Körperpolitik im Austromarxismus ab Seite 82.

## 6. Literatur

- Sabiene AUTSCH, *Erinnerungen – Biographie – Fotografie. Formen der Ästhetisierung einer jugendbewegten Generation im 20. Jahrhundert* (Potsdamer Studien 14, Potsdam 2000).
- Walter BAIER/Lisbeth N. TRALLORI/Derek WEBER (Hg.), *Otto Bauer und der Austromarxismus* (Berlin 2008).
- Elena BARTA, *Geschlecht, Nation und Familie. Diskursive Verschränkungen in Parteiprogrammen der 1950er Jahre* (Diplomarbeit an der Universität Wien 2012).
- Persson Perry BAUMGARTINGER, *Geschlechtergerechte Sprache? Über queere widerständige Strategien gegen diskriminierenden Sprachalltag*. In: *Stimme von und für Minderheiten* Nr. 62 (Frühjahr 2007) 16–17.
- Marina BENCZAK, *Jugendarbeitslosigkeit in Österreich* (Dissertation an der Universität Wien 1984).
- Monika BERNOLD/Andrea ELLMEIER/Johanna GEHMACHER/Ela HORNING/Gertraud RATZENBÖCK/Beate WIRTHENSOHN (Hg.), *Familie: Arbeitsplatz oder Ort des Glücks? Historische Schnitte ins Private*. (Wien 1990).
- Gerhard BOTZ, *Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918-1938* (München <sup>2</sup>1983).
- Andrea D. BÜHRMANN/Werner SCHNEIDER, *Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse* (Bielefeld 2008).
- Judith BUTLER, *Das Unbehagen der Geschlechter* (Frankfurt am Main 1991).
- Judith BUTLER, *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. (Frankfurt am Main 1997).
- Michael COWAN, *Imagining the Nation through the Energetic Body. The „Royal Jump“*. In: Michael COWAN/Kai Marcel SICKS (Hg.), *Leibhaftige Moderne. Körper in Kunst und Massenmedien 1918 bis 1933* (Bielefeld 2005) 63–80.
- Michael COWAN/Kai Marcel SICKS, *Technik, Krieg und Medien. Zur Imagination von Idealkörpern in den zwanziger Jahren*. In: Michael COWAN/Kai Marcel SICKS (Hg.), *Leibhaftige Moderne. Körper in Kunst und Massenmedien 1918 bis 1933* (Bielefeld 2005) 13–29.
- Michael COWAN/Kai Marcel SICKS (Hg.), *Leibhaftige Moderne. Körper in Kunst und Massenmedien 1918 bis 1933* (Bielefeld 2005).
- Barbara DUDEN, *Somatisches Wissen, Erfahrungswissen und „diskursive“ Gewissheiten. Überlegungen zum Erfahrungsbegriff aus der Sicht der Körper-Historikerin*. In: Marguérite BOS/Bettina VINCENZ/Tanja WIRZ (Hg.), *Erfahrung: Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffs in der*

Geschlechtergeschichte. Beiträge der 11. Schweizerischen HistorikerInnentagung 2002 (Zürich 2004) 25–35.

Heinz FAßMANN, Der Wandel der Bevölkerungs- und Sozialstruktur in der Ersten Republik. In: Emmerich TÁLOS/Herbert DACHS/Ernst HANISCH/Anton STAUDINGER (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918–1933 (Wien 1995) 11–22.

Michel FOUCAULT, Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit (Berlin 1978).

Michel FOUCAULT, Archäologie des Wissens (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 356, Frankfurt am Main 1981).

Johanna GEHMACHER, Jugend ohne Zukunft. Hitler-Jugend und Bund Deutscher Mädel in Österreich vor 1938 (Wien 1994).

Johanna GEHMACHER, Jugendbewegung und Jugendorganisationen in der Ersten Republik. In: Emmerich TÁLOS/Herbert DACHS/Ernst HANISCH/Anton STAUDINGER (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918–1933 (Wien 1995) 292–303.

Johanna GEHMACHER, Jugend – zur Karriere eines Konzepts. Politisierungsprozesse junger Menschen in Österreich 1900-1945. In: Jugend heute 9 (1995) 7–18.

Helmut GRUBER, Sexuality in „Red Vienna“. Socialist Party Conceptions and Programs and Working-Class Life, 1920-34. In: International Labor and Working-Class History 31 (1987) 37–68.

Helmut GRUBER, Red Vienna. Experiment in Working-Class Culture 1919 - 1934 (New York 1991).

Gabriella HAUCH, Vom Frauenstandpunkt aus. Frauen im Parlament 1919-1933 (Studien zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte 7, Wien 1995).

Karin HAUSEN, Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Werner CONZE (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas (Industrielle Welt 21, Stuttgart 1976) 363–393.

Siegfried JÄGER, Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung (Edition DISS 3, Münster<sup>4</sup>2004).

Harald KOTH, „Meine Zeit wird wieder kommen...“. Das Leben des Karl Kautsky (Berlin 1993).

Henriette KOTLAN-WERNER, Otto Felix Kanitz und der Schönbrunner Kreis. Die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Erzieher 1932 – 1934 (Materialien zur Arbeiterbewegung 21, Wien 1982).

Achim LANDWEHR, Historische Diskursanalyse (Historische Einführungen 4, Frankfurt/New York 2008).

- Hannes LEIDINGER/Verena MORITZ, Die Republik Österreich 1918/2008. Überblick. Zwischenbilanz. Neubewertung (Wien 2008).
- Wolfgang MADERTHANER, Die Sozialdemokratie. In: Emmerich TÁLOS/Herbert DACHS/Ernst HANISCH/Anton STAUDINGER (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918–1933 (Wien 1995) 177–194.
- Winfried MOGGE, Jugendbewegung. In: Diethart KERBS/Jürgen REULECKE (Hg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880 - 1933 (Wuppertal 1998) 181–196.
- Maren MÖHRING, Der bronzene Leib. Die FKK-Ästhetik in der Weimarer Republik. In: Michael COWAN/Kai Marcel SICKS (Hg.), Leibhaftige Moderne. Körper in Kunst und Massenmedien 1918 bis 1933 (Bielefeld 2005) 200–216.
- Gerta MORBERGER, Mädels von heute - Zur Ehe!. In: L'Autriche (1919-1938). Recueil de textes civilisationnels (Publications de l'Université de Rouen 245, Rouen 1998) 137–139.
- Wolfgang NEUGEBAUER, Bauvolk der kommenden Welt. Geschichte der sozialistischen Jugendbewegung in Österreich (Wien 1975).
- Anson RABINBACH, Politics and Pedagogy: The Austrian Social Democratic Youth Movement 1931-32. In: Journal of Contemporary History 13 (1978) 337–356.
- Anson RABINBACH, Red Vienna: Symbol and Strategy. In: Anson RABINBACH (Hg.), The Austrian Socialist Experiment. Social Democracy and Austromarxism, 1918-1934 (Boulder 1985) 187–194.
- Anson RABINBACH (Hg.), The Austrian Socialist Experiment. Social Democracy and Austromarxism, 1918-1934 (Boulder 1985).
- Anson RABINBACH, The Human Motor. Energy, Fatigue and the Origins of Modernity (New York 1990).
- Philipp SARASIN, Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse (Frankfurt am Main <sup>4</sup>2003).
- Michael SCHOLING/Franz WALTER, Der „Neue Mensch“. Sozialistische Lebensreform und Erziehung in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Deutschlands und Österreichs. In: Richard SAAGE (Hg.), Solidargemeinschaft und Klassenkampf. Politische Konzeptionen der Sozialdemokratie zwischen den Weltkriegen (Frankfurt am Main 1986) 250–273.
- Marina SCHUSTER, Lichtgebete. Die Ikone der Lebensreform- und Jugendbewegung. In: Das Jahrhundert der Bilder. 1900 bis 1949 (Göttingen 2009) 140–147.
- Joan W. SCOTT, The Evidence of Experience. In: Critical Inquiry 17, H. 4 (1991) 737–797.

- Karl R. STADLER, Die Gründung der Republik. In: Erika WEINZIERL/Kurt SKALNIK (Hg.), Österreich 1918-1938. Geschichte der Ersten Republik, Bd. 1 (Graz/Wien/Köln 1983) 55–84.
- Emmerich TÁLOS, Sozialpolitik in der Ersten Republik. In: Emmerich TÁLOS/Herbert DACHS/Ernst HANISCH/Anton STAUDINGER (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918–1933 (Wien 1995) 570–586.
- Lisbeth N. TRALLORI, Körperpolitische Diskurse im Austromarxismus. In: Walter BAIER/Lisbeth N. TRALLORI/Derek WEBER (Hg.), Otto Bauer und der Austromarxismus (Schriften 16, Berlin 2008) 113–125.
- Karl VOCELKA, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik (Graz/Wien/Köln 2000).
- Fritz WEBER, Die wirtschaftliche Entwicklung. In: Emmerich TÁLOS/Herbert DACHS/Ernst HANISCH/Anton STAUDINGER (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918–1933 (Wien 1995) 23–42.
- Fritz WEBER, Staatliche Wirtschaftspolitik in der Zwischenkriegszeit. Zum Investitionsverhalten der öffentlichen Hand 1918-1938. In: Emmerich TÁLOS/Herbert DACHS/Ernst HANISCH/Anton STAUDINGER (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918–1933 (Wien 1995) 531–551.
- Josef WEIDENHOLZER, Red Vienna: A New Atlantis?. In: Anson RABINBACH (Hg.), The Austrian Socialist Experiment. Social Democracy and Austromarxism, 1918-1934 (Boulder 1985) 195–199.
- Heidrun ZETTELBAUER, „Becoming a Body in Social Space ...“. Der Körper als Analyseinstrument der historischen Frauen- und Geschlechterforschung. In: Christina LUTTER/Margit SZÖLLÖSI-JANZE/Heidemarie UHL (Hg.), Kulturgeschichte. Fragestellungen, Konzepte, Annäherungen (Querschnitte. Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte 15, Innsbruck/Wien/München/Bozen 2004) 61–95.

## 7. Internet-Quellen

Gastgeb, Hans. In: dasrotewien.at. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, online unter <<http://www.dasrotewien.at/gastgeb-hans.html>>, (15. Oktober 2012).

Zilsel, Edgar. In: dasrotewien.at. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, online unter <<http://www.dasrotewien.at/zilsel-edgar.html>>, (6. November 2012).

Rückblende: Die Gründung der Kinderfreunde. In: Volkshochschule Hietzing - Der Schönbrunner Kreis, online unter <<http://www.vhs.at/754.html>>, (6. November 2012).

Republikanischer Schutzbund. In: dasrotewien.at. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, online unter <<http://www.dasrotewien.at/republikanischer-schutzbund.html>>, (22. November 2012).



## 8. Quellen

### 8.1. (Weitere) Quellen zum Thema

Max ADLER, Neue Menschen. Gedanken über sozialistische Erziehung (Berlin <sup>2</sup>1926).

Siegfried BERNFELD (Hg.), Vom Gemeinschaftsleben der Jugend. Beiträge zur Jugendforschung (Leipzig/Wien 1922).

Ernst FISCHER, Krise der Jugend (Wien/Leipzig 1931).

Hildegard HETZER, Kindheit und Armut. Psychologische Methoden in Armutsforschung und Armutsbekämpfung (Leipzig 1929).

Max HODANN, Bub und Mädels. Gespräche unter Kameraden über die Geschlechterfrage (Rudolfstadt 1929).

Otto Felix KANITZ, Das proletarische Kind in der bürgerlichen Gesellschaft (Jena 1925).

Margarete RADA, Das reifende Proletariermädchen. Ein Beitrag zur Umweltforschung (Wiener Arbeiten zur pädagogischen Psychologie 8, Wien/Leipzig 1931).

Verband der sozialistischen Arbeiterjugend Deutschösterreichs, Tätigkeitsbericht über das Jahr 1930 (Wien 1931).

Verband der sozialistischen Arbeiterjugend Deutschösterreichs, Tätigkeitsbericht über das Jahr 1931 (Wien 1932).

### 8.2. Zitierte Artikel aus der Zeitung *Der jugendliche Arbeiter*

Protokoll des V. ordentlichen Verbandstages der jugendlichen Arbeiter Österreichs. In: *Der jugendliche Arbeiter* 18 (Dezember 1919) 1–16.

Angelo CARRARO, Unser Körper – eine Zellenrepublik. In: *Der jugendliche Arbeiter* 19 (Oktober 1920) 6.

Tätigkeitsbericht des Verbandes der sozialistischen Arbeiterjugend Deutschösterreichs für die Jahre 1919 und 1920. In: *Der jugendliche Arbeiter* 20 (Mai 1921) 3–9.

Mädchenabende. In: *Der jugendliche Arbeiter* 21 (Oktober 1922) 6.

Anträge zum Verbandstag. In: *Der jugendliche Arbeiter* 22 (August 1923) 7–9.

Protokoll der Ersten Reichsmädchenkonferenz. Abgehalten in Linz an der Donau am 7. September 1923. In: *Der jugendliche Arbeiter* 22 (November 1923) 7–8.

Adelheid POPP, Das Mädchen von heute - die neue Frau von morgen. In: *Der jugendliche Arbeiter* 23 (März 1924) 4–5.

- Otto Felix KANITZ, Die Befreiung der Frau. In: Der jugendliche Arbeiter 23 (März 1924) 6–8.
- Therese SCHLESINGER, Proletarisches Spießbürgertum. In: Der jugendliche Arbeiter 23 (März 1924) 10–11.
- Gerda BRUNN-KAUTSKY, Proletariermädchen und Körperkultur. In: Der jugendliche Arbeiter 23 (März 1924) 12–13.
- George KARAU, Schönheit in und um uns. In: Der jugendliche Arbeiter 23 (März 1924) 13–14.
- Otto Felix KANITZ, Ein Wort an unsere Jüngsten!. In: Der jugendliche Arbeiter 23 (Juli 1924) 4–6.
- Otto Felix KANITZ, Sonntagsreden und Alltagstaten. In: Der jugendliche Arbeiter 23 (September 1924) 11–12.
- Johann SVITANICS, Wie der Aufstieg unserer Jugendorganisation ermöglicht wurde. In: Der jugendliche Arbeiter 23 (Oktober 1924) 11–14.
- August MARIANEK, Zum Jubiläum. In: Der jugendliche Arbeiter 23 (Oktober 1924) 19–20.
- Zur Einführung. In: Der jugendliche Arbeiter 25 (Februar 1926) 30.
- Kolportiert den „Jugendlichen Arbeiter“!. In: Der jugendliche Arbeiter 25 (Mai 1926) 81.
- O. F. K., Dem Arbeiter-Turn- und Sportfest zum Gruß!. In: Der jugendliche Arbeiter 25 (Juni 1926) Titelseite.
- Edgar ZILSEL, Leib und Seele. In: Der jugendliche Arbeiter 25 (Juni 1926) 86–89.
- F. WILDUNG, Sport und Sozialismus. In: Der jugendliche Arbeiter 25 (Juni 1926) 89–90.
- Wehrturnen. In: Der jugendliche Arbeiter 25 (Juni 1926) 91–94.
- Otto Felix KANITZ, Worte eines Proletariervaters. In: Der jugendliche Arbeiter 25 (Juli 1926) 108–109.
- Rudolf LÖW, Wehrhaftmachung des Geistes. In: Der jugendliche Arbeiter 26 (Februar 1927) 24–25.
- F. K., Schattendorf. In: Der jugendliche Arbeiter 26 (März 1927) 41–42.
- Titelseite. In: Der jugendliche Arbeiter 27 (Januar 1928) .
- Wir Arbeiterjugend. In: Der jugendliche Arbeiter 27 (April 1928) 14.

- Albrecht COLERUS, Die Freude am Körper. In: Der jugendliche Arbeiter 27 (August 1928) 2–4.
- Treibt Arbeitersport. In: Der jugendliche Arbeiter 27 (August 1928) 7.
- Hans GASTGEB, Die österreichische Arbeitersportbewegung. In: Der jugendliche Arbeiter 27 (August 1928) 8–9.
- W. T., Bub und Mädels. Von Dr. Max Hodann. In: Der jugendliche Arbeiter 28 (April 1929) 20.
- Was die Zeit von uns fordert. Höret alle, was wir tun müssen!. In: Der jugendliche Arbeiter 28 (September 1929) 2–3.
- Gerta MORBERGER, Fragen des Alltagslebens. Ein Mädelsbrief an einen Jungen. In: Der jugendliche Arbeiter 29 (Februar 1930) 23–24.
2. Arbeiterolympiade. In: Der jugendliche Arbeiter 29 (Juni 1930) 9.
- Emma BARON, Das Mädels im Leben – Das Mädels in der Organisation. In: Der jugendliche Arbeiter 29 (Juni 1930) 9–10.
- Eveline LEDINSKY, Das Mädels von heute in der Familie. In: Der jugendliche Arbeiter 29 (Juni 1930) 11–12.
- Gerta MORBERGER, Mädels von heute – zur Ehe!. In: Der jugendliche Arbeiter 29 (Juni 1930) 12–13.
- Grete STINGL, Im alten und im neuen Heim. In: Der jugendliche Arbeiter 29 (Juni 1930) 14.
- Gruß unseren Jüngsten. In: Der jugendliche Arbeiter 29 (Juli 1930) 2.
- Hans PAV, Unser Körpersport. In: Der jugendliche Arbeiter 29 (Juli 1930) 12–13.
- Wie der „Jugendliche Arbeiter“ entsteht. Ein Rundgang durch die Druckerei. In: Der jugendliche Arbeiter 30 (Jänner 1931) 25–29.
- J. P., Die Arbeiterjugendbewegung im Jahre 1930. In: Der jugendliche Arbeiter 30 (Februar 1931) 2–4.
- Gruß der 2. Arbeiterolympiade!. In: Der jugendliche Arbeiter 30 (Juli 1931) 1.
- Karl CZERNETZ, Die Funktionärin. In: Der jugendliche Arbeiter 30 (August 1931) 26.
- PI, Rund um die österreichischen Gewerkschaften. In: Der jugendliche Arbeiter 30 (September 1931) .
- Mehr Höflichkeit untereinander!. In: Der jugendliche Arbeiter 31 (Januar 1932) 27.
- Fanni PECH, Proletarische Umgangsformen. In: Der jugendliche Arbeiter 31 (Februar 1932) 22.

Was ist Wehrsport?. In: Der jugendliche Arbeiter 31 (April 1932) 24.

Die blauen Kolonnen. In: Der jugendliche Arbeiter 31 (Juni 1932) 8.

Die Arbeiterjugend stählt ihren Körper. In: Der jugendliche Arbeiter 31 (August 1932)  
Titelseite.

## 9. Anhang

### **Abstract (deutsch)**

Diese Arbeit behandelt die Körperdiskurse in der sozialistischen Jugendbewegung der Ersten Republik Österreich (1918-1934). Basierend darauf, dass die menschlichen Körper im jeweiligen konkreten historischen und gesellschaftlichen Kontext diskursiv konstruiert werden, untersucht die Arbeit die Verhandlung von Normen und Funktionen des Körpers in der Zeitung „Der jugendliche Arbeiter“. Diese wurde von der „Sozialistischen Arbeiterjugend“ herausgegeben und erreichte den Großteil der rund 50.000 Mitglieder in den Jugendorganisationen der österreichischen Sozialdemokratie. Die Arbeit macht klar, dass gesunde, arbeitsfähige und wehrhafte als Voraussetzung für eine sozialistische Zukunft galten.

Neben der Beschreibung der Körpervorstellungen widmet sich die Arbeit dem spezifischen „kameradschaftlichen“ Geschlechterverhältnis der sozialistischen Jugendbewegung und zeigt in diesem Zusammenhang den Stellenwert des Körpers und der Sexualität auf. Ein besonderer Schwerpunkt wird auf die Verknüpfung der Körperdiskurse mit der militärischen „Wehrhaftmachung“ gelegt, wobei die diskursive Konstruktion des Körpers in die Geschichte der politischen Ereignisse der Ersten Republik eingebettet wird.

## **Abstract (english)**

This thesis explores the body discourses of the socialist youth movement in the First Austrian Republic (1918-1934). Based on the theory that the human body is a discursive construction depending on the socio-historical context, the thesis analyzes the debate on the norms and functions of the body in the newspaper “Der jugendliche Arbeiter” (The Young Worker). This periodical was published by the “Sozialistische Arbeiterjugend” (Socialist Worker Youth) and reached the majority of about 50.000 members of the social democratic youth organizations. The thesis makes clear that healthy bodies fit for work and defense were seen as a requirement for a socialist future.

Apart from describing the imaginations of bodies, the thesis explores the specific comradesly gender relation in the socialist youth movement and highlights the relevance of the body and sexuality in this aspect. A particular focus is set on the discursive connection between the body and the ability to put up a fight, whereby the discursive construction of the body gets embedded in the political history of the First Austrian Republic.

## **Lebenslauf**

David Fließner, geboren am 13. April 1988 in Deutschlandsberg

### **Schulische und universitäre Bildung**

Juni 2006                      Matura am BRG Petersgasse, Graz (mit gutem Erfolg)

Seit Oktober 2007        Diplomstudium der Geschichte an der Universität Wien

### **Politische Tätigkeiten**

2004–2007                in der Aktion kritischer Schüler\*innen Steiermark

2007–2011                im Verband sozialistischer Student\*innen Wien

2010–2011                im Alternativreferat der Hochschüler\*innenschaft an der  
Universität Wien

## **Abkürzungsverzeichnis**

ASKÖ	Arbeiterbund für Sport und Körperkultur in Österreich
DJA	Der jugendliche Arbeiter
FGJ	Freigewerkschaftliche Jugend
SAJ	Sozialistische Arbeiterjugend
SDAP	Sozialdemokratische Arbeiterpartei
VGA	Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung
VSM	Verband sozialistischer Mittelschüler
VSStÖ	Verband sozialistischer Studenten Österreichs